

Redaktion: Innere Stadt, Waigner-Gasse Nr. 21.

Administration: Universitäts-Gasse Nr. 4.

Pränumeration: Ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl.

# Neuer Freier Lloyd.

Verantwortlicher Redakteur: EDUARD HORN.

Ankündigungsbureau: Universitäts-Gasse Nr. 4.

Inserationspreis: Für eine vierstellige Petition bei einmaliger Einrückung 10 kr., bei drei- oder mehrmaliger nur 7 kr. und jedesmal 30 kr. Stempel. Im „offenen Sprechsaal“ wird die Petition mit 20 kr. berechnet.

Wir erlauben uns, die g. Leser und Freunde unseres Blattes darauf aufmerksam zu machen, daß die heutige Nummer des „N. Fr. L.“ dessen letzte Wochennummer ist. Derselbe erscheint fernerhin, einem vielfach geäußerten Wunsche und dem von uns leztlin gemachten Versprechen gemäß, **zwei Mal wöchentlich**, und zwar regelmäßig am Donnerstag und Sonntag Morgen. Die Menge, die Wichtigkeit und Dringlichkeit der in der 1871/72er Session vom Reichstag zu erledigenden Fragen wie die vielseitig bereits beginnende Agitation für die nächsten Generalwahlen machten es wünschenswert; für das einzige in der Hauptstadt existierende deutsche Oppositionsblatt eine Erscheinungsweise zu wählen welche ein unmittelbarer Verfolgen der Ereignisse, eine direktere Beteiligung am Kampfe gestattet, als dies dem bloß Ein Mal wöchentlich erscheinenden Blatte möglich wäre. Wir hoffen daß die g. Freunde und Parteigenossen ihrerseits durch gesteigerte Theilnahme unserem Bemühen fördernd entgegen kommen werden.

Der Preis des Blattes bleibt der bisherige und kostet der „N. Fr. Lloyd“ mit Zusendung in Post-Ofen oder mittelst Post: für drei Monate 2 fl. für 4 1/2 Monate (16. August bis 31. Dezember) 3 fl.

Gustav Heckenast's Zeitungs-Expedition, Pest, Universitäts-Gasse Nr. 4.

### Inhalt:

- Politik.** — Die Ischler Kaiserbegegnung. — Pauler's Thaten und Unthaten. — Der Pariser Kommunalisten-Prozess. — Rechnungswesen und Staatsfinanzen. — Die neuesten Verhandlungen im englischen Parlament über das Stimmrecht der Frauen. — Politische Wochenschau. — Revue der ungarischen Tagespresse.
- Kunst und Literatur.** — Romháni. Von Paul Gyulai. Uebersetzt von Adolf Dux (Schluß). — „Das heutige Spanien“ von Gustav Rasch. — Die Generalversammlung des Vereines der Mittelschul-Professoren. — Nationaltheater. — Vom Büchertische.
- Volkswirth.** — Ungarn auf der Wiener Ausstellung. — Die rumänischen Eisenbahnbonditionen. — Fester Geld- und Productenmarkt. — Wochenbericht der Wiener Börse. — Stand der Gewerbe in Pest. — Der Handel Englands. — Notizen. — Geschäftskalender.
- Vermischtes.** — Anzeigen.

## Die Ischler Kaiserbegegnung.

Pest, 15. August.

Auch für unsere Zeit gilt der altrömische Spruch: „Die Regenten berauschen sich und den Katzenjammer haben die Regierten zu bestehen.“ Wenn die Allerhöchsten sich zu regen geruhen, haben in der Regel die Völker die Lokomotionskosten zu bezahlen. Tritt vollends eine „Begegnung“ ein, dann fließt Völkerblut in Strömen.

Das Anzeichen ist untrüglicher als die Erscheinung eines Kometen, die früher für unheilverkündend galt.

Wie auch anders? Geborene und geschworene Feinde, werden die Großmächten den Neid, die Antipathie, das Mißtrauen, die sie einander einflößen, nur dann überwinden, wenn es die Abwendung einer gemeinsamen Gefahr gilt. Als solche erscheint ihnen bald der internationale Friede, bald die Völkerfreiheit, gewöhnlich der eine und die andere. Was Wunder, wenn das freundliche Zusammenkommen der gekrönten Hirten blutigen Zusammenstoß für die armen Herden bedeutet?

Sehen wir uns den vorliegenden konkreten Fall näher an.

Franz Josef müßte mehr als Mensch sein, wenn der Anblick seines „Bruders“ Wilhelm ihn nicht daran erinnern sollte, daß dieser Rival ihn um seine italienischen Besitzungen gebracht, daß er ihn aus Deutschland hinausgeworfen, daß er den hohenzollern'schen Emporkömmlingen die Kaiserkrone der alten Habsburger errungen. Der deutsche Kaiser kann seinerseits schwerlich vergessen, daß Napoleon im Vertrauen auf österreichische Allianz in den Krieg sich gestürzt, daß nur die raschen vernichtenden Siege Deutschlands die antideutsche Mitbetheiligung Oesterreichs verhindert, daß seit dem Endsieg Preußens in den offiziellen Kreisen Wiens die Strömung czechisch, polnisch, ruthenisch, slovenisch, Alles eher denn deutsch ist. Und man wird uns glauben machen, daß die beiden Kaiser einander in Freundschaft und Vertrauen begegnen?

Um's auch nur Einen Augenblick zu glauben, müßte das Publikum noch viel einfältiger sein als es wirklich ist. Auch die menschliche Bornirtheit hat ihre Grenzen.

Aber die Republik scheint in Frankreich sich kon-

solidiren zu wollen. Aber die Arbeiterbewegung macht der altmonarchischen Gesellschaft ernstliches Bangen. Aber ein andauernder Friede könnte neuerdings die freiheitlichen Regungen fördern. Dem muß vorgebeugt werden. Die „feindlichen Brüder“ treffen einander in Ischl.

Und gewisse Zeitungsorgane dies: wie jenseits der Leitha, welche jedes Nicken und Räuspern gekrönter Völkerbeglucker mit obligatem „Tusch“ begleiten, stoßen bereits in die Jubelposaune. „Ischl hat gewirkt.“ Wie so? Weil man's in St. Petersburg übel nehmen und infolge dessen sich Frankreich nähern soll; die gute Aufnahme, welche General Leslo am russischen Hofe gefunden hätte, wäre eine Antwort auf die deutsch-österreichische Kaiser-Zusammenkunft.

Und darob jubelt Ihr? Billiger kann man wahrlich die Seligkeit kaum haben.

Die russische Verstimmung, falls sie nicht bloße Zeitungssente, mag mit zur Komödie gehören. Ward der Zweierbund in Ischl geschlossen, so erweitert er sich wahrscheinlich bald zum Dreikaiserbund. Die heilige Allianz ist dann auferstanden; der Kreuzzug gegen Licht, Freiheit und Fortschritt läßt nicht lange auf sich warten.

Angenommen aber, die russische Verstimmung sei wahr und Ischl erzielt ein russisch-französisches Schutz- und Trugbündniß als Gegenstück eines deutsch-österreichischen Bundes. Darob sollen wir uns freuen? Die Folgen könnten ja nur unheilvoll sein!

Kann Frankreich in der That auf russische Mitwirkung zählen, so bleibt der „Revanche“-Krieg kaum ein Jahr aus. Dieser Krieg wäre aber einer der unglücklichsten, den die Völker Europas seit Langem zu bestehen gehabt.

In den Kriegen der letzten zwanzig Jahre war immer wenigstens auf der Einen Seite eine mehr weniger gerechte, freiheitliche Idee, die ihm einen Schein der Legitimität geben konnte. Zum Krimkrieg bot den Vorwand: die Nothwendigkeit, dem russischen Machtübermuth eine Schranke zu setzen; die Kriege von 1859 und 1866 hatten die Befreiung und Einigung Italiens zum Ergebnis; der Krieg von 1870 galt der Einigung Deutschlands. Welcher liberale Vorwand könnte den Krieg von 1871/72 halbwegs beschönigen? welchen auch nur scheinbaren Gewinn könnte die Sache des Fortschrittes, der Völkerfreiheit aus dem neuen Nord- und Brandspiel ziehen?

Absolut keinen. Jedesfalls nur blutige Nietten.

Wenn Frankreich auf Rußland gestützt den sogenannten Vergeltungskampf aufnimmt, so kann der Sieg unmöglich zur Befestigung der Republik, noch weniger zur Konsolidirung der Demokratie führen. Die monarchische oder gar imperialistische Restauration, in's moskovitische Schlepptau genommen, müßte entschieden reaktionär sein; hiezu würde sie sich überdies durch das vermeintliche Interesse der Selbsterhaltung gedrängt fühlen. Siegt aber der hohenzollern-habsburgische Bund, wer bezweifelt es, daß man unter den Grundpfeilern des Triumphbogens die Freiheit und den Fortschritt zu begraben versucht?

Und es gibt sogenannte liberale Blätter, welche die Aussicht auf ein russisch-französisches und ein deutsch-österreichisches Bündniß, auf den Krieg welchen diese Kombination herbeiführen muß, bereits wonnetrunken macht! Und das in jenem Ungarn, wo

noch vor Kurzem die Sympathien für Frankreich so allgemein als lebhaft waren! Und das in jenem Eisleithanien, dessen Regierungsmänner entschieden anti-deutsch sind!

Die Bemerkung ist oft gemacht worden: Für Europa, so lange es noch mit Fürsten und Diplomaten „gesegnet“ ist, besteht deren glücklichste Wirksamkeit im absoluten Nichtsthum; dann ist wenigstens nur ein ansehnlicher Budgettheil ganz umsonst verausgabt. Das Uebel läßt sich verschmerzen, wenn's nicht anders geht. Geruhen sie aber, sich zu regen, dann thuet Jeder gut, die eine Hand an die Tasche zu legen, der völlige Entleerung drohet, und mit der andern nach dem Kopf zu fühlen, ob er ihm noch fest auf dem Kumpfe sitzt. Die hohen und allerhöchsten Bewegungen kosten immer Milliarden und Blutströme.

Die Fürsten- und Diplomaten-Zusammenkünfte der letzten Jahre sind nicht geeignet, diese traurige Auffassung zu dementiren; im Gegentheil.

Darum erscheint auch uns die Ischler Begegnung keineswegs bedeutungslos. Sie ist ein „Ereigniß“, aber ein Ereigniß, das nur unheilvolle Folgen haben kann, wenn nicht die Bevölkerungen rechtzeitig entschließen und energisch gegen die, den Frieden und die Freiheit gefährdenden Besprechungen oder Abmachungen ankämpfen, die in Ischl und Gastein unzweifelhaft stattfinden.

## Pauler's Thaten und Unthaten.

Pest, 15. August.

Aus seinen Thaten sollt ihr den Mann kennen lernen, riefen die Regierungsorgane pathetisch, als beim Amtsantritte Pauler's die öffentliche Meinung dem neuen Kultus- und Unterrichtsminister ein fast instinktives Mißtrauen entgegenbrachte. Herr Pauler selbst schloß seine Kandidatenrede in Ofen mit der wohlklingenden Phrase: er wolle und werde durch Thaten beweisen, daß er des in seine Person gesetzten Vertrauens würdig sei. Wir gaben nicht viel auf diese wohlfeilen Versprechungen und hatten leider Recht.

Was hat der Kultus- und Unterrichtsminister bisher gethan? Wie entsprach der auf so wichtigen Posten berufene Mann den ernstesten Pflichten, den gebieterischen Anforderungen, welche sein Doppellamt ihm auferlegte? Um auf dem verwahrlosten Gebiete des öffentlichen Unterrichts, auf dem schwankenden, mit Hindernissen überfüeten Boden des Kultus eine erspriessliche Thätigkeit zu entfalten, mußte der Leiter dieser beiden Ressorts sich mit Energie und Begeisterung seiner Aufgabe unterziehen. Minister Pauler scheint von der einen wie von der andern nur eine geringe Dosis zu besitzen; das beweist die Resultatslosigkeit seines bisherigen Amtirens zur Genüge. Was hat er als Kultusminister gethan? Außer dem Versprechen, gegen die Promulganten des Unschleibbarkeitsdogma energisch vorzugehen, gar nichts. Das Versprechen der strengen Anwendung des jus placetum oder auch die Erfüllung desselben, konnte uns durchaus nicht so beifallselig stimmen, wie manche, selbst für sehr liberal geltende Organe. Wie wir jüngst nachgewiesen, ist die Präventivzensur, die Behinderung der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift hier wie überall ein grober Verstoß gegen den Liberalismus. Möge man immerhin von den Kanzeln herab den krasssten Unsinn verkünden; das kann nur dazu dienen, die von dort kommenden Offenbarungen zu diskreditiren.

Ein ganz anderes, weit wirksameres Mittel gibt's, der Verwirrung der Geister vorzubeugen, welche die Kirche anstrebt, und das ist: die Erleuchtung derselben durch guten Unterricht. Will der Staat den Uebergriffen der Kirche ein mächtiges Veto entgegensetzen, will er seine wahre Integrität schützen, dann soll er ihr kühn entgegentreten und durch echt liberale Gesetze ihre Macht von da ausmerzen, wo nur die bürgerliche Obrigkeit zu schalten und zu walten berechtigt ist. Nicht auf die strikte Anwendung des antiquierten jus placetum steifen wir uns, nicht das fordern wir vom Kultusminister, sondern die energische Initiative auf freihetlich gesetzgeberischem Gebiete. Warum verkünden die bei jeder „That“ des Ministeriums, bei jedem neu begonnenen Gesetzentwurf so raschjüngigen Regierungsherolde nichts von der Thätigkeit des Kultusministers? Wo bleibt das längst versprochene Religionsgesetz, das Gesetz über die Zivilehe u. s. w.? Auch nicht das leiseste Anzeichen ist vorhanden, daß in dieser Richtung etwas geschehe oder vorbereitet werde; um die Forderungen des Liberalismus kümmert sich unsere Regierung nicht viel. Geradezu feige muß ihr diesbezügliches Zurückgehen genannt werden; die Furcht vor der Rutte raubt ihren Muth, lähmt ihre Kraft.

Forschen wir nach dem Grunde dieser unverantwortlichen Handlungsweise, so werden wir ihn vor Allem in dem Bestreben finden: mit der Geißlichkeit auf bestem Fuße zu bleiben, wozu jetzt noch das von den verschiedensten Seiten bestätigte Fusionsprojekt mit den Konservativen kömmt. Aus diesem Umstande erklärt sich die Scheu, dem Vermögen der todtten Hand ernstlich an den Leib zu gehen, wär's auch nur um zu untersuchen, ob gewisse Fundationen und Stiftungen ihr rechtmäßig zufallen? Nichts, gar nichts geschah bisher in dieser Richtung und so beschränkt sich die ganze Gewalt des Staates der Kirche gegenüber faktisch auf äußerliche Kleinigkeiten. Eine wahrhaft patriotische, nationale Regierung, welche es sich zur Aufgabe gemacht, das Land zu regeneriren, würde mit Einem Schlage der mittelalterlichen Furcht ein Ende gemacht haben, welche vor der Berührung mit den Gütern der Kirche herrscht und so einen verschütteten Brunnen zum reichen frischen Quell umgestaltet haben. Dazu haben freilich unsere Minister keinen Muth, da sie vor Allem darauf bedacht sind, ihre Macht zu sichern und wäre es auch in Verbindung mit den reaktionären und ultramontanen Elementen. Am wenigsten aber kann eine so freimüthige Initiative von Pauler erwartet werden, der zu wenig liberal und energisch und im Ministerrathe viel zu unselbstständig ist.

Und diesem Manne ist auch das weit wichtigere Ressort des Unterrichtswesens anvertraut. Auf diesen Posten hätte ein jugendkräftiger, energischer Mann berufen werden müssen, um nur halbwegs der Misere ein Ende zu machen, an welcher unser Schul- und

Unterrichtswesen krankt. Die Eigenschaften, welche Pauler zum schlechten Kultusminister machen, sind für den Leiter des öffentlichen Unterrichts geradezu Fehler und bringen dem Lande unendlichen Schaden. Wohl fand er bei seinem Amtsantritte kein glänzend organisiertes Schul- und Unterrichtswesen vor; wohl erwartete ihn eine Herkulesarbeit, aber es war für manche Verbesserung bereits die Initiative ergriffen und wäre er mit gutem Willen an die Arbeit gegangen, die öffentliche Meinung hätte ihn gewiß auf's Energischste unterstützt. Was geschah statt dessen? Die alten Fehler blieben und die begonnenen Verbesserungen wurden fallen gelassen, so daß heute von der Reform der Universitäten, für welche unter Cötöös bereits ein Gesetzentwurf ausgearbeitet worden, von der Reorganisation der Mittelschulen u. c. gar keine Rede mehr ist. Und doch ist ohne Verbesserung und Hebung des Schulwesens an eine bessere Zukunft gar nicht zu denken. Auf Schritt und Tritt sehen wir uns vor dem Auslande zurückgesetzt, auf jedem Gebiete der Arbeit und des Verkehrs bleiben wir zurück, weil uns intelligente Kräfte abgehen. Sämmtliche Reformen, welche zu Beginn dieses Reichstages mit so gewaltigem Tusch in die Welt hinausposaunt wurden, wurzeln und gipfeln in der Reform des öffentlichen Unterrichtes.

Die Vereinigung der beiden Portefeuilles in Einer Hand, gegen die wir seinerzeit so energisch protestirt, rührt sich daher auf's Bitterste. Leider ist es das Land, welches den Schaden zu tragen hat, leider ist es die Zukunft des Volkes, welche dadurch untergraben wird. Aber, wie gesagt, um diese Kleinigkeiten kümmert sich unsere Regierung nicht; wenn nur sie am Ruder bleiben kann, dann ist ihr Alles recht. Dieses frivole Spiel kann ihr aber übel bekommen; es gibt keine schlimmere Straußenpolitik, als wenn man vor den inneren Gebrechen des Landes den Kopf in den Sand versteckt. Das Land wird bald zur Einsicht gelangen, daß eine Regierung, welche die Integrität der Staatsmacht nicht energisch zu wahren wagt, welche aus Furcht vor den Pfaffen und Konservativen, für den öffentlichen Unterricht nichts thut, welche die wichtigsten Posten mit Unfähigen besetzt, daß eine solche Regierung nicht das Beste des Landes erstrebt.

**Der Pariser Kommunalisten-Prozeß.**

West, 15. August.

Der wiederholt verschobene Prozeß gegen die Pariser Kommune hat endlich in Versailles begonnen. Vorläufig gilt es die Aburtheilung der ersten Serie, die an zwanzig Angeklagte begreift. In ihr gipfelt unstreitig das Hauptinteresse, da sie die bedeutendsten Angeklagten, die eigentlichen Führer der Kommune, die Delegirten oder Quasiminister derselben, wie

Assy, Ferré, Paschal Grouffet u. s. w. umfaßt. Das Interesse für den anfangs mit so lebhafter Spannung erwarteten Monstreprozeß scheint durch die Verschleppung gelitten zu haben; wenigstens stimmen alle französischen Zeitungsberichte darin überein, daß die zum Sitzungsaal hergerichtete Meitschule bei der ersten Sitzung lange nicht zum Drittel gefüllt war. Wenn nicht etwa durch die Antworten der Angeklagten, oder durch ihre Anwälte interessante, gewalttame Zwischenfälle herbeigeführt werden, wie voriges Jahr in Blois bei dem Prozeß gegen Peter Napoleon wegen Viktor Noir's Ermordung, so dürfte die ganze Verhandlung lange nicht das Interesse, namentlich nicht die Pikanterie darbieten, die vielfach erwartet wurde.

Der Staatsanwalt hat sein Möglichstes gethan, die Anklage aufzublasen. Ein sehr ausführlicher, in die letzten Jahre des Kaiserreiches zurückgreifender Generalrapport, begleitet von einem fast ebenso langen Supplementarrapport und ergänzt durch Spezialrapporte über jeden der Angeklagten, sucht natürlich die Angeklagten nicht nur so viel als möglich zu belasten, sondern sie auch nach jeder Richtung hin in den schwärzesten Farben darzustellen. Wir mögen den Eindruck nicht beurtheilen, den seine Bemühungen auf die Mitglieder des außerordentlichen Kriegesgerichtes machen; richterliche Objektivität und Unparteilichkeit ist kaum von den Militärs zu erwarten, die es unmöglich verschmerzen können, daß die französische Armee, nachdem sie den Preußen gegenüber so schmählich unterlegen, einen zweimonatlichen Kampf bestehen mußte, um mit den zu Soldaten improvisirten „Pekin's“, mit der Pariser „Canaille“ fertig zu werden. Von dieser Parteilichkeit hat das Kriegsgericht schon am ersten Tage den handgreiflichen Beweis geliefert, als es trotz der auch durch den Generalrapport bekundeten Zusammengehörigkeit der Anklagen die gemeinsame Besprechung sämmtlicher Vertheidiger mit der Gesamtgruppe der ersten Angeklagten gerade heraus verweigerte. Auf das große Publikum aber werden die Anklageakten nicht gerade einen, den Angeklagten ungünstigen Eindruck machen; sie werden das öffentliche Urtheil über dieselben eher mildern als verschärfen.

Die Volksjustiz, deren Opfer die Generale Thomas und Clément am Beginne der kommunalistischen Schilderhebung (18. März) auf dem Montmartre geworden, die Hinrichtungen der Geißelt und die Brandlegungen, welche das Ende des Aufstandes bezeichneter, bleiben gewiß ewige Schandstelen nicht nur für die Kommune, sondern auch in der Geschichte des Landes und der Stadt, wo dieselben sich vollzogen. Alles Deuteln und Auslegen kann den Schrecken dieser vandalischen Gräueltaten kaum irgendwie mildern. Ueber diese Mord- und Brandthaten ist jedoch

**Fenilleton.**

**Romhanyi.**

Von Paul G y u l a i. Uebersetzt von Adolf D u r.

(Schluß; s. Nr. 20 u. 21 des N. Fr. Bl.)

**XLII.**

Von dieser Zeit erschien die Kleine  
Verändert und von frohem Sinn;  
Sie blieb nicht einsam und alleine,  
War keine bleiche Trummerin,  
Sucht, was Gemüth und Geist ihr nähret,  
An Fröhlichkeit sie Antheil nimmt,  
Verbirgt den Gram, der sie verzehret,  
Zeigt ruhig sich und gut gestimmt.  
Doch währt's nicht lang; in stiller Stunde  
Bricht auf in ihr die Herzenswunde, —  
Da fühlt sie neu der Ruh' Verlust,  
Da sieht sie's ad' in ihrer Brust. —

**XLIII.**

Des Landtags Pforten sind geschlossen,  
Verbriest ist neu des Volkes Recht,  
Ein neuer Geist ist ausgegossen,  
Wild tummelt sich ein neu Geschlecht.  
Blonka's Vater eilt mit Bangen  
Aus Preßburgs Mauern heimathwärts;  
„Ich seh die Freude bald vergangen,  
Des Landes Unglück ahnt mein Herz, —  
Doch, Kind, was mag denn Dich bekümmern?“ —  
„Nichts mehr; ich seh das Dörfchen schimmern,  
Wie weht dort süß der Ruhe Hauch,  
Wie traulich grüßt der blaue Rauch!“

**XLIV.**

Doch kann die Ruh' ihr Weh nicht lindern,  
Die über's Dorf gebreitet liegt,

Noch kann die Arbeit es verhindern,  
Daß immer neu ihr Leiden siegt.  
Nicht war der Freier blos verloren, —  
Es war in ihres Herzens Reich  
Der Graf zum Ideal erforen,  
Und ihren Glauben traf der Streich.  
Ein Blumenlor, im Feuz verflümmert,  
Ist ihr Gemüth, das weltzertrümmert,  
Das hoffnungslos, der Freude bar,  
So jung und schon erstorben war.

**XLV.**

Der Vater fühlt, sein Leben schwinde,  
Gern sichert' er Klon's Geschick,  
Und oft ist zugewandt dem Kinde  
Sein zärtlich sorgenvoller Blick.  
Soll sie verwaist im Leben stehen?  
Wer schützt sein Kind, wenn er nicht ist?  
O könnt' er sie geborgen sehen,  
Oh' abgelaufen seine Frist!  
O wär' dem Gatten sie verbunden,  
Bevor der Sommer hingeschwunden! —  
Von Gästen steht ein Heer sein Haus,  
Von diesen führt er Einen aus.

**XLVI.**

Es ist ein Mann in reifern Jahren,  
Graf Telegdi, der, als in Wien  
Gestürzt des Staates Lenker waren,  
Nach langer Frist daheim erschien.  
Er war ein Held im Junkerbunde,  
Der „jung konservativ“ sich hieß,  
Stieg höher stets von Stund' zu Stunde,  
Und ward gezählt zu den Genies.  
Doch als des Aufstand's Brand entglommen,  
War seines Ruhmes Nacht gekommen.  
Jetzt ruht er aus auf seinem Gut,  
Und macht den Hof dem jungen Blut.

**XLVII.**

Damit den Vater sie ergöge,  
Nimmt Theil Klon an Spiel und Scherz,  
Verschwendend so der Amuth Schätze,  
Die werthlos für ihr krankes Herz.  
Die werthlos für ihr krankes Herz.  
Graf Telegdi gewahrt mit Staunen  
Ganz jugendlich sich angefaßt,  
Und kaum befreit von Staatsmannslamen,  
Besiegt sich von der Liebe macht.  
Er brennt, Klon sich zu erklären,  
Und kann der Furcht sich nicht erwehren;  
Das Fräulein macht ihm keinen Muth,  
Drum hemmt er noch der Rede Fluth.

**XLVIII.**

Wie stand das Wort ihm zu Gebote,  
Da er des Amis Geschäfte trieb,  
Und manche zornentflammte Note  
Des Kanzlers an den Landtag schrieb.  
Jetzt will kein Brief an sie gelangen,  
Verwirrt zerreißt er Blatt um Blatt,  
Und kann die Worte nicht erschwingen,  
Die er Klon zu sagen hat.  
Zulezt versucht er's bei dem Alten  
Um dessen Tochter anzuhalten,  
Und schreibt verblümt, vorsichtig, kühl,  
Und wirbt bei ihm um ihr Gefühl.

**XLIX.**

Der Vater eilt zu seiner Tochter,  
Was er begehrt, es ist geschahn,  
Eobem zu wünschen nicht vermocht er,  
Sein Herz ist voll zum Uebergehn.  
„Mein Kind, laß nicht umsonst mich stehn,  
Der ich schon steh' am Grabesrand, —  
Laß ruhig mich hinübergehn,  
Sag' Ja, und gib ihm Deine Hand!“  
„Mein Vater, laß mich's noch bedenken,  
Woll' einen Tag dazu mir schenken!“

das Urtheil der öffentlichen Meinung längst festgestellt, wie sie auch in all' ihren Einzelheiten längst gekannt sind. Was man von der langen richterlichen Untersuchung erwartete, das waren neue, positive Aufschlüsse über die zwischen dem 18. März und dem 26. Mai gelegene mehr als zweimonatliche Wirtschaft der Kommunalisten, wie über die Persönlichkeiten, welche während dieser Zeit unumschränkte Herren einer der ersten und reichsten Städte der Welt mit einer Bevölkerung von zwei Millionen Seelen waren. Was man nun über diese Administration und über diese Administratoren aus den Anklageakten erfährt, dürfte eher mildernd als gravirend wirken.

So spricht z. B. die Anklageakte wiederholt von der Zusammengehörigkeit oder gar Identität zwischen der Kommune und der Internationale; die Belege zur Erhärtung dieser Behauptung sucht man aber vergeblich. Die Untersuchung, welche auch die unbedeutendsten Papierstreifen aufraffte und als anklagendes Dokument benützte, hat nicht durch eine einzige Zeile, oder auch nur durch unmittelbare Anzeichen jene vielfach erhobene Anklage beweisen können, als hätte die Pariser Kommune nach Befehlen von auswärts her, speziell von London, gehandelt oder als hätte sie ihrerseits durch Anzettlung ähnlicher Bewegungen in den Nachbarländern sich zu stärken gesucht. Die Anklageakte muß nicht nur indirekt den rein lokalen und spontanen Charakter der Pariser Schilderhebung vom 18. März zugeben; sie muß auch eingestehen, daß die unter der Belagerung von Paris entwickelten Verhältnisse, daß die nach der Kapitulation andauernde Geschäftsstockung und die doppelte Ungeschicklichkeit Dufaure's betreffs der Wechselzahlungen und der Miethen in allen Kreisen der Pariser Bevölkerung bedeutende Vöthung verursacht und daß Dies wesentlich zur Schilderhebung vom 18. März beigetragen hatte.

Auch in einem andern wesentlichen Punkte dürften die Anklageakten des Kriegsgerichtes das öffentliche Urtheil zu Gunsten der Kommune-Führer umstimmen. Einerseits haben sie durchaus keinen Kommunismus getrieben, andererseits haben sie sich nicht regierungsunfähiger gezeigt, als andere Gruppen, die in Frankreich auf revolutionärem Wege zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten gelangt sind. Die Kommune hat allerdings bei der Vant Zwangsanleihen für die öffentlichen Bedürfnisse gemacht; das hat aber auch das Kaiserreich unzählige Mal und in viel größerem Maßstabe gethan, wenn auch freilich der Zwang hier weniger materiell zu sein brauchte; dasselbe Mittel hat auch die Regierung vom 4. September, hat auch die Thiers'sche Regierung im weitesten Umfange angewendet. Die Kommune ist freilich betreffs der rückständigen Hausmieten zu diktatorisch, zu radikal vorgegangen; aber daß bei den außerordentlichen Ver-

hältnissen, unter denen Paris seit einem Jahre gelitten, das Gemeinrecht nicht zur vollen Anwendung betreffs der Miete gelangen konnte, das hatte die Thiers'sche Regierung theilweise schon im Februar und seitdem noch ausreichender anerkannt und sanktionirt. In das gewöhnliche Privateigenthum jedoch, in die allgemeinen Verhältnisse des Wein und Wein ist von der Kommune weder durch Dekrete noch anderweitig im kommunistischen Sinne eingegriffen worden; Handel und Industrie, Erwerb und Besitz bewegten sich in den althergebrachten Geleisen fort; zu einer Deposition der Reichen, zu einer allgemeinen Vermögenstheilung, zu einer Gemeinsamkeit des Gewerbes und Besitzes u. s. w. wurde auch nicht der leiseste Anlauf genommen; die Anklageakten hätten nicht ermangelt dies hervorzuheben, herauszutreiben.

Was die Verwaltung betrifft oder die Regierungsfähigkeit, so war Paris während des zweimonatlichen Bürgerkrieges betreffs der Verpflegung, der öffentlichen Sicherheit u. s. w. wenigstens ebenso gut versorgt als während der Belagerung. Und die Aufgabe war doch gewiß diesmal schwieriger als in jener Zeit, wo eine einheitliche Regierung, von einer starken Armee gestützt, die Geschicke der Hauptstadt leitete.

Eines noch möchten wir hervorheben: das Vorleben der Angeklagten. Die Anklageakte weiß in demselben nichts wahrhaft Gravierendes zu finden. Mit der Justiz haben allerdings manche derselben schon oft zu schaffen gehabt; doch sind es sogenannte politische Prozesse, nicht aber gemeine Verbrechen, die sie mit derselben in Berührung gebracht. Der meist kompromittirte in dieser Richtung scheint Kullier zu sein; aber auch seinen Verurtheilungen liegen nur Schlägereien, Insubordinationen und dergleichen zu Grunde, mit einem Worte, Fehltritte, die einen ungezügelten heftigen Charakter, aber nicht gerade bürgerliche Schlechtigkeit bekunden.

Die Zügellosigkeit des Geistes und Gemüthes, die natürlich oder künstlich aufgestachelte Heftigkeit scheinen in der That den Hauptantheil an den Verbrechen der Kommune zu haben. Was aus den Anklageakten am unzweifelhaftesten hervorgeht, ist, daß eine Gruppe junger Fanatiker, die sich an den Ueberlieferungen aus der Schreckenszeit der ersten Revolution vollzogen und berauscht hatten, durch die Ungeschicklichkeiten der Regierung, wie durch die Unzufriedenheit und die Rathlosigkeit der hauptstädtischen Bevölkerung sich plötzlich zu einer Machtfülle erhoben sah, welche ihre kühnsten Phantasien nie zu träumen gewagt. Wie alle Emporkömmlinge, hat diese fanatische Gruppe von ihrer Macht nicht den richtigen Gebrauch zu machen gewußt; wie alle Fanatiker, denen plötzlich die Mittel zur Realisirung ihres Ideals in die Hand fallen, hat sie mit der ärgsten, rücksichtslosesten Strenge oft ihr Ziel verfolgt. Zu entschuldigen oder auch nur

zu beschönigen ist ihr Treiben keinesfalls; am allerwenigsten die Mord- und Brandthaten, welche dessen Beginn und Ende brandmarken. Aber offenbar sind die Mitglieder der Kommune nicht allein die Schuldigen, und es gewährt vom Standpunkte der Humanität aus einen gewissen Trost, aus den Anklageakten wenigstens so viel zu ersehen: daß es nicht gemeine Verbrecher, verworfene Naturen waren, welche zwei Monate hindurch die Hauptstadt der Zivilisation unumschränkt beherrschten; daß zu der systematischen Umwälzung der Gesellschaft, zu der angeblichen Vernichtung aller Rechts- und Eigenthumsverhältnisse nicht einmal auf dem Papiere der Anfang gemacht worden; daß endlich die Bewegung, aus ganz außerordentlichen, speziellen Verhältnissen hervorgegangen, auch eine geographisch beschränkte war und blieb, und auch nicht den Kumpf zu dem Schreckensgespenst der kommunistischen Generalverschwörung bildet, das die europäische Reaktion heute so gerne zu ihren Sonderzwecken ausbeuten möchte.

**Rechnungswesen und Staatsfinanzen.**

**Wien, 14. August.**

Herr Salomon Gajzágó hat sich nicht zu beklagen; die „Fragepunkte“, welche er betreffs Mittheilung und Besprechung an die hiesigen Blätter geschickt, sind fast von allen mitgetheilt, von den meisten auch besprochen worden. Auch wir haben unsere Ansicht über die Gesamtheit des Elaborats bereits in der vorigen Nummer ausgesprochen und werden auf Einzelnes noch zurückzukommen haben; für heute möchten wir nur auf einige in der Tagespresse aufgetauchte Bemerkungen reflektiren, die eine allgemeinere prinzipielle Tragweite haben.

Der regelmäßige volkswirtschaftliche Mitarbeiter des „Hon“ (W.) fand das Questionnaire unzureichend oder den Rechnungshospäsidenten allzu bescheiden; nach der Ansicht unseres g. Kollegen hätten die Fragepunkte sich nicht ausschließlich an die Hebung der Staatseinnahmen und Ausgaben zu halten, sondern auch den Stoff, das Wesen derselben zu behandeln: auch die Frage der Steuerreform sollte in den Wirkungskreis des Staatsrechnungshofes und folglich in die Fragepunkte über den Modus seines Wirkens aufgenommen werden. Ein offenbar inspirirter Artikel, gezeichnet von dem jungen Schwiegersohne des Staatsrechnungshospäsidenten, weist diese Kritik oder Anforderung zurück; wir halten die Zurückweisung für vollberechtigt.

Wie in der modernen Nationalökonomie, so ist im konstitutionellen Staatsmechanismus die Arbeitstheilung eines der obersten und unverbrüchlichsten Gesetze. Der Staatsrechnungshof ist ein Kontrolorgan für das Rechnungswesen sämtlicher Behörden, die öffentliche Gelder manipuliren; er hat einerseits

„Nun gut, so soll's denn morgen sein,  
Und möge Gott Dir Glück verleihn.“

L.

Das schöne Haupt, gesenkt vom Kimmern,  
Geht nun Plon mit sich zu Rath;  
Soll sie des Vaters Glück zertrümmern?  
Den kränken, der ihr liebend naht?  
Die Hand dem Ungeliebten reichen?  
Mit Lug entweihn der Liebe Pflicht?  
Voll argen Trug's durch's Leben schleichen?  
Sie schlägt die Hand vor's Angesicht,  
Und weint, und ruft im Ton der Klagen:  
O schweres Kreuz! nicht kann ich's tragen! —  
Da stoßt sie, fühlt die Kräfte fliehn,  
Und sinkt wie todt ohnmächtig hin.

LI.

Erwachend aus der Sinne Schlummer,  
Sucht Ruh' sie auf dem weichen Pfühl,  
Und langsam mindert sich ihr Kummer,  
Besänftigt sich ihr Schmerzgefühl.  
Ruhig erwägt sie ihre Lage:  
„Wenn einst die Welt mich Waise nennt,  
Vergällt die Tante mir die Tage  
Mit ihrem läst'gen Regiment;  
Soll ich, ist auch mein Glück verflogen,  
Dann ewig sein ein Spiel der Wogen?  
Warum verschmäh'n die treue Hand,  
Die aus dem Sturm mich führt an's Land?“

LII.

„Der Eine hat mir Lieb' geheuchelt,  
Und schände mich verlassen dann,  
Der Andre nicht beredt geschmeichelt,  
Doch mich liebt, und als ein Mann  
Vom Vater mich zum Weib erbeten;  
Er darf mir kühn in's Auge schau'n,  
Romhändi doch muß tief erröthen;  
Wie soll mein Aug' um ihn mehr schau'n,

Er fühl's, daß nie mein Herz er rührte,  
Für ihn nicht schmücke mich die Myrthe, —  
Das trifft ihn schwer in tiefster Brust,  
Und mich berauscht der Rache Lust.“

LIII.

Soll ihren Kampf ich weiter schildern?  
Er gibt sich kund durch diesen Plan.  
Oft irrt der Geist, von Traumesbildern  
Schmeichelnd gelockt, auf falscher Bahn,  
Oft gilt als wahr ein Truggestimmer,  
Als weiser Rath, was Zorn uns lehrt,  
Oft hüllt sich Sünd' in Tugendsschimmer,  
Bis sie erlangt der Tugend Werth.  
Dem Vater sagt' zuletzt die Bleiche,  
Daß sie die Hand dem Freier reiche;  
Doch zeigt er's kaum dem Grafen an,  
Peweint sie schon, was sie gethan.

LIV.

Plonka mag daheim sich härmern, —  
Romhändi jagt nach eitel Ruhm,  
Und übertönt der Hauptstadt Lärmen  
Mit seinem Patriotenthum;  
Ist Präsident der Volksklubisten,  
Hält Reden voll von Phrasenfluth,  
Nimmt mit den Nationalgardisten  
Ordnung und Ruh' in seine Hut,  
Hat in der Volksvertreter Reihen  
Den Sitz, wo die Extremen schreien,  
Und nimmt dem Ministerium,  
Was immer auch es thun mag, krumm.

LV.

Blutrothe Federn nickend wallen  
Als Modeschmuck an seinem Hut,  
Mathilde sieht mit Wohlgefallen  
Sein Haupt geschmückt mit solcher Gluth.  
Wer weiß, ob da nicht purpurn dämmert  
Sein Staatsmanns- oder Feldherrnruß.

Hat er so viel doch schon gehämmert  
Am Ruhm, den er bisher sich schuf.  
Doch leichter zwingt die Welt zum Staunen  
Er, als zur Ruh' Mathildens Launen;  
Das ist's, was ihm am Herzen krüft —  
Ein Glück, daß er beschäftigt ist.

LVI.

Denn Großes will, so scheint's, geschehen,  
Nicht wirkt der Schwall der Worte mehr,  
Es kommt die Zeit in schwere Wehen,  
Und Wolken nah'n gewitterschwer.  
Haß, Rachgier, Tyrannei verbanden  
Blutdürstig sich in wilder Schaar,  
Und hart bedrängt in seinen Landen,  
Kämpft todesmüthig der Magyar.  
Da setzt sich Jung und Alt zur Wehre,  
Wie aus dem Boden wachsen Heere,  
Der Hader flieht, und e'n Gebot  
Gilt Allen: Freiheit oder Tod!

LVII.

Es wird in dreien Komitaten  
Der Graf Regierungskommissär,  
Erst weiß er gar nicht sich zu rathen,  
Und macht von Fehlern dann ein Heer.  
Viel fängt er an, nichts will gerathen,  
Thut viel, was Keinem nützlich war,  
Wirbt für sein Geld dem Heer Soldaten,  
Und macht zum Führer sich der Schaar;  
Doch ist auch hier das Glück nicht hold ihm,  
Es schmilzt sein Geld, es fehlt der Sold ihm,  
Und lachend zeigt man dort auf ihn,  
Als arm er kommt nach Debreczin.

LVIII.

Sein Reden soll das Glück versöhnen,  
Doch alles Redens Zauber schwand  
Beim Schwerterklang, Kanonenbröhen  
Beim Schlachtruf, der durchzieht das Land.

darüber zu wachen, daß kein Geld eingetrieben, kein Geld verausgabt werde, anders als auf Grundlage legislativer Spezialbeschlüsse oder allgemeiner gesetzlicher Bestimmungen; er hat andererseits sorgfältig zu prüfen, ob auch all' die eingelaufenen Gelder ihrer Bestimmung gemäß verwendet werden, ob nicht das Gesetz durch unberechtigte Verwendung oder das Staatsinteresse durch Veruntreuung geschädigt wird. Bei dem bedeutenden Umfange des Budgets und dem vielgestaltigen, vielverwickelten Mechanismus des staatlichen Einnahmen- und Ausgabenwesens ist die Erfüllung jener Doppelaufgabe wahrhaftig keine Kleinigkeit; die Behörde, welche dieselbe gewissenhaft und vollständig löst, leistet dem Gemeinwohl sehr ersprießliche Dienste.

Aber eben um diese Aufgabe entsprechend lösen zu können, muß die respektive Behörde sich ihr ganz hingeben und sich ausschließlich auf dieselbe beschränken. Was darüber hinaus geht, ist nicht ihres Amtes. Die Natur oder den Stoff der Einnahmen und Ausgaben hat nicht sie zu beurtheilen; das ist Sache des gesetzgebenden Körpers. Ob die Steuern rationell an sich und richtig vertheilt, ob die Ausgaben berechtigt und nützlich sind: dies zu entscheiden oder auch nur zu untersuchen, kann nicht Aufgabe einer Rechnungskontrollbehörde sein. Um so weniger, als dies kaum ohne Gefährdung und Beeinträchtigung ihres eigentlichen Berufes geschehen könnte; die Unparteilichkeit, die absolute Objektivität, welche in erster Reihe bei jeder Rechnungskontrolle gefordert werden muß, würde nur zu oft getrübt, wenn der Rechnungskontrolleur auch das Wesen, den Inhalt der Einnahmen und Ausgaben zu beurtheilen hätte.

Da alle legislative Umsicht und Billigkeit bei Feststellung und Vertheilung der Steuern, wie bei der Verwendung des Staatseinkommens vereitelt werden, wenn in der Ausführung die Regierung selbst, oder ihre untergeordneten Organe nach Willkür verfahren könnten, so ist offenbar eine strenge Rechnungskontrolle das unerläßliche Mittel zur Verwirklichung der Absichten des Gesetzgebers, zur Erhaltung der Gesetzmäßigkeit und der Ordnung im Staatshaushalt. Mit dieser Rolle kann und muß der Staatsrechnungshof sich begnügen; sie ist bedeutsam genug, um ihm eine der ersten Stellen im Staatsorganismus zu sichern. Doch ist's handgreiflich, daß wir es eben nur mit einem Wehelf, mit einem Sicherstellungsmittel der regelmäßigen Finanzgebarung zu thun haben; daß jedoch der Staatsrechnungshof, wie musterhaft organisiert und geleitet man sich denselben auch denke, in keinem Falle für sich allein das finanzielle Heil des Staates begründen könne. Wenn die Steuern irrational und dabei auch ungerecht vertheilt sind, wenn das aus ordentlichen und außerordentlichen Quellen fließende Einkommen größtentheils zu unproduktiven Ausgaben verwendet wird, wenn die Ausgaben Jahr für Jahr das Nor-

malverträgniß übersteigen, und in Folge dessen die Schuldenlast sich fortwährend mehrt: so wird die Finanzlage eine miserable und der Bankrott fast unvermeidlich sein, mit welcher Umsicht und Gewissenhaftigkeit immer der Staatsrechnungshof konstatiren und darüber wachen möge, daß alle Ein- und Ausläufe genau den Spezialbestimmungen des Budgetgesetzes oder den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen entsprechen.

„Pester Lloyd“ läßt demnach offenbar seiner gefälligen Phantasie gar zu arg die Zügel schießen, wenn er die Errichtung des Staatsrechnungshofes als die „weitans wichtigste Reform unserer, an Reformplänen so reichen neuesten Aera“ hinstellt und durch diese Schöpfung unser finanzielles Heil gesichert glaubt. Wir sind an derartige Hosianna's von Seiten einer gewissen Presse zu sehr gewohnt, um über die Wieder-auffrischung der stereotypen Verhimmelungen uns irgendwie zu verwundern. Wir würden deshalb bei dem, wie es scheint nicht aus dem Redaktionsbureau des „P. L.“ kommenden Lobgesang keinen Augenblick verweilen, wäre nicht die gefährliche „Moral“ oder Nuzanwendung, welche aus den Lobpreisungen gezogen werden soll. Noch liegen uns nur die Fragepunkte vor über die Organisation, welche Herr Salomon Szajgó künftiges Jahr beim Reichstag beantragen soll; über die Antwort auf diese Fragepunkte, d. h. über die Organisation, welche der Staatsrechnungshof wirklich erhält, wissen wir noch nichts, absolut nichts; doch findet „P. L.“ den Staatsrechnungshof bereits so vortrefflich, daß er nichts weniger beantragt als: der Reichstag möge getrost einen weitem Theil des ihm schon so schmal zugemessenen Budgetvotirungsrechtes abgeben; haben wir ja den Staatsrechnungshof, wozu die Landesväter alljährlich mit der Prüfung eines detaillirten Budgets ablagen? „Pester Lloyd“ ist übrigens sehr bescheiden in seiner Auforderung; da der offiziöse Artikel wiederholt und mit durchschossenen Lettern behauptet: das Staatsrechnungswesen ist die Staatsverfassung, so könnte er ja ganz bequem das Fallenlassen des ganzen Reichstages, des verantwortlichen Ministeriums und überhaupt aller konstitutionellen Einrichtungen fordern; haben wir doch den Staatsrechnungshof und „das Staatsrechnungswesen ist ja die Staatsverfassung“.

„Pester Lloyd“ empfiehlt uns ganz einfach die Annahme des englischen Usus, wo nicht das gesammte Ausgabewesen zur jährlichen Verhandlung gelangt, sondern nur der veränderliche Theil desselben; die stereotypen Einnahmen werden als unabänderlich wieder in die Budgetbill noch in die Budgetdebatte einbezogen. Das Beispiel Englands ist gewiß sehr verführerisch und maßgebend, wenn es sich um konstitutionelle Einrichtungen und Garantien handelt; nur muß man die angeführte Einrichtung wirklich

kennen, ferner auch zu würdigen wissen, ob die Verhältnisse im eigenen Lande sich zur Akklimatisirung derselben eignen. Nun ist aber „P. L.“ im entscheidenden „Irrthum“ — um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen — wenn er behauptet, daß nur alle „nicht dauernden“, d. h. etwa zufälligen und außerordentlichen Ausgaben Gegenstand des alljährlichen Budgetgesetzes und der alljährlichen Budgetdebatte sind. Die in letztere nicht einbezogenen Ausgabenposten bilden lange nicht die Hälfte des ordentlichen Ausgabenbudgets (etwa 28 Millionen auf ein Totale von 70 Millionen Pfd. St.) und mit Ausnahme der für die Gerichtshöfe angewiesenen Dotation sind es Posten, die thatsächlich auch in andern konstitutionellen Ländern nicht alljährlich diskutiert werden, ob sie auch der Form und der regelmäßigen Addition zuliebe alljährlich auf's Neue in das Budgetgesetz eingestellt werden. Diese Posten sind: die Zivilliste, die Dotationen der Angehörigen der königlichen Familien, die diplomatischen Besoldungen und — das die größte Ziffer macht — Zinsen und Amortisation der öffentlichen Schuld. Aufrichtig gestanden, würden wir uns glücklich schätzen, wenn diese Posten auch bei uns unveränderlich wären; die Regierung hätte dann nicht im Vorjahre eine neue Erhöhung der Zivilliste beantragen und durchsetzen können und noch weniger könnte der Finanzminister alljährlich die öffentliche Schuld und mit ihr die Zinsenlast erhöhen; das englische Parlament hat mit seltenen Ausnahmen die öffentliche Schuld nur beim Einnahmsbudget zu verhandeln, insofern die Amortisation jährlich die Zinsenlast herabmindert und dadurch einen gewissen Theil des konsolidirten Fonds (consolidated fund) verfügbar macht. Ueberdies vergißt der „P. L.“, daß im Grunde auch wir einen consolidated fund haben, d. h. einen sehr beträchtlichen Theil der öffentlichen Lasten, der nur der Form und der arithmetischen Vollständigkeit willen alljährlich im Budget figurirt, aber nicht diskutirbar ist. Nur besteht leider zwischen unserem und dem englischen consolidated fund ein sehr wesentlicher Unterschied, der uns in bedeutenden Nachtheil versetzt. Der undiskutirte Theil des englischen Budgets umfaßt nämlich nur solche Ausgaben, die, ohne eine völlige Umwälzung der bestehenden konstitutionellen Verhältnisse, nicht weggestritten und auch nicht herabgemindert werden könnten; so namentlich die Zivilliste und die Zinsen der Staatsschuld. Der undiskutirbare Theil unseres Budgets hingegen begreift gerade jene Posten, wo es sich am ehesten, ohne irgend welche Rechtsverletzung und ohne Schädigung des Staatsinteresses viel, sehr viel ersparen ließe: die fortwährend steigenden Kosten der Armee und der Marine.

Noch in zwei andern, sehr wesentlichen Punkten unterscheidet unser consolidated fund sich zu unserem Nachtheile von dem englischen. In England sind jene,

Er geht in's Ausland als Gesandter,  
Mit Noth er da der Haft entkam,  
Und ob so viel Malheur's entbraunt' er  
In wildem Zorn, und war voll Scham,  
Und um sich selber zu entfliehen,  
Beißt' er sich in's Feld zu ziehen;  
Dort wo am größten die Gefahr,  
Tritt ein er in die Honv d'schaar.

LIX.

Zum Staatsmann fehlt's ihm am Verstande,  
Zum Feldherrn war er auch nicht gut,  
Jetzt dient' er treu dem Vaterlande  
Mit seinem Arm, mit seinem Blut.  
Mehr wiegt nun seine kleinste Wunde,  
Denn seiner langen Reden Schwall,  
Und wenn der Schlachtruf macht die Runde,  
Zum Sturm erdröhnt der Trommelschall,  
Im Pulverdampf, beim Waffenklingen,  
Wo Kugeln tödtend niederschwirren, —  
Geht er voran und trost dem Tod,  
Ein ganzer Mann, ein Patriot.

LX.

Er kämpfte mit in allen Schlachten,  
Nicht stand er mehr im Liebesbann,  
Mathilde weicht' ihr zärtlich Schmachten  
Längst einem glücklicheren Mann;  
Ein General war's, stolzen Blickes,  
Romhányi war ein Hauptmann nur,  
Und statt des falschen Liebesglückes  
Sucht' er des Sieges blut'ge Spur.  
Doch alle Siege, die gewonnen,  
Sind bei Világos bald zerronnen,  
Und von dem Blutgericht bedroht,  
Entflieht der Graf vor Schmach und Tod.

LXI.

Ihm kommen auf die Spur Gensd'armen,  
Nah war ihm schon der Häfcher Macht,

Jedoch des Flüchtigen erbarmen  
Ein Graben sich und schwarze Nacht.  
Er floh, verlegend kaum die Gräser,  
War krank und trug des Hungers Fluch . . .  
Doch lassen wir's, — vergib mir, Leser,  
Hier unterbrech' ich jetzt mein Buch;  
Ich bin ermüdet zum Erbarmen  
Auch mich verfolgen gleich Gensd'armen,  
Der Sorgen und der Uebel viel,  
Und oft entsinkt der Hand in's Ziel.

Das heutige Spanien.

Von Gustav Rasch.

(Stuttgart. Verlag von J. G. Köhler, 1871. H. 8. 269 S.)

Der Titel des vorliegenden Buches ist zwar dem bekannten und mit Recht geschätzten Garrido'schen Werke entlehnt; doch ist die Entlehnung vollkommen gerechtfertigt. Der Titel paßt; besser vielleicht in gewissem Sinne als zu Garrido's Buch. Als spanischer Gelehrter, als einer der thätigsten Mitwirkenden an den Bewegungen der letzten zwanzig Jahre hatte Garrido ein Buch geschrieben, das allerdings vorzugsweise sich mit der Gegenwart befaßt, aber die Erscheinungen derselben eingehend, gründlich behandelt, in der Regel auch ihre Genese gibt; überdies ist in dem stattlichen Oktavbande des spanischen Republikaners das positive, das staats- und besonders das volkswirtschaftliche Element vorwaltend. Der deutsche Reiseerzähler hingegen, so angelegentlich er auch diesen Theil der iberischen Halbinsel durchstreift und beobachtet haben mag, gibt doch nur Reiseeindrücke, das unmittelbare Bild des Tages; mit Einem Worte: das heutige Spanien. Der Verfasser will es, daß im Titel seines Buches der Ton auf das Beiwort gelegt werde. Das „heutige“ Spanien ist, nach seiner Behauptung, ein ganz anderes als jenes Spanien, das wir nach seiner Vergangenheit kennen. Oder

richtiger: man kennt Spanien in Europa nicht, weil man eben nur seine Vergangenheit kennt; selbst der Deutsche, der sich so gerne mit seinem kosmopolitischen Wissen einerseits, mit seiner Objektivität andererseits brüestet, ist entschieden ungerecht in seinem Urtheile über Spanien, weil seine Auffassung von Land und Leuten in Spanien auf althergebrachten, stereotypen Formeln beruhet, die zu ihrer Zeit berechtigt gewesen sein mögen, heute aber durch die totale Umgestaltung aller Verhältnisse entschieden antiquirt sind. Spanien hat es trotz seines vielbewegten Lebens der letzten vierzig Jahre, trotz seiner wiederholten Revolutionen, selbst in den demokratischen Kreisen zu keiner eigentlichen Popularität gebracht; es hat nicht einmal vermocht, durch seine fleißigen Umwälzungen die öffentliche Aufmerksamkeit Europas ernstlich zu fesseln und noch weniger dessen Achtung zu erringen. Gewohnt, in dem Reiche Philipp's II. und Torquemado's, in dem Reiche Ferdinand's VII. und der Schwester Patrocina die eigentliche Brutstätte des bigotten Absolutismus und der absolutistischen Bigotterie zu sehen, scheint man in Europa den Ernst aller spanischen Bewegungen und Umwälzungen noch sehr zu bezweifeln; man hält sie für einen Sturm im Glas Wasser, höchstens für einen Kampf zwischen absolutistischen, klerikalen und militärischen Antriquanten, von welchem die Masse des Volkes wenig berührt wird. Rasch behauptet hoch und hehr, daß diese Auffassung ebenso irrig als ungerecht sei. Die Revolutionen, deren Schauplatz Spanien seit 1808 gewesen, hätten das Land in all' seinen Tiefen erschüttert und bis zur vollsten Unkenntlichkeit umgestaltet. Das Spanien Karl's V. ist gewesen; das Spanien von jetzt ist ein ganz anderes. Der Verfasser schreibt:

„Zwischen dem heutigen politischen Spanien und dem politischen Spanien vor hundert Jahren gibt es so wenig eine Parallele, wie zwischen dem heutigen religiösen Spanien und dem religiösen Spanien zur Zeit der österreichischen und spanischen Bourbonen. Ueber Spanien sind seit einem Menschenalter vier Revolutionen auf einmal hereingebrochen; die religiöse, die

nicht alljährlich diskutierten Ausgaben stabil und ändern sich höchstens in absteigender Linie, so z. B. die Kosten der öffentlichen Schuld durch die Amortisation; bei uns wechseln sie fast alljährlich und dabei fast fortwährend in aufsteigender Linie. Andererseits ist es in Großbritannien die Volksvertretung selbst, welche die Ausgaben des konsolidirten Fonds festsetzt und sie dann für eine Reihe von Jahren ungeändert beläßt; bei uns ist es die Delegation, die alljährlich die schwersten und unproduktivsten Ausgaben feststellt, welche dann der Reichstag, ohne deren Betrag irgendwie erörtern zu dürfen, in das Gesamtbudget einsetzen muß.

Wir halten überhaupt dafür, daß die formelle Aufnahme eines konsolidirten Fonds, d. h. eines im Voraus der jährlichen Debatte entzogenen Budgettheils nur dort zulässig ist, wo eine sehr alte, konstitutionelle Praxis gewisse Ausgabeposten als unabänderlich erscheinen läßt; das ist doch gewiß bei uns noch nicht der Fall. Trotzdem gehen wir gerne auf das englische Vorbild ein, wenn der „P. U.“ und seine Freunde zu dessen vollständiger Verpflanzung nach Ungarn bereit sind. Wir willigen gerne darin, daß die Zwilliste, die Kosten der öffentlichen Schuld, die Pensionen und selbst die Ausgaben für die Diplomatie nur alle zehn oder gar alle zwanzig Jahre auf's Neue erörtert und festgestellt werden, wenn dagegen diese, wie alle andern Ausgaben Ungarns nur von der ungarischen Volksvertretung festgestellt werden und dieser namentlich das Recht wiedergegeben wird, das Kriegs- und Marinebudget alljährlich in voller Unabhängigkeit festzustellen.

So lange „P. U.“ auf diesen Antrag nicht eingeht, müssen wir uns seine auf Unkenntnis oder Verdrehung der beiderseitigen Verhältnisse beruhende Anempfehlung der englischen Budgetsancionen entschieden verbitten; auch die meisterhafteste Organisation des Staatsrechnungshofes wäre nicht im Stande diese Empfehlung annehmbar zu machen.

**Die neuesten Verhandlungen im englischen Parlament über das Stimmrecht der Frauen.**

(A—d.) Die Vertreter dieser Bewegung in England sind in der letzten Zeit sehr thätig gewesen, und trotz ihrer Niederlage im britischen Parlament, können sie doch mit ihren Resultaten recht zufrieden sein. Im Langham Hotel von London fand kürzlich eine sehr stark besuchte Versammlung statt, und die Beredsamkeit der Damen, die sich auf der Rednerbühne befanden, legte ohne Zweifel Zeugniß ab für ihre Befähigung, in ihrer eigenen Sache mit einer Kraft und Klarheit zu plaidiren, die kein ethischer Mann leugnen kann, und die sicher von Manchem beneidet worden sein mag.

Im Parlament wurde die Frage durch Mr. Jakob Bright, ihren tapfern Bertheidiger, zur Sprache gebracht, und fand, wie

schon früher, ihren heftigsten Gegner in Mr. Bouverie. Seine Einwürfe waren alle auf Vorurtheil und Präzedenzen gegründet und verfluchten gar nicht erst den Eintritt in das Gebiet der Vernunftgründe. Schreckbilder von Frauen, die zur Stimmbude wankten, geführt von ebenfalls „schwankenden“ Männern, nicht ihren Ehemännern; die klägliche Frage: wer denn von jetzt an eigentlich „das Haupt der Familie“ sein werde, und häufige Ausführung eines Schriftwortes, das ebenso wohl das Recht der Erstgeburt wie die gleichen Rechte von Frau und Mann ausschließen würde, dies bildete die Grundlage der Argumente, auf denen ein Gebäude von Sentimentalität aufgeführt war, das wir in Ermangelung eines besseren Wortes nur mit weiblich bezeichnen können; sicherlich, es waren weibliche, aber keine männlichen Beweise, Mr. Bouverie wurde würdig unterstützt von Mr. Scourfield, der es unternahm, einiges pikante Element hinzuzuthun.

Dann erklärte Mr. Gladstone, warum die Regierung als solche sich enthielt, an der Diskussion Theil zu nehmen. „Nicht etwa weil sie die Sache nicht für wichtig genug ansähe, aber aus dem zwingenden Grunde, daß es nicht wünschenswerth sei, wenn die Regierung bei dieser Art von Fragen vorzeitig eingriffe, in denen erst eine möglichst freie und gründliche Diskussion stattfinden müsse, ehe die gesetzgeberische Gewalt sich der Frage bemächtigte. Die einzelnen Mitglieder der Regierung jedoch sollen die vollste Freiheit haben, sich für irgend ein Verfahren auszusprechen, und was ihn selber beträfe, so fühle er sich gedrungen zu sagen, daß er die zweite Lesung der Bill nicht eher befürworten könne, als bis er in der Frage etwas klarer sehen könne, als er es gegenwärtig vermöge. Was den vorgebrachten Haupteinwurf betreffe, den nämlich, daß die persönliche Anwesenheit der Frauen bei den Wahlen sie Unannehmlichkeiten aussetzen könne, so ließe sich vielleicht eine Praxis, ähnlich der in Italien herrschenden, herstellen, wonach Frauen, die das parlamentarische Wahlrecht dem Gesetze nach besitzen, das Recht haben, einen Verwandten oder Freund an ihrer Statt zur Abstimmung zu schicken. Obgleich er (Gladstone) nun zwar für eine zweite Lesung der Bill nicht stimmen könne, so müsse er doch sagen, daß es mehr Gründe für eine Aenderung des Gesetzes gebe, was auch die Gegner einzusehen schienen. Der Jenius zeige, daß es in diesem Lande eine stets zunehmende Anzahl solcher Frauen gebe, die für ihre eigene Erhaltung zu kämpfen hätten und denen es gelänge, sich unabhängig zu erhalten. Man möge sich doch auch nicht verhehlen, daß das Gesetz sehr hart gegen die Frauen sei, und daß sie in einer höchst nachtheiligen Stellung verschiedenen Gewerben gegenüber sich befänden. Man sehe nie ein Gewerbe in der Hand einer Frau, von dem man sagen könne, daß es dem männlichen Geschlechte allein zukomme, sehr oft aber komme der umgekehrte Fall vor. Es thue ihm daher nicht leid, daß der geschäftige Gedanke der thatenwilligen Gegenwart sich der Frage der Stellungen von Mann und Frau zugewandt habe, nicht nur in Bezug auf das bürgerliche Stimmrecht, sondern auch auf die allgemeinen, auf das weibliche Geschlecht bezüglichen Gesetze, und er stehe nicht an zu behaupten, daß der Mann, der eine Lösung dieses Problems zu

finden im Stande sei, ein Wohltäter seines Landes genannt werden müsse.“

Lord John Manners unterstützte auch die zweite Lesung der Bill, da zahlreiche Petitionen, von Frauen unterzeichnet, zu Gunsten derselben eingegangen seien, während nicht eine Petition gegen dieselbe eingebracht sei, und er fühle sich gedrungen zu bekennen, daß er bisher auch nicht ein stichhaltiges (valid) Argument gegen die Bill vernommen habe. Denjenigen, die da behaupteten, Frauen interessirten sich nicht für parlamentarische Vorgänge, hielt er die Frage entgegen: „Sind sie nicht bei den Scheidungsgesetzen interessirt? Haben sie keinen Antheil an der Bill, die die Heirath mit der Schwester der verstorbenen Frau untersagt? Und wie kommt es, daß man den Frauen gestattet, in den städtischen Angelegenheiten, wie z. B. Schul-Kommissionen, eine Stimme zu haben, und doch sie von den Parlamentswahlen gänzlich ausschließt?“

Einige namhafte Mitglieder, wie Mr. Beresford Hope, Mr. Newdegate und Mr. James sprachen sich in Mr. Bouverie's Sinne, also gegen die Zulassung der Frauen aus, ohne jedoch wesentlich Neues vorzubringen. Mr. James nahm sogar gegen Mr. Gladstone eine entschieden drohende Haltung an, und erklärte die Einbringung der Frage für eine Beleidigung. Er erklärte, das „sympathetische Element“ in der Frau mache sie blind gegen alle Logik, und die Achtung, die J. W. die Königin von England ihrem verstorbenen Gemahl erwiesen, führte er einfach auf den Grund zurück, daß sie eine Frau und er ein Mann war. Dr. Lyon Playfair und Mr. Hunt hatten jedoch mancherlei für die andere Seite zu sagen, und der Letztere bemerkte, daß er, obwohl ehemals ein Gegner dieser Bewegung, bei ruhiger parteiloser Betrachtung der Frage zu dem Schlusse gekommen sei, daß es Unrecht sein würde, sich ihr länger zu widersetzen. Er glaubte, sagte er, daß das Widerstreben gegen Gewährung des Stimmrechtes an Frauen aus altem Vorurtheil, nicht aber aus Vernunftgründen Nahrung zöge.

Am Ende der Debatte ergab die Abstimmung folgendes Resultat: Für die zweite Lesung der Bill waren 151 Stimmen, gegen dieselbe 220, so daß sie mit einer Majorität von 69 Stimmen verworfen worden ist.

Die Presse hat natürlich auch lebhaft für und wider in dieser Frage Partei genommen. „Times“ und „Morning Post“ verhalten sich im Ganzen neutral, eher feindlich; ganz entschieden feindlich der Bewegung zeigt sich „Standard“, der die Frauen ein für allemal als unfähig zur Ausübung politischer Rechte erklärt. Der „Globe“ hingegen denkt:

„Die Opposition gegen die Womans Disabilities Bill liefert eine merkwürdige Illustration für die ungünstige Wirkung, die eine schlechte Bewegung auf eine an sich gute Sache ausüben kann. Es ist offenbar nur gerecht, daß wenn eine unverheirathete Frau ein Haus besitzt, so daß sie zu den städtischen oder ländlichen Steuern herangezogen wird, sie auch ihren Antheil am Stimmrecht der Steuerzahler haben müsse. Die Konservativen, welche die Reformbill im J. 1867 unterstützten, müssen einsehen, daß dies die logischen Konsequenzen der damals niedergelegten Grundsätze sind. Der, welcher die Last tragen

politische, die intellektuelle und die industrielle, und auf allen diesen vier Gebieten schreitet das moderne Spanien seinem gewissen Siege entgegen. Wer diese Behauptung für paradox erklärt, der studire die Zustände Spaniens vor dem Jahre 1808 und könne sich das gegenwärtige Spanien an. Wenn er auf irgend einem dieser vier genannten Gebiete Parallelen entdeckt, will ich ihm zugestehen, daß meine Behauptung wirklich paradox ist.“

Man würde nach dieser Behauptung und dem ganzen ersten Kapitel, das dieselbe ausspinn, ein Buch erwarten, das sie zu rechtfertigen, zu beweisen sucht; der größte Theil der vorliegenden Skizzen ist jedoch mehr erzählender und beschreibender, als politisch-sozialer Natur, oder auch nur ethnographisch. Man sucht in Folge dessen vergeblich nach den Belegen für diese optimistischen Behauptungen, die man im Interesse Spaniens und des Fortschrittes recht gerne glauben möchte. Dies fällt indeß um so schwerer, als die jüngsten Thatsachen Rasch's freundliche Auffassung eher widerlegen als bekräftigen. Der Umstand z. B., daß fast immer Militärs an der Spitze der spanischen Schilderhebungen standen, hatte sehr viel dazu beigetragen, das demokratische Europa mißtrauisch zu machen; Rasch kehrt die Anklage in eine Apologie um, macht die spanische Armee zum Freiheitsheer und ihre Führer zu begeisterten Vorkämpfern und eventuell bereitwilligen Märtyrern der Freiheit; nun muß aber leider gestanden werden, daß die Art und Weise, wie die militärischen Häupter der letzten Schilderhebung diese in ihrem persönlichen Interesse auszunutzen suchten und sie dadurch zum Scheitern brachten, jene optimistische Auffassung keineswegs rechtfertigt. Das neugebackene Königthum, in welches diese Bewegung ausgelaufen, erweckt auch einige begründete Zweifel an dem Refrain des Rasch'schen Buches: das heutige Spanien sei durch und durch republikanisch. Wir wünschen es vom Herzen; aber wenn es schon schwer ist, an den Republikanismus einer Bevölkerung zu glauben, welche das Königthum beibehält, so ist leider der Zweifel um so gerechtfertigter,

wenn ein Volk, nachdem es eine Isabella und ihre Brut abgeschüttelt, sich wieder vom Auslande her eine Dynastie erbettelt oder oktroyiren läßt. . . . Es ist auch kaum zu glauben, daß eine mehrere Jahrhunderte hindurch systematisch betriebene politische Verdumpfung sich so leicht verwischen lasse. Wir fürchten daß Herr Rasch die gebildeten und freisinnigen Kreise, mit denen er verkehrte, für die spanische Nation genommen.

Unbezweifelbar hingegen scheint der Bruch Spaniens mit dem Pfaffenthum. Hier liegen Thatsachen vor, die jeden Skeptizismus ausschließen und auch den Rückfall nahezu unmöglich machen. Rasch bringt deren im Verlaufe seines Buches eine Unzahl vor. Die offiziellen Vorgänge in dieser Richtung faßt wohl am besten das dritte Kapitel zusammen, wo der Verfasser, nach einer Schilderung des Spaniens der Autodafé's, fortfährt:

„Schauen wir uns nun die Klöster, Mönche und Nonnen des gegenwärtigen Spaniens, des Spaniens an, wie es sich uns nach der Septemberrevolution des verfloffenen Jahres zeigt! Wo sind die 9000 Mönchsklöster geblieben; wo sind die 90,000 Mönche hingekommen, welche sich in ihren Refektorien mühten? Sie sind sämmtlich vom spanischen Boden verschwunden, die tonsurirten Sardanapale, die fetttiefenden Pfaffen und die armeligen Kapuziner, die Dicken und die Dünnen! In ganz Spanien, vom Thal von Roncevalles bis zur spanischen See, vom atlantischen Ozean bis zu den Gestaden Andalusiens fehlte ich die Mönchskutte vergebens. Auf spanischem Boden darf keine Mönchskutte erscheinen; sogar der einem fremden, ausländischen Orden angehörende Mönch muß, sobald er die spanische Grenze überschreitet, die Kutte ausziehen. Das Gesetz von 1835, welches die Klöster aufhob, gebietet dies ausdrücklich. Zwei bei der Einweihung der Kirche des heiligen Franziskus in Madrid im Jahre 1860 im Gefolge der Königin befindliche Mönche erregten unter der Bevölkerung einen solchen Sturm der Entrüstung, daß sie bald gesteinigt worden wären. Nur mit großer Anstrengung konnte die Leibgarde sie vor der Wuth des Volkes schützen,

welches aus den benachbarten Straßen unter dem Geschrei: Nieder mit den Mönchen! in die Kirche stürzte. Die fünfzig Revolutionen, welche die Spanier seit Anfang dieses Jahrhunderts gemacht, haben die Mönchs- und Nonnenklöster angezündet, niedergebrannt, in Trümmer und Asche verwandelt, und die Besen der Revolution haben die Klöster ausgekehrt, die Mönche todtgeschlagen, die Altäre, die Bildsäulen, die Wandbilder, die blutschwitzenden Christus- und Marienbilder, die Amulette und Reliquien auf die Straße geworfen. Der von den Generalen Riego, Quiroga und andern Befehlshabern der Armee im Jahre 1820 hervorgerufene Aufstand war nicht nur gegen „den elenden und niederträchtigen Burschen“, sondern auch gegen die Mönche und Pfaffen gerichtet. Die erste That, mit der das Volk von Madrid sich an dem Aufstande betheiligte, war das Anzünden des Palastes der Inquisition in der spanischen Hauptstadt. Seit diesem Tage wagte Niemand in Spanien mehr von der Inquisition zu sprechen, als um sie zu vernichten und ihr Andenken zu verfluchen. Die Cortes beschloffen das erste Gesetz über die Abschaffung der todtten Hand. „Kirchen-, Mönchs- und Nonnenklöster, alle Arten geistlicher Gemeinschaften von weltlichen oder Ordensgeistlichen, Hospitäler, milde Stiftungen, fromme Bruderschaften dürfen im ganzen Lande, unter welchem Titel es auch sei, nichts mehr erwerben“, schreibt der Artikel 12 dieses Gesetzes vor. In Folge dieses aus der Revolution hervorgegangenen Gesetzes wurde die Zahl der Klöster vermindert, mehrere religiöse Orden abgeschafft, den Mönchs- und Nonnenklöstern verboten, Novizen zuzulassen, und die Güter der aufgehobenen Klöster verkauft. Aber die Revolution von 1820 ging nicht radikal zu Werke. Die Flammen des Inquisitionspalastes in Madrid und die in den Flammen und unter den Knütteln des Volkes umgekommenen Inquisitoren waren ihre einzige radikale That. In den nächsten zehn Jahren wuchsen die Klöster wieder wie die Pilze; die Refektorien füllten sich mit weit mehr Mönchen, als früher an den langen Tafeln geschwelgt hatten; auf allen Straßen Kirchenfeste und Prozessionen. Da nahm das spanische Volk den Besen der Revolution zum zweiten Mal in die Hand. In der Mitte des Jahres 1835 brach ein Sturm gegen die Klöster,

hilt, hat Anrecht auf eine Stimme bei der Verwendung ihres Betrages. Es wäre ungerecht, dies einem Steuerzahler zu versagen und das Geschlecht zum Vorwand zu nehmen, denn dies hat durchaus nichts mit dem Steuerzahlen zu thun. Wenn Frauen nicht stimmen dürfen, so dürfen sie auch nicht besteuert werden. Wenn sie besteuert werden, so kann der Staat nicht mit irgend einem Schein von Anständigkeit das Geld nehmen und doch die Stimme verweigern, die eine Kontrolle der Steuer-Verwendung ermöglicht."

"Daily News" glaubt, daß, während die Bewegung scheinbar eine entschiedene Niederlage erlitten, sie in der That einen riesigen Schritt vorwärts gethan hat, daß wahrscheinlich die letzte entschiedene feindliche Abstimmung im Parlamente stattgefunden habe, und nächstes Jahr, allem Vermuthen nach, das Blatt sich vollkommen wenden werde. Ähnlich spricht sich "The Echo" aus. Den längsten und gründlichsten Artikel aber widmet der Angelegenheit der "Spectator".

## Politische Wochenschau.

West, 16. August.

"Ueber allen Gipfeln ist Ruhe" — soweit es sich um innere Angelegenheiten handelt. Nur dann und wann rauscht es leise durch die Blätter von Parteifusionen und ähnlichen traumhaften Ideen, wie sie die heiße Jahreszeit auszubrühen pflegt. Einstweilen ist indeß auch das Fusionsprojekt schlafen gegangen, und die Regierungsorgane singen ihre schönsten Lieder dazu, wenn ihnen nicht gerade die Furcht vor der Entwicklung der Dinge in Eisleithanien die Kehlen zuschnürt. Seitdem nämlich die Ausgleichsaktion des Grafen Hohenwart bestimmtere Formen annimmt, hat die Gemüther unserer Ausgleichshelden eine seltsame Angst erfaßt, die sie nur schwer zu verhüllen im Stande sind. Sie beforgen eine Rückwirkung des eisleithanischen Ausgleichs auf die Transaktion von 1867, und diese Beforgniß wäre keineswegs unbegründet, wenn die Opposition es an der Zeit fände, für die Durchführung ihres staatsrechtlichen Programms die Hebel anderwärts als in den Komitaten anzusetzen. Auf das Kapitel werden wir demnächst ausführlich zu sprechen kommen; hier wollen wir nur die eisleithanische Seite der Hohenwart'schen Aktion in's Auge fassen.

Die Auflösung des Reichsraths und derjenigen Landtage, aus welchen die zentralistische Majorität des Reichsraths hervorgegangen, bezeichnet ziemlich genau die Richtung, welche das Ministerium eingeschlagen hat. Es hat sich in dem Maße den Postulaten der staatsrechtlichen Opposition genähert, als es sich von dem Grundgedanken der Dezemberverfassung entfernt hat. Der Zentralismus ist demnach in der Theorie so gut wie abgethan, in der Praxis aber sollen noch zwei wichtige Fragen ihre Antwort finden: erstens, ob die

Beseitigung des zentralistischen Systems ohne bedenkliche Erschütterung möglich ist; zweitens, was soll an die Stelle des Zentralismus treten? Möglich ist es immerhin, daß Graf Hohenwart sich bezüglich der letzteren Frage vollkommen im Klaren befindet, für wahrscheinlich halten wir es nicht; von dem Zentralismus der Dezemberverfassung bis zu dem äußersten Föderalismus gibt es eine ganze Menge Stationen, und es ist kaum anzunehmen, daß der eisleithanische Ministerpräsident schon heute sich für den Punkt entschieden habe, wo die Aktion zur Ruhe kommen soll. Ganz unmöglich aber kann Graf Hohenwart bezüglich der ersteren Frage im Klaren sein. Die Auflösung der „verfassungstreuen“ Landtage ist ein Versuch auf gut Glück, und es bürgt nichts dafür, daß er auch das gehoffte Resultat haben wird. Bei dem Umstande, daß Graf Hohenwart es bisher verabsäumt hat, mit einer deutschen Partei in Kontakt zu treten, ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Landtage abermals eine „verfassungstreue“ Majorität aufweisen — dann würde aber ein Kampf zwischen der Regierung und den Vertretungskörpern beginnen, dessen Resultat sich gar nicht absehen läßt.

Während in Eisleithanien die Aktion zur „Konsolidierung Oesterreichs" ihren Fortgang nimmt, wird in Galizien hohe auswärtige Politik gemacht. Die Kaiserbegegnung, der man von inspirirter Seite jeden politischen Charakter ablegnete, hat augenscheinlich allerdings eine politische Bedeutung; die Anwesenheit Venst's und die Ankunft Bismarck's lassen darüber einen Zweifel nicht zu. In Konjekturen über die Zukunftspläne, die dort geschmiedet werden, wollen wir uns nicht ergehen, aber auf die eigenthümliche Erscheinung müssen wir hinweisen, daß gerade jetzt das ausgesprochen öffentliche Organ des Ministers Hohenwart sehr drastische Ausfälle gegen Preußen macht. Zwischen der inneren Politik, die angebahnt werden soll, und der äußeren Politik, die Graf Venst vertritt, scheint demnach ein Widerspruch zu bestehen, was uns aber keineswegs gefährlich dünkt. Wir sind vielmehr entschieden der Ansicht, daß die innere Politik vollständig von der äußeren Konstellation emanzipirt werden müsse; daß die inneren politischen Verhältnisse auf eine feste Grundlage gestellt werden müssen, die von den Schwankungen der auswärtigen Politik nicht berührt werden darf.

In der Nationalversammlung zu Versailles wurde endlich der Antrag auf Verlängerung der Vollmachten Thiers' eingebracht, zugleich aber ein Antrag der ähmersten Rechten, welcher die vom linken Centrum gestellte Motion paralyfieren soll. Die Linke hat mit ihrem Antrage die Befestigung der Republik im Sinn, die Rechte will für die monarchischen Velleitäten eine Hintertüre offen lassen. Für beide Anträge wurde die Dringlichkeit angenommen, was allerdings ein

eigenthümliches Licht auf die Parteiverhältnisse in der Nationalversammlung wirft. Gleichwohl steht zu hoffen, daß der Vorschlag der Linken durchgreift, und in diesem Falle wäre die Republik wenigstens in so weit gesichert, daß sie nicht lediglich von der Gnade der gegenwärtigen Majorität abhinge. Es bleibt nur die Frage, ob Thiers in dieser neuen Lage, wo er gewissermaßen die republikanische Form repräsentiren wird, bei den monarchischen Fraktionen mehr guten Willen finden wird, oder aber, ob im Gegentheil seine Beziehungen zu denselben nicht schwieriger werden. Im Falle eines Konfliktes kann er die Nationalversammlung nicht auflösen, und sie selbst wird sich auch nicht auflösen wollen.

Die Verhandlungen des Versailler Kriegsgerichtes gegen die Pariser Insurgenten entsprechen wenig den großen Erwartungen, die man an dieselben geknüpft hat, denn bisher haben sie wenig Neues zu Tage gefördert. Wenn man aber bedenkt, daß im Ganzen 33,000 Gefangene ihres Richterpruches harren; wenn man sogar annehmen will, daß mehr als die Hälfte der also in Haft Befindlichen als ganz unschuldig oder wenig kompromittirt in Freiheit gesetzt werden kann, so bleiben immer noch mindestens 15,000 Gefangene, die verhört und abgeurtheilt werden sollten. Erhöht man nun nach dem neuen Gesetze sogar die Kriegsgerichte bis auf die Zahl von fünfzehn, was schon an sich enorm wäre, so blieben für jeden Gerichtshof noch immer 1000 Angeklagte übrig, eine Arbeit, welche übermenschliche Kräfte oder Monate lange Arbeit zu erfordern scheint. Herr Thiers selbst, sagt man, wäre zur Milde geneigt. Er möchte, mit Ausnahme der wirklich gravirenden mit der Kommune Verknüpften, das Recht der Gnade durch die souveräne Nationalversammlung ausgeübt sehen. Aber die Mehrheit dieser Volksvertretung sagt sich, daß sie sich in jedem Freigelassenen, in jedem Nichtverbannten oder Nichtdeportirten einen Todfeind erhält, dessen feindselige Gesinnungen wohl eine Zeit lang künstlich unterdrückt sein können, die aber nur des günstigen Momentes harren, um abermals lichterloh aufzubrennen. Diese Erwägung erhält durch die nicht mehr abzuleugnende Thatsache einen gewissen faktischen Untergrund, daß die wahren Häupter der kommunistischen Bewegung weder im Kampfe gefallen, noch nach dem Kampfe erschossen, noch endlich in Haft gerathen sind. Die Führer ersten Ranges befinden sich meist in London oder bereits in Amerika, und die glücklich Entkommenen zweiten und dritten Ranges sind theils in Brüssel, theils in Genf.

Das Departemental-Gesetz ist mit 509 gegen 126 Stimmen angenommen worden, nachdem die Majorität noch eine ihrer Lieblings-Ideen, den von Herrn v. Treveneuc eingebrachten Antrag hatte fallen lassen, den Generalräthen für gewisse außerordent-

Mönche, Nonnen und Pfaffen los, wie die Geschichte der neueren Zeit ihn nicht zum zweiten Mal gesehen hat. Das spanische Volk erklärte den Mönchen den Vertilgungskrieg. Von allen Höhen und Bergen leuchteten die Flammen der brennenden Klöster. Stürmende Volkshaufen drangen in die Klöster, warfen die Mönche in die Flammen, schlugen sie todt, wo sie ihnen in die Hände fielen, und plünderten die Klosterkassen. In kaum vierzehn Tagen hatte der Brand eines Klosters in Catalonien wie eine ungeheure Hydra die ganze Halbinsel in Flammen gesetzt. Ich habe in Barcelona, Cadix und Madrid mit Leuten gesprochen, welche jene Zeit aus eigener Anschauung kannten und diesen Sturm gegen die Klöster mit erlebt hatten. Ihre Schilderungen waren entsetzlich. Das Volk hatte die Mönche auf der Straße mit Messern erstochen und mit Knütteln niedergeschlagen. Wie wilde Thiere wurden sie durch ganz Spanien gejagt. Die Mönchs- und Pfaffenjagd war, wie die Hasen- und Raubthierjagd, zur Passion geworden. Man begegnete seinen Bekannten Morgens auf der Straße, welche, das Gewehr auf der Schulter, die Umgegend der Stadt durchstreiften, um Mönche und Pfaffen zu schießen. Die gegen die Mönche und Klöster ausgebrochene Revolution nahm so gewaltige Dimensionen an, daß die Regierung, wenn sie nicht selbst in diesem Sturm untergeher wollte, nichts Besseres thun konnte, als die Revolution selbst in die Hand zu nehmen. Mendizabal, der große Reformator Spaniens, ergriff die Zügel der Gewalt. Schlag auf Schlag erließ er Reformverordnungen von der höchsten Bedeutung. Unter ihnen steht das Gesetz über die Freimachung weltlicher und geistlicher Güter mit Einschluß der Klostergüter zum Belauf von 4 Milliarden Realen (über eine Milliarde Franken) obenan. Sämmtliche Mönchsklöster, welche 90,000 Mönche gezählt hatten, wurden aufgehoben. Alle Mönche, welche nicht von den wüthenden Volkshaufen todtgeschlagen oder in die Flammen ihrer brennenden Klöster gestürzt waren, wurden auf die Straße gesetzt. Die Nonnenklöster wurden auf den Aussterbe-Stat gebracht. Sie durften keine neuen Novizen aufnehmen und mußten alle Nonnen, die es wünschten, freilassen. Jedes Kloster, das nicht über zwölf Nonnen zählte, wurde geschlossen. Alle leeren Klöster wurden den Stadtverordneten

zur Verfügung gestellt, um sie im Nutzen der Stadt zu verwenden und sie in Schulen, Kunstakademien, Gymnasien und Krankenhäuser umzugestalten. Von den Klostergütern wurden für mehr als drei Milliarden Realen (800 Millionen Franken) verkauft. Zum größten Theile gingen sie in die Hände armer Käufer über und vertheilten sich in kleine Hüfen. Alle Zehnten und Erstlinge wurden abgeschafft. Alles bewegliche Gut, was sich in den Klöstern vorfand, wurde unter den Hammer gebracht. Die Statuen, die heiligen Jungfrauen, die blutenden Christusbilder, die Reliquien und Amulette der Altäre, die Leuchter, die Gemälde, das Schnitzwerk wurden in allen spanischen Städten meistbietend verauktionirt. Der Papst und die Bischöfe belegten alle Käufer von Klostergütern mit Interdikt und Exkommunikation; die Weltpriester bedrohten sie mit Verweigerung der Absolution und der Beichte. Die Strafen der Hölle und des ewigen Feuers wurden auf die Häupter Derjenigen heraufbeschworen, welche sich weigerten, Erstlinge und Zehnten zu geben. Aber alle Drohungen mit Hölle und Strafen, mit Verweigerung der Absolution, alle Bannflüche und Exkommunikationen halfen zu nichts. Käufer fanden sich zu allen unbeweglichen und beweglichen Klostergütern ohne alle und jede Schwierigkeit. Das war der zweite Sturm, der in Spanien wider die Klöster losbrach! Er hat in der gründlichsten Weise unter ihnen und den Mönchen ausgeräumt. „Wo sind denn eigentlich die Mönche geblieben?" fragte ich den mich im Esorial, dem ehemaligen Kloster von San Lorenzo, umherfahrenden Geistlichen, als er mir das Bild des Gründers des Klosters zeigte, Philipp des Zweiten Bild, eines der ähnlichsten und deshalb widerwärtigsten Biber dieses elenden Tyrannen, der das Todesurtheil seines Vaterlandes schrieb. — „Herr," erwiderte er mir, „die Revolution hat sie alle auf die Straße geworfen." Wenn doch der Tyrann, von dem ein spanischer Geschichtschreiber sagt: „König Philipp, so tapfer gegen die Keger, wenn ihre Hände gebunden waren und wenn ihr Mund geknebelt war, Philipp konnte kein Pulver riechen und kein anderes Feuer vertragen, als das der Scheiterhaufen," das gehört hätte! Was würde er zu dem Schicksal seiner Betrüder gesagt haben, welche seine schändliche Seele in den Himmel hineinbeten

sohten und die er in diesem Hause so weich bettete, für die er im Kloster nicht weniger als fünf ungeheure Refektorien und vierzig Weinkeller erbauen ließ? —

„Auch die Revolution des Jahres 1854 richtete sich von Neuem, wenn auch nicht mehr gegen die Klöster und Mönche — denn diese hatte der revolutionäre Sturm des Jahres 1835 gründlich weggeführt und sie existiren nicht mehr — aber gegen die Klostergüter, welche noch nicht zum Verkauf gekommen waren. Kirchen und Klöster sind, oder waren, um mich des richtigen Ausdrucks zu bedienen, in Spanien so reich, daß es selbst der Revolution von 1835 nicht gelang, auf einmal mit diesem kolossalen Reichthum aufzuräumen. „Im Jahre 1821," sagte mir ein Kaufmann in Sevilla, „gehörten in dieser Stadt unter 9000 Häusern nicht weniger als 7000 der Kirche. Die Cortes von 1854 erließen ein neues Gesetz über die Güter der todtten Hand, welches befahl, daß die Güter des Klerus, der militärischen Orden, der Bruderschaften, der frommen Stiftungen und Heiligthümer und sämmtliche andere Güter zur todtten Hand ohne Unterschied, ob frühere Gesetze den Verkauf derselben dekretirt haben oder nicht, verkauft werden sollten. In Folge dieses Gesetzes wurden wieder für 5 Milliarden Realen Güter zur todtten Hand in Spanien verkauft. Aber trotz dieser enormen Verkäufe betragen die Güter zur todtten Hand in Spanien noch heute 4 Milliarden Realen. Der letzte Sturm, welcher gegen die Klöster in Spanien losbrach, ist der Sturm der Septemberrevolution des verflorenen Jahres. Mönchsklöster gab es nicht mehr, aber es hatten sich statt der ehemaligen 900 Mönchsklöster in Spanien 41 religiöse Anstalten eingeschmuggelt, in denen Priester in einer Art von Vereinigungen zusammen lebten. Meistentheils waren es verkleidete Jesuiten, welche vorgaben, Missionäre für die Kolonien heranzubilden. Der Volksaufstand wandte sich sofort, sobald das Königthum gestürzt und die Königin mit ihren Kreaturen über die Bidassoa nach Frankreich entflohen war, gegen diese modernen Klöster und gegen die Reste von Nonnenklöstern, welche die Stürme der Revolution von 1835 noch übrig gelassen hatten. Ueberall brach das Volk mit stürmender Hand in diese religiösen Anstalten und in die Nonnenklöster ein. Die Geistlichen, welche man in den ersteren

liche Fälle das Recht zu erteilen, sich als Landesvertretung zu konstituieren. Dafür hatte sie aber die Genugthuung, die Diäten für die Generalräthe zu verwerfen. Es soll denselben höchstens eine Vergütung für die Reisekosten bewilligt werden. In dieser Diätenlosigkeit sieht die Rechte natürlich einen Grund mehr, daß die Funktionen eines Generalrathes möglichst den Vermögenden vorbehalten bleiben. Auf Paris, das unter der Republik, wie unter dem Kaiserreiche, im Ausnahmezustande verbleibt, findet das neue Departemental-Gesetz selbstverständlich keine Anwendung.

Das Gesetz über die Einkommensteuer, dessen einfache Erwähnung früher schon hinreichte, den gesetzgebenden Körper in eine förmliche Wuth zu versetzen, hat nun doch gute Aussichten, angenommen zu werden. Die Kommission hat sich bereits für die Annahme des hierauf bezüglichen Gesetzentwurfes von Kasimir Perier ausgesprochen.

Hiers verfolgt unausgesetzt und unbekümmert um alle parlamentarischen und finanziellen Zwischenfälle die Wiederherstellung der französischen Streitkräfte auf einem möglichst imponirenden Fuße. So hat er, wie der Français meldet, vor wenigen Tagen erst, im Hinblick auf die Eventualität eines Krieges, die Nothwendigkeit gewaltiger Rüstungen vor der Budget-Kommission dargelegt. Nach der Ansicht des Chefs der Exekutivgewalt muß die Zahl der Regimenter wenigstens 140, der normale Effectivbestand der Armee über 500,000 Mann betragen. Es ist dazu eine Vermehrung des Kriegsbudgets im Betrage von 100 Millionen Francs nöthig, und es beläuft sich nunmehr, mit Einschluß dieses Credits, nach den Berechnungen der Budget-Kommission die Gesamterhöhung des Budgets für 1872, die durch neue Steuern gedeckt werden soll, auf nicht weniger als 800 Millionen Francs.

Die rumänische Affaire scheint eine ruhigere Entwicklung nehmen zu wollen, als anfänglich in Aussicht stand. Es heißt nämlich, daß die Kammer ihren Beschluß bezüglich der Eisenbahnbonditionen zurücknehmen wolle. Damit wäre die Geschichte aller-

vorhand, wurden sämmtlich aus dem Lande vertrieben. Schon der Verdacht, verkleidete Jesuiten zu sein, genügte, um ihrem Leben und Treiben in Spanien ein Ende zu machen. Dann ging es an die Aufräumung der Nonnenklöster. Wenn das spanische Volk selbst einen Aufräumungsprozeß in die Hand nimmt, so räumt es radikal auf, radikaler als irgend ein anderes europäisches Volk. Es macht das, was es forschaffen will, der Erde gleich. Was die Flammen nicht zerstören, müssen die Hache und der Hammer des Maurers vernichten. In dieser Weise hat die Bevölkerung von Barcellona in den Jahren 1854 und 1868 so unter den Forts, Bastionen und Wällen der Festung aufgeräumt, daß man heute die Festung vergebens sucht und Mühe hat, ihre Spuren in einigen noch nicht ausgefüllten Gräben und unbedeutenden Trümmerhaufen zu entdecken. In dieser radikalen Weise begann das spanische Volk auch unter den Nonnenklöstern aufzuräumen. Das im Jahre 1835 gegen die Mönchsklöster angewandte Prinzip wurde im Jahre 1868 gegen sie in Szene gesetzt. Mit stürmender Hand wurde eingebrochen, die Nonnen wurden hinausgeführt und ihnen überlassen, was sie thun wollten, und die Gebäude, falls man sie nicht zu nützlichen Zwecken verwenden konnte oder wollte oder falls sie für Luft und Licht hinderlich waren, der Erde gleich gemacht. Das bewegliche und unbewegliche Eigenthum der Nonnenklöster wurde unter den Hammer gebracht und öffentlich von den revolutionären Stadtbehörden an den Meißbietenden versteigert. Man gelangte bei diesem Aufräumungsprozeß oft zu sonderbaren Entdeckungen. In Sevilla stieß man auf einen Gang, der aus einem Nonnenkloster unter der Erde in ein auf der andern Seite der Straße befindliches Jesuitenkloster führte. In andern Klöstern wurden kolossale Vorräthe von Weinen und Früchten vorgefunden. Der Sturm der Revolution war zu schnell herangebraust, um den Nonnen zu gestatten, sie wegzuschaffen.

„Macht's ihnen nach!“ hätte man Lust den Regierungen und Bevölkerungen Europas zuzurufen, angesichts der herausfordernden Unverschämtheit, mit welcher die schwarze Schaar allseitig wieder ihr Haupt erhebt. . . . Mögen ihr jedesfalls diese spanischen Vorgänge als Warnung dienen und sie daran erinnern: zu welchen Repressalien auch die „frömmste“ und geduldigste Bevölkerung hingerissen werden kann, wenn ihre heiligen Verdummer es zu arg treiben.

Der vorstehende Auszug dürfte auch dem Leser einen allgemeinen Begriff von Herrn Rasch's Auffassungs- und Schreibweise geben. Diese ist übrigens hinlänglich bekannt. Eine unermüdete Wanderlust, ein offener Blick, ein empfängliches Gemüth, dazu die Fähigkeit, die empfängenen Eindrücke und die gemachten Beobachtungen frisch und lebensvoll wiederzugeben, haben den Verfasser zu einem der beliebtesten deutschen Reiseerzähler der letzten Jahre gemacht; sein „heutiges Spanien“ kann diesen guten Ruf nur befestigen.

dings zu Ende, mit welchem aber Rumänien auf diese Art wenig Ehre einsteckt.

### Revue der ungarischen Tagespresse.

— 10. August.

Der oft betonte Uebelstand, daß bei uns nach wie vor die Justizbezirke von den Administrationsbezirken, diese wieder von den Schul- und Wahlbezirken u. s. w. sich unterscheiden, findet heute im „Hon“ wieder Ausdruck. So lange die Komitate in ihrer Integrität dastanden, meint Jókai, konnte man diesen Uebelstand noch einigermaßen motiviren, aber jetzt, wo man Alles, was an den Komitaten gut war, aufgehoben hat, könnte man doch wohl auch da tabula rasa machen, und eine einige Karte von Ungarn herstellen. Unverzeihlich sei es ferner, daß einem kleinen Komitate von 8000 Einwohnern ein ganzer Beamtenkörper auf Staatskosten erhalten wird, während ein Bezirk von mehr als zweimal 8000 Einwohnern nur mühsam einen kleinen Gerichtshof erhält. Man hätte überall entweder eine radikale Umgestaltung vornehmen, oder den Komitaten ihre eigene Geldverwaltung belassen müssen, nach dieser neuen verkehrten Methode würde zwischen den einzelnen Komitaten eine Erbitterung nachgerufen, die nur schwer zu stillen sein dürfte. — „Magyar Ujság“ tadelt es, daß dem gemeinsamen Kriegsministerium das Recht zugestanden wird, wenn auch nur über einen Theil der Grenzwälder zu verfügen. Diese Gelder würden erstens in ungeschicklicher Weise und zweitens zu unfruchtbaren Zwecken verausgabt werden, wenn dann endlich die Bewohner der Grenze die Wälder erhalten, werden dieselben schon längst werthlos sein. All diese Uebelstände aber würden auf Rechnung Ungarns und der Provinzialregierung geschoben, trotzdem die ung. Regierung die Grenze betreffend auch nicht das geringste Verfügungsrecht besitzt. — „Ellenör“, das den Ausgleich mit den Czechen stets auf's Wärmste befürwortete, findet nun, es sei denn doch eine Kalamität, daß dieser Ausgleich nicht anders, als um den Preis der freisinnigen Institutionen Oesterreichs zu Stande kommen könne. Im Uebrigen hält „Ellenör“ den Ausgleich für wahrscheinlich. — „Reform“ fordert die Regierung auf, den serbischen Kongreß, der offenbar einen serbischen Landtag spielen wolle, aufzulösen.

— 11. August.

Das bekannte Zempliner Rundschreiben wird heute von Jókai im „Hon“ besprochen: Unser Zweck, meint Jókai, ist nicht bloß die Regierung zu stürzen, sondern eine neue bessere Regierung einzuführen, wie aber können wir das, wenn die Opposition selbst uneinig ist, so daß ihre Regierung bei der ersten Vertrauensfrage stürzen muß? Darin aber fände ich gar nichts Gutes, wenn wir alljährlich eine neue Regierung mit neuen Experimenten einsetzten. Wir, fährt Jókai fort, müssen in unseren Mitteln sehr wählerisch sein. Geld haben wir keines, wollen wir auch für die Wahlen keines und selbst schöne Versprechungen können wir den Wählern nicht bieten. Wir können nicht schöne Dinge in Aussicht stellen, die sehr gewinnend, sehr populär sind, an deren Ausführung wir aber selber nicht glauben oder die ohne allgemeine Landesgefahr gar nicht ausführbar sind. Wir dürfen das Publikum nicht betrügen, das verbietet die Moral, das politische Verständniß, wir können nicht hingehen „Popularität lizitiren“. Wohl haben wir zwei andere Mittel, die Vereinigung mit den deakistischen Reformern und die mit den Nationalitäten. Allein die deakistischen Reformer stellen auf ihre Vereinigung einen Preis, um den uns auch Andrassy gerne sehen würde, um den Preis aber mögen wir keine Vereinigung. Ueberdies hört man diese deakistischen Reformer nur, wenn man sie nöthigt hat, sieht man auch nicht eine Spur von ihnen. Auch bezüglich der Nationalitäten und der kroatischen Opposition müssen wir ja irgend ein Programm feststellen, so auf gut Glück hin eine Vereinigung, das taugt nichts. Wir — nämlich das Journal „Hon“ — schließt Jókai, werden unserer eigenen Ueberzeugung immer folgen. Bisher waren wir so glücklich uns in Uebereinstimmung mit der Partei zu befinden. Wir werden auch in Zukunft abwarten, was die Partei beschließt. Wir sind zu allen Opfern bereit, nur nicht zur Aufopferung unserer Prinzipien.

In „M. Ujság“ erklärt Hefsy, die großen Männer aus Zemplin seien ihm nicht wichtig genug, daß er ihnen zu Liebe das Parteiprogramm opfere, wohl aber sei er und seine Partei bereit auf Grund eines gemeinsamen Programmes, sich mit der gemäßigten Linken zu vereinigen. — „Napló“ eröffnet einen Artikelzyklus über die siebenbürger Komitate. In dem vorliegenden ersten Artikel wird es als ein mißlicher Umstand bezeichnet, daß die Kosten der Administration zur Hälfte durch eine Haussteuer zu bedecken sein wird. Diese neue Last werde von der unteren Volkschichten, die sie zunächst berührt, nichts weniger als freudig begrüßt werden. — „Ellenör“ kam unmöglich länger seine Indignation über die Haltung unterdrücken, welche der Kultusminister den Bischöfen gegenüber einnimmt. Die öffentliche Meinung drängt den Minister zum entscheidenden Schritt, der Minister aber verhalte sich vollkommen unthätig.

— 12. August.

Angesichts der Vorgänge in Rumänien weist „Hon“ auf die Nothwendigkeit hin, daß Ungarn im Orient durch geschickte ungarische Diplomaten vertreten sei. Die Ungeschicklichkeit der österreichischen Diplomatie habe in letzterer Zeit die Stellung

der Monarchie im Orient bedeutend erschwert, und es sei an der Zeit, daß die ung. Regierung sich diesem Uebelstande gegenüber nicht länger passiv verhalte. — „Napló“ und „Reform“ beschäftigen sich mit Unterrichtsfragen. Ersteres urgirt die Errichtung einer höheren Handelsschule, letztere polemisiert gegen den Verein der Mittelschullehrer, der seinen seine Sitzungen hier beendet, und hebt die Mängel der hierländischen Gymnasien hervor. — „Magyar Ujság“ bespricht die Absicht der Regierung: die Reichstagsdauer in Zukunft von 3 auf 5 Jahre zu verlängern. „M. U.“ meint: die Absicht könne nur einen, den folgenden fluchwürdigen Grund haben: Die Regierung hat bei den nächsten Wahlen die Majorität gewiß und deshalb wünscht sie die Dauer des neuen Reichstages auf 5 Jahre zu verlängern, damit sie auch zur Zeit der Ausgleichsrevision eine sichere Majorität besitze. „Ellenör“ klagt den Kultusminister sträflicher Nachlässigkeit an, weil er mit der Reform der Mittelschulen noch nicht einmal begonnen.

### Die Generalversammlung des Vereines der Mittelschul-Professoren.

Es waltet ein eigenthümliches Mißgeschick über unsern Mittelschulen. Während seit bereits zwei Jahren das Volksschulgesetz in Kraft getreten ist, und für die Schaffung eines Universitätsgesetzes wenigstens schon einige Versuche gemacht wurden, konnten es weder die lauten Klagen der Professoren der Mittelschulen, noch die Presse bewirken, daß endlich einmal der traurigen Verwahrlosung unserer Mittelschulen ein Ende gemacht werde. Den Leitern des Unterrichtswesens scheint der Sinn zu fehlen für die Erfassung des einfachen, unwiderlegbaren Satzes: Das öffentliche Unterrichtswesen ist ein organisches Ganzes, das, um zu gedeihen, gleichmäßig entwickelt werden muß. Ohne tüchtige Mittelschulen ist keine gute Hochschule denkbar, weil die Möglichkeit fehlt, reife, genügend vorbereitete Studierende an die Universität zu schicken.

Seit Jahren liegt beim Unterrichtsministerium ein Plan zur Reorganisation der Mittelschulen, ohne daß ihm die geringste Beachtung dort zu Theil geworden wäre. Die Uebelstände sind so zahlreich, daß man Bogen voll darüber schreiben könnte, ohne sich zu erschöpfen. Die heutige Organisation der Mittelschulen ist ein Ragout aus den Resten des Thun'schen Schulsystems und aus nachträglichen Verordnungen des ungarischen Ministeriums zusammengebracht. Das Studium der griechischen Sprache z. B. schwankt als illegittimes Kind im Lehrplane hin und her; den Naturwissenschaften, der Mathematik sind zu wenig Stunden eingeräumt, so daß der Schüler nach absolvirter Mittelschule, statt eines harmonisch abgerundeten Vorbereitungsstudiums für eine Hochschule, nur ein lückenhaftes, ungenügendes Wissen mitbringt.

Zu diesen, unseren sämmtlichen Gymnasien gemeinsamen, Uebeln gesellt sich das wahrhafte Unglück, daß von den 62 Gymnasien, welche Ungarn besitzt, 47 von Geistlichen geleitet werden! Was dieser Umstand zu bedeuten habe, weiß Jeder, der die Unterrichtsweise der Geistlichen kennt, der da weiß, daß in den von ihnen geleiteten Anstalten der Same ausgestreut wird zu den ultramontanen und reaktionären Anschauungen, welche leider bei uns noch so reichen Boden finden, und daß die Geistesbeschränktheit in welcher allein jene Anschauungen gedeihen können, dort systematisch gepflegt wird.

Die diesjährige Generalversammlung des Landesvereines der Mittelschul-Professoren, welche am 7. d. M. eröffnet und am 9. geschlossen worden, bewies, daß die beregten Uebelstände noch in voller Blüthe stehen, und daß auf diesem Gebiete so rasch als möglich energische Abhilfe nöthig sei.

Die Nachlässigkeit, das Verschleppungssystem rächen sich bitter. Bei den gewaltigen Kraftanstrengungen, welche die Geistlichkeit eben jetzt zur Erhaltung ihrer Herrschaft macht, ist es heilige Aufgabe des Staates, ihr das Unterrichtswesen und damit den mächtigsten Hebel aus den Händen zu winden, mittelst dessen sie auf die empfängliche Jugend wirkt. Und nicht nur der verdammenswerthe Geist des Pfaffenunterrichts muß ausgemerzt werden, sondern auch die Unfähigkeit der Lehrkräfte, die oft aus blutigen Leuten bestehen, welche keinen höhern Unterricht genossen, sich keiner Prüfung unterzogen haben.

Auch über die Mangelhaftigkeit der Lehrbücher an den Mittelschulen ließen sich ganze Kapitel schreiben; doch gestattet dies der engbemessene Raum dieses Blattes nicht und so müssen wir uns darauf beschränken, aus den voranstehenden Bemerkungen das Fazit zu ziehen: Es ist dringend nothwendig unsere Mittelschulen einer gründlichen Reform, einer gänzlichen Reorganisation zu unterziehen.

Wir wollen nun in Kurzem den Gang der Verhandlungen skizziren.

\* \* \*

Am 7. d. M. um 9 Uhr Vormittags fand (in einem Saale der städtischen Realschule) die erste Plenarsitzung statt, welcher auch der Unterrichtsminister Pauler anwohnte. Etwa 150 Mitglieder des Vereines waren erschienen. In einer kurzen Rede bewillkommte der Vereinspräsident Franz Ney die Mitglieder und verlas den Jahresbericht über das Wirken des Vereines. Diefem entnehmen wir, daß der Verein zur Stunde 238 Mitglieder zählt, ein Vermögen von 655 fl. besitzt, an außerkündigen ordentlichen Beiträgen von den Mitgliedern 1272 fl. zu fordern hat und 1072 fl. an Druckkosten des Vereinsorgans („Középtanodai tanáregylet Közlönye“) schuldet. Der Vereinssekretär, Karl Hoser, hielt hierauf eine Denkrede über den dahingehiebenden Unterrichtsminister Baron Joseph Cötvös, welcher eines der strebbarsten Mitglieder des Vereines gewesen.

Hiermit war die Tagesordnung erschöpft. Die Mitglieder begaben sich in die Fachsektionen, um über die den Letzteren zugewiesenen Gegenstände zu berathen.

In der I. Sektion (für Philologie) gelangte ein Reskript des Unterrichtsministers zur Lesung, in welchem dieser an den Verein folgende Frage richtet: „Ist es nothwendig an dem Unterrichte der griechischen Sprache vor der endgiltigen Regelung der Gymnasien Aenderungen vorzunehmen, und wenn ja, wie wären diese am zweckmäßigsten zu bewerkstelligen?“

Nachdem die Sektion hierüber schlüssig geworden, hielt der Gymnasialprofessor Johann Szamosi einen Vortrag „über die lateinischen Sprach- und Schreibübungen in den Gymnasien“.

In der II. Sektion sprach Gymnasialprofessor Anton Pör über „egyptische Geschichte und Chronologie“ und Gymnasialprofessor Andor Gyurmán „über den Unterricht der Stenographie in den Mittelschulen“.

In der III. Sektion wird zunächst folgender Beschlusstrat des Realschuldirektors Karl Schröder verhandelt: „Ist das Verfahren genügend motivirt, wonach jene Schüler, die aus dem Freihandzeichnen mit „zweiter Klasse“ klassifizirt wurden, auch in Realschulen ohne Nachtheil in die höhere Klasse übersetzen dürfen?“ — Außerdem hält auch noch Bürgerschulprofessor Vinzenz Borbás einen Vortrag „über den Begriff des Systems und den heutigen Stand des natürlichen Systems der Botanik“.

Die zweite Plenarsitzung eröffnete Vereinspräsident Franz Ney am 9. d. M. um 9 Uhr und ließ ein Telegramm verlesen, in welchem die Professoren der Fiumaner Staats-Mittelschule die Versammlung begrüßen und dem Verein als Mitglieder beizutreten erklären.

Das Budget des Vereines wurde verlesen. In demselben ist das Jahreserforderniß mit 4992 fl., die Deckung mit 4495 fl. angelegt. Es erweist sich demnach ein Defizit von nahezu 500 fl. In Anbetracht dieses Umstandes beschließt die Versammlung: 1. der Redaktion des Vereinsorgans die Beschränkung aufzulegen, wonach die Zeitschrift jährlich bloß 35 Bogen stark sein dürfe; 2. dem Kassier die Weisung zu ertheilen, derselbe möge bei Eintreibung der Mitgliederbeiträge die größte Strenge entfallen.

Die Versammlung wählte hierauf über Antrag des Präsidenten Minister Pauler und Franz Toldy zu Ehrenmitgliedern und ging sodann zur Tagesordnung über, auf welcher als erster Gegenstand der von der philologischen Sektion in Berücksichtigung der auf die griechische Sprache bezüglichen Anfrage des Ministeriums gestellte Antrag stand.

Die Sektion verlangte in diesem Antrage: die Versammlung möge aussprechen, daß es nothwendig sei, die griechische Sprache schon in der 5. und 6. Gymnasialklasse unterrichten zu lassen. Die fünf Stunden, die für den Unterricht derselben erforderlich sind, mögen derart beschafft werden, daß die Unterrichtszeit der ungarischen Sprache um eine, die der Religionslehre um eine, Stunde vermindert, der Unterricht (2 Stunden) der physisch-mathematischen Geographie in der 5. Klasse aufgelassen, und die Unterrichtszeit um eine Stunde wöchentlich vermehrt werde. Außerdem möge die Versammlung beim Ministerium um die baldige Ausarbeitung eines ständigen Unterrichtsplanes abermals ansuchen.

Dr. Ferd. Lutter verwahrt sich gegen jenen Theil des Sektionsantrages, welcher sich auf die Auffassung des Unterrichtes der physisch-mathematischen Geographie bezieht. Diesen Antrag zu stellen war jene Sektion (die philologische) gar nicht kompetent. Nebst dem, daß die Restitution der griechischen Sprache nothwendig sei, er kann aber durchaus nicht zustimmen, daß dies direkt auf Kosten eines andern Gegenstandes geschehe, dessen Lehrer bei dieser Gelegenheit gar nicht vernommen wurden. (Beifall.)

Dieser Gegenstand erregte eine längere Debatte, welche in lebhafter Weise fortgeführt wird, bis schließlich

Anton Verecz den Antrag stellt: die Versammlung möge dem Ministerium gegenüber geltend machen, daß diese und ähnliche theilweise Aenderungen des Lehrplanes auf den Unterricht nur schädlich wirken können, und abermals das Ansuchen stellen, das Ministerium wolle schließlich doch einmal den ständigen Lehrplan, den ihm der Verein unterbreitete, sanktioniren und früher an demselben jene Aenderungen vornehmen, welche durch die Restitution der griechischen Sprache geboten erscheinen. (Lebhafte Beifall.)

Mor. Ballagi ist der Ansicht, daß es sehr gefährlich sei, in einer Zeit, wo die politischen Sympathien und Antipathien so rege sind, einen Lehrplan auszuarbeiten, der auf die spätesten Zeiten seine Nachwirkung übt. Er ist überzeugt, daß die Herren im Reichstage, „die ihre Argumente nicht aus der Kenntniß des behandelten Gegenstandes schöpfen, sondern jedweden Beschluß ihren politischen Ansichten anpassen“, die griechische Sprache gänzlich fallen lassen, wenn . . . (Lärm, Widerspruch.) Ich bitte sehr, ich kenne jene Herren genau, komme täglich mit ihnen zusammen, und bin bereit, eins gegen hundert zu wetten . . . (Widerspruch.) Meine Herren, ich habe meine Ueberzeugung ausgesprochen, und verweise auf die Zukunft für den Fall, daß dieser Gegenstand schon jetzt dem Reichstage unterbreitet werden sollte.

Die Versammlung nahm schließlich den Antrag Verecz's an, und beschließt die an das Ministerium zu richtende Antwort im Sinne dieses Antrages abzufassen.

Hierauf hielt Desider G. Lengyel einen Vortrag „über den gegenwärtigen Stand der Erziehungs-Angelegenheiten“.

Er wendet sich in derselben namentlich gegen die geistliche Leitung des Unterrichtes an den meisten Gymnasien des Landes, und führt, unter häufiger Unterbrechung von Seiten vieler Mitglieder aus, daß solche Zustände höchst verderbliche Folgen haben müssen. In den geistlichen Anstalten seien die Zöglinge nach Geburt und Vermögen in vier Klassen getheilt, welche nicht mit einander verkehren dürfen; bei den jungen Leuten sei die Spionage schon auf's Beste ausgebildet, ihr ganzes Wissen beschränke sich auf eine bloße äußere Fäulnis, ohne jede Gründlichkeit; zu den Maturitätsprüfungen werden ein ganzes Jahr hindurch die bestimmten Fragen einstudirt und oft Probeprüfungen abgehalten. An den protestantischen Gymnasien rügt Lengyel den schmachlichen Mißbrauch, daß man für eine gewisse Summe daseibst Maturitätszeugnisse erhalten könne.

Die Behandlung eines von Peter Fehér gestellten, auf die Verlegung der Schulferien auf die Monate Juli und August bezüglichen Antrages wurde auf spätere Zeiten verschoben.

Mathias Holub verlas eine an das Unterrichtsministerium gerichtete Petition, in welcher verlangt wird, „daß die gesammte Dienstzeit jener Mittelschullehrer, die nach dem Jahre 1850, ohne die Professorenprüfung abgelegt zu haben, an solchen Mittelschulen in Verwendung standen, welche das Recht der Oeffentlichkeit besitzen und staatsgiltige Zeugnisse ausstellen, als ordentliche pensionsfähig machende Dienstzeit betrachtet werde“. Die Versammlung machte dieses Ansuchen einstimmig zu dem ihrigen.

Der Schriftführer der dritten Sektion, Anton Verecz, verlas hierauf das Protokoll einer Sitzung dieser Sektion, welche in demselben ihr Votum über die Frage abgibt, ob Schüler der Realschule, die aus Freihandzeichnen in der Klassifikation „in die Sekunda ponirt“ wurden, ohne Nachtheil in die höhere Klasse emporsteigen können? Die Versammlung beschloß, daß es nothwendig sei zu verfügen, wonach solche Schüler sowohl der Realschule, als auch des Untergymnasiums den Jahrgang repetiren; ferner: fortan die einlangenden neuen Schulbücher im Manuskrifte den Autoren solcher Bücher zur Rezenson zu übermitteln; — und die nächste Generalversammlung in Pest abzuhalten.

Der Bibliothekar, Franz Tomor, kam dann auf ein Thema zurück, welches er auch gelegentlich der früheren Generalversammlungen des Vereines mit großem Feuerifer behandelte. Ein Cicero, der pro domo spricht, ist er zugleich auch ein Cato, der anstatt den auf die Vernichtung Karthago's bezüglichen Spruch zu wiederholen, stets nur „dotationes nostras (der Mittelschulprofessoren) augmentandas esse censet.“ Die launige Rede Tomor's findet großen Anklang, das Thema gefällt nicht minder, die Versammlung beschließt daher, in einem an das Unterrichtsministerium und an den Reichstag zu richtenden Memorandum die Regelung der Gehalte der Mittelschulprofessoren zu urgiren.

Es wurde hierauf denjenigen Pester Familien, die den Mitgliedern des Vereines über die Dauer ihres Aufenthaltes unentgeltliche Wohnung anboten, Dank votirt und zur Wahl der Funktionäre für's nächste Verwaltungsjahr geschritten.

Gewählt wurden: zum Präsidenten: Franz Ney, aus Pest (mit Akklamation); zum Vizepräsidenten: Anton Bartal aus Pest; zu Sekretären: Karl Hoser aus Ofen und Ladislaus Lortos aus Pest; zum Kassier: Dr. Mor. Say aus Ofen; zum Bibliothekar: Franz Tomor aus Ofen; zu Mitgliedern des Verwaltungsausschusses: aus dem Zentrale, Karl Abel, Dr. Anton Abt, Johann Szamosi, Mathias Holub, Abraham Lederer, Ferdinand Meßáros, Josef Felsmann, Dr. Franz Meßáros, Josef Mayer, Alex. Szenáffy, Franz Ribáry, Dr. Adolf Szabóty; — aus der Provinz: Hugo G. Károly aus Kaschau, Franz Petrovič aus Fünfkirchen, Anton Pör aus Tyrnau, Joh. Karbonics aus Temesvár, Dr. Emerich Pauer aus Steinamanger, Kornel Rátasfalussy aus Kaschau, Adorjan Barlanghy aus Großwardein, Alois Polhákovits aus Theresiopel, Desid. G. Lengyel aus Baja, Karl Schröder aus Kremnitz, Andreas Dománovszky aus Debenburg, Karl Hehelein aus Szathmar.

— **Nationaltheater.** Nach zehnwöchentlicher Pause wurden am 16. d. M. die Hallen des nationalen Kunsttempels wieder eröffnet und zwar mit Katona's Bán-Bán. So erfreut wie auch über den endlichen Schluß der allzulangen Ferien sind, sehen wir doch der nächsten Saison nicht mit allzugroßen Hoffnungen entgegen. Der größte Theil unserer Wimen hat die Ferienzeit zu Gastspielen benützt und wird erschöpft an die Arbeit gehen; neue Kräfte wurden nicht gewonnen, ebenso wenig bot sich Gelegenheit das Repertoire zu bereichern, da unsere fast ausschließliche Bezugsquelle, Frankreich, heuer durch den Krieg am Produziren verhindert war. So bleiben wir denn auf die alten Kräfte und das alte Repertoire angewiesen und es muß das Bestreben der Intendanz dahin gehen, mit diesen Mitteln das möglichst Beste zu bieten. Das ist freilich nur durch hohe Vollendung des Zusammenspiels, sowie durch die Pflege des klassischen Drama's zu erreichen möglich. Nur durch eine wahrhaft künstlerische Darstellung von Werken bleibenden Werthes, kann das Publikum gefesselt und ein Kunstinstitut seiner Aufgabe gerecht werden. Der Beginn der Dramenvorstellungen mit „Bán-Bán“, die für die Vörösmarthyfeier angelegte Aufführung von „Kear“ weisen darauf hin, daß man die Tragödie zu pflegen beabsichtigt. Wir sind für die Absicht voller Anerkennung und werden wie bisher dem Nationaltheater unsere gewissenhafteste Aufmerksamkeit schenken.

Die Opernsaison wird mit Meyerbeer's „Hugenotten“ am 17. d. M. eröffnet. Die Ausstattung soll neu und prachtvoll sein, wie die Sänger, das wird die Aufführung lehren. Allenfalls ist auf diesem Gebiete eine lebhaftere Bewegung bemerkbar. Die Berufung des Kapellmeisters Richter aus München soll den Beginn einer neuen Operära bedeuten; er soll die Italiener vertreiben und die deutschen Opern einführen. Es wäre unbillig über diese neue Kraft zu urtheilen, bevor wir Gelegenheit haben ihre Wirksamkeit zu beurtheilen.

### Vom Büchertische.

Az osztrák polgári törvények rövid sommás kivonata. (Pest Hedenast, 1871. 8. 886.) Wenn auch das österr. bürg. Gesetzbuch seit 1861 bei uns wieder außer Wirksamkeit getreten, so ist es doch, bei unseren intimen alltäglichen Beziehungen zu den Erbländern, gewiß sehr wünschenswerth, daß die Hauptbestimmungen desselben allgemein bekannt seien; im Handelsverkehr, in den Familienbeziehungen u. s. w. kann Unkenntniß oft die empfindlichsten Nachteile nach sich ziehen. Es war daher eine sehr zeitgemäße und praktische Idee des Herrn Andreas Buchetich, einen gedrängten Auszug aus demselben zu geben. Das Büchlein ist, wie ein Katechismus, in Form von Fragen und Antworten gehalten, die Antworten und resp. die Definitionen sind kurz und dabei doch gemeinverständlich gehalten, wodurch die Arbeit für Jedermann zugänglich ist. Eben dem großen Laienpublikum möchten wir deshalb das Büchlein bestens empfehlen; von unserer „Recht studirenden Jugend“ aber, der Herr Buchetich dasselbe widmet, setzen wir voraus, daß sie direkt an die Quellen gehet und sich bei einem für sie so wesentlichen Gegenstand, wie das österr. Allg. bürg. G. B., nicht an die Auszüge hält.

— **Vezérkönyv a testgyakorlás tanításához, szerkeszté Markó Lajos.** Pest, Verlag von Gustav Hedenast. Das Volksschulgesetz vom Jahre 1868 macht das Turnen zum obligaten Lehrgegenstande. Da viele an den Volksschulen wirkenden Lehrer keine Gelegenheit hatten die Turnkunst zu erlernen, wünscht der Verfasser durch vorliegendes Handbuch, welches nach dem „Leitfaden für den Unterricht in den preussischen Volksschulen“ geschrieben ist, diesen Mangel zu ersezen und ihnen eine Anleitung zum Unterricht im Turnen zu bieten. So löblich die Absicht ist, können wir nicht umhin, unserer Ansicht Ausdruck zu geben, daß man das Turnen aus einem Buche kaum erlernen und folglich um so weniger Unterricht darüber ertheilen kann.

A **Philosophia Chrestomathlaja.** (Pest, 1871. L. Aigner). Der Verfasser, Herr Ernest M á t r a i (Professor in Klausenburg, wenn wir nicht irren), bedauert es tief, daß „das Studium der Philosophie bisher im vaterländischen Boden nicht Wurzel zu fassen vermochte“, wiewohl bereits im J. 1653 Johann Cséri in Stuhlweißenburg Philosophie in ungarischer Sprache vortrug, wiewohl B. Sartori (1772), Bernhard Benyál (1777) und Paul Sárvary (1792) zu Ende des vorigen Jahrhunderts den Versuch erneuert hatten, in ungarischer Sprache Philosophie zu lehren; letztere liege trotzdem noch bei uns sehr im Argen, ob man den Unterricht, ob man die bezügliche Literatur berücksichtigt. Herr Mátrai möchte aber deshalb noch keineswegs mit Erdélyi auch jede Hoffnung für die Zukunft aufgeben. Nach seiner Ansicht liegt der Hauptgrund des Uebels darin, daß die Meisterwerke der ältern und neueren

Philosophie unserer Jugend im Original wegen der fremden Sprache unzugänglich sind, während gute und billige Uebersetzungen fehlen. Diesem Uebel soll die Chrestomathie abhelfen die in sieben Heften die philosophischen Meisterwerke der verschiedenen Zeiten und Länder in auszüglichen Uebersetzungen bringen soll; das 8. und letzte Heft wird die ungarische Philosophie resumiren. Das vorliegende erste Heft (128 S.) behandelt die vorsofokratische Philosophie in gedrängten geschichtlichen Zusammenfassungen und auszüglichen Uebersetzungen; eine sehr reiche Bibliographie gestattet den Wissbegierigen, theils an die Quellen selbst zurückzugehen, theils in ausführlicheren Werken eingehendere Belehrung zu suchen. Das Unternehmen kann gewiß nur gebilligt werden und ist zu wünschen, daß eine freundliche Aufnahme der ersten Lieferung dem Verfasser die Weiterführung ermögliche. Eine Bemerkung nur möchten wir uns erlauben: soll wirklich die Philosophie in der ungarischen Literatur akklimatisirt werden, so muß auch die Sprache ungarisch sein; für „Philosophie“ z. B. und „philosophisch“ sind „bölesészet“ und „bölesészeti“ längst adoptirte Ausdrücke; warum meidet sie der Verfasser; Barbarismen wie „philosophalás“ (Philosophieren) und „korüphisok“ (Korruptionen) sind uns so unverzeihlicher, als die betreffenden Ideen sich sehr gut mit ungarischen Worten wiedergeben lassen.

### Der Volkswirth.

#### Ungarn auf der Wiener Ausstellung.

West, 15. August.

Wie aus einem andern Theile unseres Blattes ersichtlich, wird die Angelegenheit der 1873er Weltausstellung in Wien mit Eifer und Energie betrieben. Auch die Vorkehrungen, um eine möglichst starke Betheiligung des Auslandes zu erzielen, werden mit Umsicht getroffen und besonders die österreichischen Konsulate zu diesem Zwecke in Anspruch genommen. Wenn der Friede sich erhält, dürfte die Ausstellung recht bedeutend werden; das industrielle Europa wird sich bis dahin von den Mühlsalen des letzten Krieges nicht nur erholt, sondern wahrscheinlich auch jene Schwungkraft erlangt haben, die gewöhnlich auf Epochen kriegerischer und anderer Störung folgt. Es dürfte nicht uninteressant sein in Erinnerung zu bringen, daß die erste Weltausstellung kurze Zeit nach der Februarrevolution, die zweite während der Dauer des Krimkrieges selbst, die dritte unmittelbar nach dem ersten italienischen, endlich die vierte ebenso unmittelbar nach dem italienisch-deutschen Kriege stattgefunden. Ueble Nachwirkungen des 1870/71er Krieges sind demnach für die Ausstellung von 1873 kaum zu besorgen.

Je gegründeter Aussicht auf das Gelingen der Wiener Ausstellung vorhanden ist, desto drängender tritt, glauben wir, an Ungarn die Pflicht heran, sich für dieselbe würdig vorzubereiten. Ungarn hat es erlangt — den Werth dieser Erungenschaft wollen wir hier nicht prüfen — auf der Wiener Ausstellung als Ausland zu erscheinen. Der selbstständige Staat Ungarn dürfte allerdings im Ausstellungsgebäude die Aufmerksamkeit in einem höhern Grade fesseln, als dies dem östlichen Theile der ungarisch-österreichischen Monarchie gelungen wäre; an das selbstständige Ungarn werden aber auch größere Ansprüche herantreten. Die öffentliche Meinung in Europa betrachtet heute, und wohl nicht mit Unrecht, die industrielle Blüthe als eines der bedeutendsten Kräfteelemente und zugleich als einen der sprechendsten Kulturbelege des Staates. Ungarn, das in der Weltausstellung zum ersten Mal als selbstständiger Staat sich zeigen will, muß dort auch den Beweis zu liefern suchen, daß es in wirtschaftlicher Beziehung nicht zu sehr hinter dem übrigen Europa zurückgeblieben, daß es nach dieser Seite hin gleichfalls die Elemente und die Garantien der Lebensfähigkeit in sich trägt.

Zu seiner Antwort auf die Begrüßungsrede, in welcher der Wiener Gemeinderath ihm die kräftigste Unterstützung zusagte, bemerkte der Ausstellungspräsident, Herr Baron Schwarz, unter Anderem:

„Viele Bewohner dieses Welttheils, die Oesterreich bloß vom Hörensagen kennen, stellen sich uns Oesterreicher noch immer als ein halbes Barbarenvolk vor. Die Wiener Weltausstellung wird sie zu einer gegenseitigen Meinung bekehren. Aber auch unter uns Oesterreichern ist es erst den Wenigsten möglich geworden, mit den zivilisirten Nationen in Verkehr zu treten, die Fortschritte auf allen Gebieten der Produktion kennen zu lernen. Auch uns Oesterreichern wird die Ausstellung die wünschenswerthe Gelegenheit hiezu bieten; denn heiße ich auch nicht Alles, was fremdländisch ist, gut, so verlass' ich mich doch nicht der Einsicht, daß Manches bei uns besser sein könnte.“

Die Bemerkung gilt wohl mit noch größerem Rechte für Ungarn. Dazu kommt, daß Ungarn noch nie eine so günstige Gelegenheit gefunden, als sie ihm die Wiener Ausstellung bietet, zu deren Kosten

wir nichts beizutragen haben und die, durch ihre unmittelbare Nähe und durch unsere vielfachen Beziehungen zu Wien, uns beinahe dieselben Vortheile und Bequemlichkeiten bietet, als wenn sie in Ungarn selbst stattfände.

Es ist wohl unnöthig, des Längern nachzuweisen, wie sehr es im Interesse unseres Handels und unserer Industrie liegt, die gute Gelegenheit möglichst auszunützen. Auf Eines nur möchten wir heute aufmerksam machen und das ist: daß nicht *more patrio* die Angelegenheit zu sehr verschleppt und verschoben werde. Das Gelingen des Unternehmens, was Ungarns Antheil an demselben betrifft, erfordert ein thätiges und energisches Zusammenwirken der Regierung, der Handels- und Gewerbekammern, der landwirtschaftlichen Vereine und der Privaten. In all' diesen Richtungen wär's geboten, sich möglichst bald mit der Angelegenheit zu befassen. Die Organisirung eines Central- oder Landeskomite's, die Organisirung von Komitats- oder Lokalkommissionen, die Entwerfung der bezüglichen Pläne und Vorarbeiten erfordern eine gewisse Zeit; und doch müssen all' diese Vorbereitungen erledigt sein, ehe den zur Beschickung der Ausstellung berufenen Industriellen die nöthigen Weisungen ertheilt werden können, nach deren Empfang allein sie sich über ihre Betheiligung und eventuell über Natur und Umfang derselben entscheiden können. Es ist nicht zu viel, wenn verlangt wird, daß den Ausstellern hierfür und für die Ausfertigung ihrer Ausstellungsgegenstände ein Jahr belassen werde. All' jene Vorarbeiten sollten demnach spätestens bis zum nächsten Frühling erledigt sein.

Wer den Charakter unseres Landes nur halbwegs kennt, wird aber keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß vom nächsten Winter angefangen, die Vorbereitungen zur Wahlagitatio und die reichstäglichen Generalwahlen fast ausschließlich die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Regierung, der Tagespresse, wie aller für öffentliche Interessen sich begeisterten und anstrengenden Kreise in Anspruch nehmen werden. Ungarns Betheiligung an der Weltausstellung würde hierunter wesentlich leiden, wenn nicht bis zum Eintritte jener absorbirenden Wahlbewegung alle allgemeinen Maßnahmen erledigt sind und nur noch die eigentliche Arbeit des Industriellen auszuführen ist. Wir glauben deshalb, daß gerade der gegenwärtige Moment der politischen Ferien der geeignetste wäre, um jene allgemeinen Vorbereitungen in Angriff zu nehmen, und daß namentlich die von der Regierung auszuführende Konstituierung der obersten Ausstellungs-kommission für Ungarn noch im Laufe dieses Monats erfolgen müßte.

#### Die rumänischen Eisenbahnobligationen

sind in den letzten Tagen das Schiboleth nationalökonomischer Betrachtungen in in- und ausländischen Blättern. Die Bössische Zeitung, welche häufig den Gedanken der höchsten Kreise Berlins widerpiegelt, brachte einen langen Leitartikel, dessen kurzer Sinn ist, Preußen kann nichts thun als die Pforte anrufen. Wir finden diesen Vorgang ganz korrekt und wir finden auch korrekt, wenn die österr. Regierung ihre Stimme für die beraubten Obligationsbesitzer erhebt, auch wenn keine kroatischen Besitzer dabei wären, für welche die ung. Regierung einsteht, wie neulich ein Telegramm meldet. Auch die Bewohner Steiermarks, Ober- und Niederösterreichs, Galiziens haben einen Anspruch auf den Schutz der gemeinsamen Ministerien, für die sie 70% zahlen. Ueberhaupt kann es nicht geduldet werden, daß ein Staat, der eigentlich Schutzstaat Europas ist, diese Stellung zu dem Privilegium ein Raubstaat zu sein ausbeute. Dagegen soll gemeinsam gehandelt werden, und davon kann sich keine honette Regierung anschließen. Die rumän. Regierung hat ihren Kommissär unterschreiben lassen, also ist sie zu zahlen verpflichtet. Was sie mit diesem Kommissär hat, geht einen Dritten nichts an. Die Grenze aber, bis zu welcher die Mächte einschreiten sollen, ist ihnen leicht gezogen. Sie dürfen und wollen keinen blutigen Konflikt herbeiführen, aber sie können ein von den garantirenden Mächten zu ernennendes Schiedsgericht verlangen. Andererseits aber ist die preussische Regierung nicht minder verpflichtet, die hochadeligen und nicht adeligen Konfessionäre zur Verantwortung zu ziehen. Das war der richtige Standpunkt vom Anfang an und muß es bleiben. Die rumänische Regierung hat durch ihren Prokuratürer einen Wechsel acceptiren lassen. Sie muß also zahlen. Ob dieser Prokuratürer ein ehrlicher Mann war, geht den Gläubigern nichts an. Sie hat ihn gewählt und nicht desavouirt. Ein Privatschuldner würde in einem ähnlichen Falle equeirt werden. Im vorliegenden Falle ist eine Exekution, wie Lord Palmerston sie auszuführen pflegte nicht möglich, aber ein internationales Schiedsgericht müssen sich die Rumänen gefallen lassen. Nimmt doch England ein solches in der Alabamafrage an und besser als England wird sich doch wohl der von Europas Kapripze geschaffene Staat nicht halten. Das ist ein Hauptpunkt, der nach unserer Meinung diplomatisch zu urgiren wäre. Die Rumänen haben allerdings auch ein Schiedsgericht festgesetzt, aber ein Schiedsgericht aus ihrer Mitte. Das ist als wollten die „armen

Bursche“ auf der Pusta ein Schiedsgericht niederlegen, wie viel sie dem Reisenden, dem sie seine Habe abgenommen, zurückzuerstatten gesonnen sind. Auf ein internationales Schiedsgericht soll und kann die Diplomatie dringen. Das ist der einzige Weg, den Obligationsbesitzern einen Theil ihrer Habe zu retten. In englischen und deutschen Blättern ist ein neuer Vorwand aufgetaucht, um das Nichtstun oder die Ohnmacht gegenüber der großmächtigen Walachei zu beschönigen. Die Obligationsbesitzer mußten wissen, mit wem sie es zu thun hatten, denn sie haben hohe Zinsen genommen heißt es.

Hohe Zinsen sind ein relativer Begriff und für die gegenwärtigen engl. Geldverhältnisse könnte der Zinsfuß der franz. Rente ein hoher genannt werden. In dem geldarmen Rumänien ist 12% der landläufige Zinsfuß. Da nun die 7 1/2% Obligations mit 68 1/2% emittirt wurden, überstiegen sie den dortigen Zinsfuß nicht. Dieses Gerede paßt dem faulen Minister des Auswärtigen im jämmerlichen Kabinete Gladstone.

Die preuß. Regierung aber hat außer der Pflicht der diplomatischen Vertretung ihrer Unterthanen auch jene der Gerechtigkeit und der Rechtspflege für Jedermann und diese besteht im vorliegenden Falle, die nicht minder schuldigen Aussteller der Obligationen heranzuziehen. Vor Allem wäre der Fälscherkonpon von den Konfessionären, die in diesem Falle Stroußberg selbst als schuldig bekenn, zu zahlen, nicht minder aber gegen die Konfessionäre insgesammt, nicht bloß gegen Henry Bethel Stroußberg eine Untersuchung einzuleiten, ob nicht dem Publikum durch die auf die Obligationen gedrückte Garantieversicherung eine falsche, mit der Konfessions-Urkunde im Widerspruch stehende Vorpiegelung gemacht worden sei. Das ist Preußen dem Rechte schuldig, und im bibelfesten protestantischen Lande muß die Regierung wissen, daß vor Gericht kein Ansehen der Person gelten darf. Was die Börsen- und Finanzwelt zu thun hat, das hat das Londoner Komite gezeigt. Der Vertreter der rumänischen Bank mußte sich dazu bequemen die Subskription auf die neue Anleihe zu suspendiren. Wenn Rumänien kein Geld mehr bekommen, wenn kein von denselben emittirtes Papier mehr gehandelt werden darf, werden die Kollegen des Herrn Bratiano zur Einsicht gelangen, daß sie sich keine Privilegien zur illoyalen Ausbeutung der Welt schaffen dürfen. In einem solchen Falle muß eben die Aktion von und nach allen Seiten gleichmäßig sein, wenn sie wirken soll; aber damit diese Wirksamkeit nicht verloren gehe, dürfen die Zustände an der unteren Donau nicht noch mehr verwirrt und kein Konflikt hervorgerufen werden. (W. G.)

#### Wester Geld- und Produktenmarkt.

West, 16. August.

In den Kriegen, welche das alte Griechenland und Rom geführt, finden wir bei fast allen Historikern derselben Herodianen über die Verweichlichung der Sitten, welche durch den Beute-Erwerb nachträglich eingetreten. Unsere Generation hat im Punkte Verweichlichung von den Alten wahrscheinlich nichts mehr zu lernen, dagegen wird sie diese, was Geldsucht und das Jagen nach leicht zu gewinnendem Vermögen anlangt, um ein Bedeutendes übertreffen. Die moderne Erfindung der Staatslotterien bietet hiezu reichlich Gelegenheit — denn während alle Welt mit großer Spannung auf die finanzielle Situation des durch die französische Kriegsteuer gewiß „einigermaßen aus seiner frühern Lage gebrachten europäischen Geldmarktes blickt, — während die Börsianer ihre politische Weisheit für die erste Zeit nach dem Abschlusse des Friedensvertrages in ein ganz schlichternes Zuwarten einfüllen — hat „Mammon“ das Reich des „Mars“ behend erobert und run stürzen die ehemaligen Krieger, vielleicht Landwehrmänner, toll in das Schlachtgewühl der Börse: an der Spree und am Main, am politischen und finanziellen Brennpunkte Deutschlands, in Berlin und Frankfurt nämlich wurden österreichische und ungarische Losgattungen gekauft; beide nehmen in Folge dessen einen nie geahnten Kurs ein, während die Staatsrentenobligationen diverser Sorten aus ihrer unbeachteten Stellung nicht herankommen; natürlich, dasjenige Kapital, das mit einer leidenschaftlichen Behemung nur dem Spiele nachgeht, muß der Logik enttrathen; logisch wäre es aber das überflüssige Geld auch ein wenig den andern Staatspapieren zu widmen; doch scheint es, daß hiebei gleich die politischen Bedenken in den Vordergrund treten, während bei Spielpapieren dieselben ganz verdrängt werden. Daß uns Deutschland mit seinem französischen Gelde jetzt in unsern losen Konkurrenz bietet und dieselben noch mehr verteuert, halten wir durchaus nicht für ersprießlich und sehen wir darin, wie oben angedeutet, am meisten die frappante Seite: wie Alles sich dem Spiele zuwendet; wenn aber wirklich Deutschland den Markt für Spiel-papiere erweitern und vergrößern will, so bietet sich unsern Loshändlern die Gelegenheit einen Akt der Courtoisie auszuüben und für die Braunschweiger und Badenser Lose, die schon seit langer Zeit den österreichisch-ungarischen Privaten und Geschäftsleuten verkauft werden, 1870er Prämienlose, 1864er zc. zu exportiren. Besonders empfehlen wir denselben das Ratengeschäft für solche Papiere in Deutschland einzuführen, da dies bei uns nur mit einem ungeheuren Aufwand der Agenten zu kultiviren ist, und die nächste Zukunft diesen ohnehin von den meisten Wechseln zu arg ausgebeuteten Zweig für dieselben stark abschwächen dürfte. So haben denn auch wir etwas von den

Wirkungen der fünf Milliarden zu verspüren, welche Wirkungen die hiesige oder Wiener Börse schwerlich durch eine Kontroverse in Spielpapieren stören wird.

Uebrigens schwimmen wir wieder in Geld. Sowohl Wien als Pest scheint von der englischen Geldplthora etwas erhascht zu haben; darüber freilich, daß unsere Zirkulationsmittel weit mehr Surrogat als echten Stoff enthalten, klammert sich unsere amtliche Volkswirtschaft nicht; und wenn wir einen Zuwachs von umlaufenden Tresorscheinen haben, wie dies der jüngste Ausweis konstatirt, nachdem pro 1. August fl. 7-8 Millionen gegen 5 Millionen pro 1. Juli zirkuliren, sieht das große Publikum darin nur die Bequemlichkeit des Staates, sich für rückständige Steuern einen billigen Behelf zu schaffen und dankt vielleicht noch im Stillen dafür, daß die Steuerämter etwas weniger strenge in der Eintreibung sein können. Aber für den Verkehrsmarkt können wir die fortwährende Verschlimmerung unserer Zirkulationsmittel nur beklagen; sie schreckt besonders die Konsumation in bedeutendem Grade durch die enorm hohen Preise ab, und wirkt dann indirekt wieder auf die Produktion, dieselbe schwächend, zurück, denn nicht die durch ungesunde und unnatürliche Verhältnisse geschaffenen hohen Preise verursachen eine intensivere Produktions-thätigkeit, sondern der vermehrte Bedarf und die vermehrte Nachfrage. Die ungeredete Valuta ist bei uns aber schon so lange eine unwirtschaftliche Permanenz, daß die Erstarkung Oesterreich-Ungarns mit denen anderer europäischer zivilisirter Staatsgebiete keinen Schritt halten kann. Leider haben wir nun in Ungarn nicht nur den Mangel an Rohprodukten-Export zu beklagen, welcher unter solchen Umständen doppelt drückend ist, sondern auch der einzige Industriezweig, welcher eine nachhaltige große Bedeutung uns versprechen konnte, die Mühlenindustrie nämlich, verliert immer mehr Terrain und die durch die hohen Getreidepreise erfolgte theilweise Einstellung des Betriebes von einigen solcher Etablissements kann, wenn die Sachlage weiter so gezwungen bleibt, einen weit drohenden Charakter annehmen. Diese hohen Getreidepreise sind aber in erster Linie dermalen von der Verschlimmerung unseres Geldes veranlaßt; und selbst wenn neuer wieder der Export wegbleiben sollte, dürfte ein bedeutendes Zurückgehen ohne Agiobaisse nicht erfolgen. So lange wir dahin nicht gekommen die Valuta zu regeln, bleibt überhaupt unser Markt für Fluktuationen mehr empfänglich als sonst, und das Surrogat-Geld wendet sich um so eher der Börse zu als es dort Fluktuationen am leichtesten ausbeuten kann. An der hiesigen Börse war also in den jüngsten Tagen bei flottem Gelde ein ziemlicher Umsatz in Eisenbahn-Anleihen, Grundentlastungen, Posen und Anlagspapieren überhaupt, welche Effekten auch weitere Avancen von fl. 1-2 erzielten; diese Bewegung kam von Deutschland über Wien zu uns, und hat an den dortigen Börsen noch größere Dimensionen angenommen; dagegen war es in andern Papieren sehr still. Banken und Sparkassen erzielten zwar etwas Geschäft; doch konnten sich die Kurse nicht aufschwüngen. Nur ungarische Kredit avancierten um fl. 1/2 auf fl. 112 1/2; Franko blieben sich gleich, ebenso Anglo. Industriepapiere sind ganz vernachlässigt. Im Getreidegeschäft behaupten sich die Preise trotz der günstigen Ernte-Berichte aus Deutschland und trugen die überaus schwachen Zufuhren der letzten Tage zur Hauffe von 5-10 kr. bei. Die einlaufenden inländischen Ernteberichte lauten der Mehrzahl nach für die Quantität befriedigend, dagegen ungünstig für die Qualität; indessen sind der größere Theil von Erntergebnissen noch nicht zur Kenntniß gelangt.

Wir notiren heute Weizen banater 83/87pfd. fl. 5.95-6.20, Theiß 85/87pfd. fl. 5.95-6.30, 83/85pfd. fl. 5.55-6.5 per Zollentner. Roggen per 80 Pfund fl. 3.15-3.20. Gerste Malzware per 72 Pfd. fl. 2.40-2.80, Futterware fl. 2.30-2.35, per n. ö. Meßen. Die Vorräthe, besonders in Gerste und Hafer, sind hier sehr gering.

Das Wollgeschäft behauptet fortwährend die frühere Festigkeit, und wenn gleich die Preise in den letzten Tagen nicht höher gegangen sind, so werden doch feine und mittelfeine Kammwollen, dann Tuch- und ordinäre Wollen, wie Jadel und Zigaja willig aus dem Markte genommen. Etwas flauer geht's in Zwetschen, welche beinahe fl. 1/2 gegen die Vorwoche einbüßten. Dasselbe gilt von Schweinefett, welches aber die frühere flauere Tendenz fortsetzt.

**Wochenbericht der Wiener Börse.**

(L.) Wien, 14. August. (Orig.-Korr.) Als bemerkenswerth wollen wir vor Allem betonen, daß unsere Renten eine weit größere Aufmerksamkeit erregen und ein viel lebhafterer Umsatz derselben im Laufe der letzten acht Tage stattgefunden hat, als wir es bisher gewohnt waren, und daß in Folge dessen deren Kurse auch um 1/2% angezogen haben, so wie andererseits unsere Valuta sich besser zu unserm Vortheile gestellt hat, indem z. B. die Devisen London um 40 kr. und 20 Francsstücke um 6 kr. billiger als in der Vorwoche zu bekommen waren. Diese Thatsachen sind jedenfalls günstige Symptome, welche darauf hindeuten, daß Ersparnisse weit weniger jetzt dem Moloch, Spekulation genannt, in den Rachen geworfen werden, sondern die Mittel, in der solidesten Weise verwertbet zu werden, aufsuchen. Sie zeigen aber auch

an, daß man Vertrauen zu unseren politischen Verhältnissen hegt und man von den äußeren und den inneren Vorgängen keine Gefahr drohende Störung der Ordnung zu beforgen hat. — Auf dem Effektenmarkte im Allgemeinen zeigten sich nur geringfügige Kursunterschiede, was von dem Umstande herzuleiten ist, daß die Spekulation sich behauptet und sich in kein gewagtes Spiel einlassen will, zu welchem im Allgemeinen jetzt gar kein Anlaß sich darbietet. Wenn nun auch die dadurch sich ergebende Geschäftsstille hin und wieder eine Unlust und mithin auch eine Neigung zum Rückgange der Kurse erzeugt, so wirkt sie doch nicht so eindringlich, um eine Alteration hervorzubringen und nicht bald wieder auf den früheren Stand zurückzuführen, weil die erniedrigten Werthe dann wieder zu Käufen ermuntern. So war der Gang während der letzten acht Tage: bald fielen die Kurse etwas, um sich unmittelbar darauf wieder zu erheben, aber ohne eine wesentliche Differenz zu zeigen. Die Geldverhältnisse boten um so weniger Schwierigkeiten dar, als die Prolongationen bereitwillig gewährt wurden, und da das Geld einmal verwerthet werden muß, so wendet es sich, wie gesagt, mehr den Renten und mit besonderer Vorliebe den Posen zu, welche wieder einen merklichen Aufschwung genommen haben. So sind z. B. die 1864er Lose im Laufe der Woche um 3 1/2 fl. gestiegen und ebenso haben alle anderen Lose eine Besserung erfahren. Hierzu trägt allerdings auch das Promessenpiel bei, welches jetzt nach allen Richtungen hin im Schwunge ist und sich sogar auch auf ausländische Lotterielose ausdehnt. Weniger aber werden daher auch 1866er Lose hiervon berührt, deren Promessen nicht sehr gesucht sind und die deshalb nur bloß um ein Geringes sich gehoben haben. — Weit reglamter in den Bankeffekten war es auf dem Eisenbahnmarkte. Die monatlichen und wöchentlichen Ausweise geben das erfreuliche Zeugniß von der ununterbrochenen Zunahme des Verkehrs, so zwar, daß obgleich die Hoffnungen auf einen namhaften Getreideexport sich nicht verwirklichen werden, immerhin günstige Jahresabschlüsse vom Bahnverkehr erwartet werden können. Dazu kommt noch, daß man im Auslande eine gute Meinung von unsern Bahnpapieren zu haben scheint, indem von dort fortwährend nicht unbedeutende Kaufaufträge eintreffen. Von einem hervortretenden Aufschwunge der Kurse war indeß auch hier nichts wahrzunehmen, höchstens stiegen sie bei den einen und den anderen Aktien um 1/2-2 fl. Seien wir indeß zufrieden konstatiren zu können, daß der Bahnaktienmarkt eine günstige Stellung einnimmt und daß er diese auch dem Vertrauen, das die deutschen Plätze im entgegenetzten, verdankt. Wenn sich bei der Wiederkehr der lebhafteren Geschäftssaison wie wir hoffen, keine störende Einwirkung ergibt, so dürften alle Bahnpapiere bald noch einer größern Aufmerksamkeit sich erfreuen und der Spekulation einen doch mehr als bei manchen Bankverwerthen auf solider Grundlage beruhenden Spielraum gewähren. — Unter den Industrieeffekten waren besonders Tramway- und Omnibusaktien lebhaft im Verkehr. Jene hoben sich an einem Tage um beinahe 6 fl., weil die verbreiteten Gerüchte, daß die Zinsenzahlungen eingestellt werden könnten und die Semestralabschlüsse ungünstige Resultate darbieten, wiederlegt wurden. Wir glauben auch mit Recht, indem der Verkehr auf der Pferdebahn kaum etwas zu wünschen übrig läßt und derselbe sich um so mehr steigern dürfte, wenn die bald in Angriff zu nehmende Strecke über die Vorstadt Wien nach den Süd- und Staatsbahnstationen vollendet sein wird. Ob aber der hohe Stand der jetzigen Kurse der Tramwayaktie beim Hinblick auf die wirklich namhaften Regiespesen sich rechtfertigen lasse, möchten wir doch bezweifeln. Das Unternehmen hat zwar jedenfalls eine gesicherte Zukunft, aber der Werth der Aktien soll sich nicht nur nach den steigenden Einnahmen allein richten, sondern auch nach den Ausgaben, und diese sind in der That sehr bedeutend. Das Steigen der Omnibusaktien gründete sich ebenfalls nur auf ein Gerücht, welchem zufolge der Gesellschaft eine Erhöhung des Fahrpreises gestattet werden soll. Verlässliches läßt sich jedoch über dieses Gerücht nicht sagen. Sehr gut behaupteten sich auch die Aktien der Bausgesellschaften Dank der wirklich lobenswerthen und lohnenden Thätigkeit, welche dieselben in allen Richtungen der Stadt bekräftigen. Wenn wir nun die Ergebnisse des Börseverkehrs nochmals überblicken, so lassen sie sich überhaupt eher als günstig bezeichnen und wir betonen schließlich wiederholt als ein besonders erfreuliches Moment die Besserung unserer Renten und den Rückgang der Valuta.

**Stand der Gewerbe in Pest.**

(b.) Die Gewerbetätigkeit ist in Mode-, Putz- und Luxusgeschäften auf das geringste Maß reduziert, und ist der seltene Fall vorhanden, daß in diesen Gewerbebranchen trotz des verminderten Arbeiterstandes mehr Gehilfen vorhanden sind, als beschäftigt werden können. Demzufolge blieben auch die in voriger Woche in einigen größeren Werkstätten verführten Strike wirkungslos. Der bei den Schneidern in Aussicht genommene Strike, daß bei gleichem Lohn die Arbeitszeit statt von 5 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, nicht auf zwölf Stunden reduziert wird, scheint auf gutlichem Wege beigelegt zu werden, da der betreffende Innungskommissar im Auftrage des Magistrats vermittelnd interveniren wird, und auch von Seiten der Arbeitgeber theilweise die Empfänglichkeit für die Ansicht vorherrschend sein soll, daß eine zwölfstündige Arbeitszeit per Tag

genügend sei. Anlässlich des bevorstehenden Martes werden in allen auf Marktgeschäfte reflektirenden Gewerbebranchen Vorkehrungen getroffen, um falls die Nachfrage in vorausgesetzter Weise lebhaft werden sollte, entsprechen zu können. Der Fremdenzufluß scheint sehr rege zu werden, wenigstens waren die seit Ende voriger Woche hier anlangenden Dampfschiffe fast durchwegs überfüllt. Dieser Fremdenzufluß hat auch in diversen Geschäften, besonders in Trafsken, Restaurationen u. dgl. bereits günstig eingewirkt. Bei Büchsenmachern hat sich der Verkehr gebessert, da bald die Jagden beginnen, und anlässlich des Dner Schützenfestes zahlreiche fremde Kunden nach Pest kommen. Bei Schuhmachern, Schneidern, Hut- und Handschuhmachern, Posamentirern, Bergoldern, Buchbindern, Galanteriewarenhändlern, Decken- und Matratzenmachern, Tapezirern, Sattlern, Riemen, Gelb- und Zimmgießern, Zeug- und Messerschmieden ist der Geschäftsgang schwach. Bei den technischen Gewerben als Spenglern, Schlossern, Kupferschmieden, Wagnern, Maschinenbau, Brunnenmachern, Pflasterern, Steinmetzen, Maurern und Zimmerleuten ist fortwährend die regeste Thätigkeit vorherrschend, nur wird über Mangel an Geld und schlechtes Inkasso sehr geklagt.

**Der Handel Englands**

im ersten Semester 1871 zeigt folgende Resultate: Der Werth der Einfuhr betrug 155.356,414 £. gegen 138.638,205 £. im ersten Semester 1870 und 125.215,086 £. im ersten Semester 1869. Die Mehreinfuhr beziffert sich somit auf 16.718,209 £. Der Ausfuhrwerth der britischen und irischen Erzeugnisse in derselben Zeitperiode wird mit 101.637,970 £. ausgewiesen, gegen 97.109,108 £. im ersten Semester 1870, somit um 4.528,862 £. mehr. Wenn wir von den Einfuhrartikeln den Weizen herausheben, so zeigt es sich, daß der Werth hierfür mit 8.717,736 £. nachgewiesen wird gegen 6.777,696 £. im ersten Semester 1870. Der Hauptimport davon entfällt auf Nordamerika und Rußland, dem Werthe nach gleichmäßig mit 3-4 Mill. £. ausgewiesen. Die Mehreinfuhr repräsentirt einen Werth von 1.774,665 £., die Rukurzeinfuhr von 2.157,011 £., die Gersteinfuhr von 1.382,765 £., die Hafereinfuhr von 4.409,724 £. u. s. w.

Ein wichtiger Importartikel ist der Zucker; für den Konsum wurden vom nicht raffinirten der ersten, zweiten, dritten und vierten Klasse eingeführt: 6.118,091 Ztr. gegen 5.565,108 Ztr. im ersten Semester 1870 und 5.435,399 Ztr. im ersten Semester 1869. Einen ganz außerordentlichen Aufschwung nahm die Kaffeeinfuhr überhaupt; sie beträgt 90.480,294 £., gegen bloß 62.321,976 £. im ersten Semester 1870, somit um 28.158,318 mehr. Auch die Verzollung zum Konsum, welcher der Theeinfuhr gegenüber doch immer abnimmt, ist diesmal größer und zwar 15.914,984 £. gegen 15.269,436 £. im ersten Semester des Vorjahres.

Ueber denselben Gegenstand bemerkt die „Engl. Korr.“ Die eben veröffentlichten Ausweise des Handelsamtes sind sowohl für den Monat Juli, als überhaupt für die sieben ersten Monate des Jahres durchaus befriedigend. Der Exportwerth für den Monat Juli stellte sich auf 19.817,991 £. und zeigte gegen den entsprechenden Zeitraum von 1870 und 1869 einen Zuwachs von mehr als zwei Millionen. Während der sieben ersten Monate repräsentirte die Ausfuhr Großbritanniens und Irlands einen Gesamtwert von 121.455,961 £. oder über 6 Millionen mehr als in den nämlichen Monaten vorigen Jahres. Um auf den Monat Juli zurückzukommen, so vertheilt sich die Zunahme des Exports fast auf alle hauptsächlichsten Artikel: Chemikalien, Kohlen, Baumwollgarne, Irdenwaren, Kurzwaren, Metallwaren, Leder, Leinenwaren, Maschinen, Seiden- und Wollzeuge (die letzteren stellen sich volle 30 pZt. besser). Baumwollstoffe bleiben ungefähr auf gleicher Höhe, während die Ausfuhr von Leinen- und Jutegarnen so wie von „Diversen“ eine kleine Abnahme zeigte.

Die Einfuhr des Monats Juli ist mit 31.251,153 £. oder 6.561,031 £. höher als im Juli vorigen Jahres angegeben und vertheilt sich dieser Zuwachs auf Weizen, Mais, Flachs, Hanf, Häute, Papier und Rohleide.

**= Vergnügungszüge nach Pest zum Stefansfeste.**

Aus Anlaß des St. Stefansfestes veranstaltet die österreichische Staatsbahn am 18. und 19. l. Mts. Vergnügungszüge von unterhalb Pest gelegenen Stationen nach Pest zu sehr ermäßigten Fahrpreisen. Mit Aufnahme von Reisenden von Bazias und Dravicza bis inclusive Szöreg: Abfahrt von Dravicza am 18. August 12 Uhr Mittags. " " Bazias " " " 1 " 30. M. Nachm. " " Werschetz " " " 3 " 19. " " " " Temesvár " " " 6 " 23. " Abends Ankunft in Pest am 19. August 5 Uhr 36. Min. Früh. Mit Aufnahme der Reisenden von Szegedin bis incl Steinbruch. Abfahrt von Szegedin am 19. d. Mts. 9 Uhr 10 Min. Vormittags. Ankunft in Pest am 19. d. Mts. 4 Uhr 28 Min. Nachmittags. Rückfahrt mit jedem beliebigen Personenzuge (Kourier- und Schnellzüge ausgenommen) bis inclusive 26. August l. Z.

Näheres die affichirte Kundmachung.

**Vermischtes.**

**Luxusbauten und Rußbauten.** In dem ausgezeichneten Exposé welches der gegenwärtige Seine-Präfekt dieser Tage dem gewählten Municipalrathe unterbreitete, und in welchem er natürlich auch auf das Hausmann'sche System der Pracht- und Neubauten p r force zu sprechen kommt, welches der Stadt nicht bloß die ärgsten finanziellen Verlegenheiten bereitet hat, äußert Herr Leon Say unter Anderem:

„Ich will es nicht absolut bestreiten, daß die Freiheit ebenso gut Städte aus Marmor zu erbauen verheißt, als der Absolutismus. Aber die guten Rechnungen sind Feinde gewisser falscher Größen, und Sie sind verpflichtet genau zu rechnen.“

„Wenn Sie glauben, daß die Last gewisser Steuern leichter zu ertragen sei, als diese oder jene Unbequemlichkeit im Verkehr, dann werden Sie für Boulevards und Befestigungen große Summen ausgeben. Aber glauben Sie mir, in einer Epoche, in welcher man viel Politik an den Mauern trieb, in welcher man seine Prinzipien auf den kleinen Porzellantafeln die an jeder Straßenecke angebracht sind, bethätigen zu müssen glaubte, würden Sie gut thun, die Boulevards nach der Anzahl der Millionen zu taufen, welche sie gekostet haben.“

„Der „Fünfmillionenboulevard“ wird den ihn Durch-eisenden die Steuerlast in's Gedächtniß rufen, die seinetwegen auferlegt wurde. Wenn man's durchaus wünscht und vor den Kosten nicht zurückschreckt, kann man sein Geld glänzend verwenden. Die Frage ist nur: ob man gewisse Ausgaben, deren theatralischer Effekt sicher ist, bezahlen will und kann, bevor man die heiligen Schulden für Unterstützung und Erziehung beglichen hat.“

„Wir haben Straßenboulevards; jetzt müssen wir uns fragen: ob in diesen Boulevards genug Schulen; ob in diesen Straßen genug Rettungsanstalten, genug Armenhäuser, Hospitäler vorhanden sind. Wir müssen uns fragen: ob darin genug guten Wassers, dieses große Mittel gegen epidemische Krankheiten vorhanden ist; ob darin genug Gasflammen sind, dieses Element der Sicherheit; ob genug Wagen zirkuliren; mit andern Worten: ob wir, nachdem wir die Statue aufgestellt haben, in sie Blut und eine Seele bringen und ein lebendes Wesen aus ihr machen können.“

So spricht man heute in Paris und scheint auch darnach handeln zu wollen. Aber Say's sehr treffende Bemerkungen passen nicht bloß für die Seinestadt. Mit zehnmal größerem Rechte könnten sie anderswo verwendet und verwerthet werden, z. B. in Pest. Aber wer wird daran sich kehren? Gewiß nicht die Projektanten des Andrassy-Boulevards.

**\* Säcularfeier Sir Walter Scott's.** In allen größeren Städten Schottlands ist der hundertjährige Geburtstag Sir Walter Scott's mit gebührender Festlichkeit begangen worden. Die glänzendste Feier fand in der schottischen Hauptstadt Edinburgh statt, woselbst die öffentlichen Gebäude, Läden und Privathäuser in buntem Flaggenschmuck prangten, während von Geschäft nicht im Mindesten die Rede war. Während des Tages bildete das Geburtshaus Scott's, und am Abende die Kornbörse den Hauptanziehungspunkt. In der letzteren nämlich fand das großartige Banquet unter dem Vorsitze des Earl of Dalkeith statt. Von den Trinkprüchen, welche dem Festmahle folgten, nimmt selbstverständlich der Toast auf „das Andenken Sir Walter Scott's“ die erste Stelle ein. Sir William Stirling Maxwell, dem dieser Toast anvertraut worden war, ging in langer Rede auf die Fähigkeiten und Leistungen Scott's als Dichter und Schriftsteller ein, und hob zumal die ungemeine Masse des Schaffens während eines verhältnismäßig kurzen Zeitraums hervor. Im Jahre 1796, als er 25 Jahre alt war, habe er zuerst begonnen, mit der Literatur als Uebersetzer deutscher Lieder zu spielen, aber sein eigenes Schaffen dränge sich zwischen die Jahre 1799 und 1831; dasselbe beginne mit dem „Haus Aspen“ und schließe mit der „Tochter des Arztes“. Den Rang als erster lebender Romanschriftsteller gewann er erst im Jahre 1814 mit seinem „Waverley“. Neben seinen Romanen gingen eine Reihe vermischter Schriften — Ausgaben von Dryden und Swift, „Das Leben Napoleons“, „Erzählungen eines Großvaters“ u. s. w. — her, während außerdem seine juristische Thätigkeit noch einen großen Theil seiner Zeit in Anspruch nahm. Die Jahre seiner anscheinenden Wohlhabenheit hindurch war er überdies noch gesellschaftlich ungemein stark in Anspruch genommen, und innerhalb dieser 32 Jahre — so fährt der Redner fort — hat er so viel geschafft, daß sich das Leben von zehn Sterblichen recht gut damit ausfüllen ließe, und in der ganzen Literatur-Geschichte gibt es wohl nichts Tragischeres, als jenes denkwürdige Memorandum, welches er am 24. Jänner 1826 — als er mitten in seinen Geldverlegenheiten war — in sein Tagebuch eintrug: „Ich will in den Minen meiner Phantastie nachgraben, um Diamanten zu finden, oder was sich als solche veräußern läßt, um meine Verpflichtungen zu lösen.“ Als Dichter kann man von Scott sagen, daß er, gleich anderen großen Meistern der Leher, das Ziel seines Strebens erreicht und dem Gedanken zur vollen und triumphirenden Wahrheit

verhollen habe, mit welchem vielleicht viele verwandte Geister oft in den Wehen lagen, ohne aber die Kraft zu seiner Produktion zu haben. Als Schriftsteller auf dem Gebiete der Roman-dichtung hat er aus den Vorräthen seiner Kenntnisse und aus der Quelle seiner Phantasie die Phantasie der ganzen gebildeten Welt mehr als 16 Jahre lang genährt, und zwar förderte er nicht minder das gesellschaftliche und moralische Wohl, als den unschuldigen Trost der Nationen.

**\* Die Ausgrabungen in Wisegrad** (von Hensl-mann geleitet) nehmen einen immer erfreulicheren Fortgang. Bisher wurden schon mehrere Stücke von großem historischen Werthe gefunden, darunter zwei Wappen als Gewölbschlußsteine. Das eine anjonisch, d. h. Lilien ungarische Balken, sili-sische Pfähle, das andere von Mathias Corvinus mit dem Raben auf dem Doppelkreuze, ferner der Behälter, worin die Krone und Reichsinsignien aufbewahrt wurden. Ein in Felsen ausgehauener Zylinder von 1 1/2 Klafter Tiefe und eine Klafter zwei Schuh Durchmesser mit Kuppelgewölbe überdeckt, Alles in Hornstein ausgearbeitet. Die provisorische Brücke zur innern Burg wurde ebenfalls am 7. August fertig.

**\* Die Friedens- und Freiheits-Liga** wird heuer ihren Kongreß, der Zahl nach den fünften, in Lausanne abhalten. Die Eröffnung des Kongresses wird am 25. Septem-ber erfolgen und wurde das folgende Diskussionsprogramm fest-gestellt: 1. Bericht des Zentralkomite's über den bisherigen Verlauf und den gegenwärtigen Stand der Liga, so wie über die Mittel und Wege, ihre Thätigkeit und ihren Einfluß zu erweitern. — 2. Die soziale Frage. Mittel, jedweden Anta-gonismus zwischen den Bürgern aufzuheben. Unterrichtswe-sen. Erziehung. Freihandel. — 3. Bericht der Kommission über die orientalische Frage mit Einschluß der polnischen, zufolge der zweiten Resolution des Lausanner Kongresses vom Jahre 1869. — 4. Politisches und internationales Recht. Dezentralisation. Föderation. Annerxionen und Eroberungen. Die ekklesiastisch-lothrin-gische Frage. — Beitrittserklärungen, Beiträge und Briefe wollen nach Genf an Herrn Amand Goegg, 25, Rue du Mont-Blanc, oder an Herrn John Randallay, 35, Chemin des Savoises, adressirt werden. — Frau Marie Goegg, 25, Rue du Mont-Blanc in Genf, ist mit der Damenkorrespondenz beauftragt.

**\* Statistische Daten aus Rußland.** Die durch den russischen Generalstab angefertigte militärstatistische Sammlung („Vojennij statisticeskij Bobornyik“) enthält viele inter-essante Daten über Rußland. Dem Auszuge, den der „Golos“ aus derselben mittheilt, entnehmen wir Folgendes:

Die Einwohnerzahl des russischen Reiches wird in run-der Summe mit 80 Millionen angegeben. Davon entfallen 4,427,922 Einwohner auf Sibirien, 1,794,911 auf Finnland, 4,507,531 auf den Kaukasus und 1,059,214 auf die Turke-staner Gubernien. Am meisten bewohnt ist der Warhschauer Regierungsbezirk, wo auf jede Quadratmeile 3191 Einwohner entfallen, während in den am wenigsten bevölkerten Provinzen, namentlich in dem Archangelskier Gubernium bloß 20, im Jakutskier bloß 3 und in der Gegend von Amur bloß 2 Ein-wohner auf eine Quadratmeile entfallen. Im westlichen, nörd-lichen und mittleren Rußland ist die weibliche, im südlichen die männliche Einwohnerschaft überwiegend.

Die neuen Universitäten Rußlands wurden in Summa von 6175 Hörern frequentirt; es entfällt daher im Durch-schnitte auf je 12,955 Einwohner Ein Universitätslehrer. In den polnischen Provinzen ist das Verhältniß günstiger und in Finnland am günstigsten. In den Ersteren entfällt auf je 9000 im Letzteren auf je 2948 Einwohner Ein Hörer. Auf die Uni-versitäten gibt die Regierung alljährlich 2 1/2 Millionen Rubel aus, ein jeder Hörer kommt daher, bis er seine vier Jahrgänge absolvirt hat, der Regierung auf 1360 Rubel zu stehen. Obere und untere Mittelschulen gab es in Rußland im abgelaufenen Jahre 150, welche von 38,869 Schülern besucht waren. Auf jedes Gymnasium entfallen 259, auf je 2020 Einwohner Ein Gymnasialschüler und auf 600,000 Einwohner ein Gymnasium. Die polnischen und baltischen Provinzen überflügeln die rein russischen Provinzen auch in dieser Beziehung.

In den 35 rein russischen Regierungsdistrikten, wo be-reits die reformatorischen Institutionen ins Leben traten, beste-hen 9955 Elementarschulen. Hier entfällt daher auf je 4700 Einwohner Eine Volksschule und auf je 168 Einwohner Ein Elementarschüler.

In den 6 nordwestlichen Gubernien bestehen 1516 Elementarschulen, welche 51,602 Schüler zählen; in den rein polnischen Provinzen bestehen 2032 Elementarschulen, die von 121,633 Schülern besucht sind. In Polen entfällt daher auf je 36 Einwohner Ein Elementarschüler.

Was die Volksbildung betrifft, stehen die baltischen Provinzen obenan, denn in diesen entfällt auf je 19 Einwohner Ein Schüler.

Schließlich gibt es im ganzen russischen Reiche 51 gr. n. u. Seminarien, in welchen 15,585 Individuen Unterricht genie-ßen; woraus ersichtlich, daß jedes Seminar ungefähr 300 Schüler zählt.

**\* Zigarrenkonsum.** Bekanntlich ist es in Cisleithanien Privaten gestattet, für ihren eigenen Gebrauch ausländische Tabak-Fabrikate gegen Entrichtung des Zolles per 26 fl. 25 kr. für den Zoll-Zentner und der Lizenzgebühr von 5 fl. 25 kr. für den Wiener Zentner zu beziehen. Wie aus den nachfolgen-den Zahlen hervorgeht, hat sich dieser Import in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Es wurden nämlich eingeführt: im Jahre 1860 503 Zoll-Ztr., 1861 525 Zoll-Ztr., 1762 745

Zoll-Ztr., 1863 804 Zoll-Ztr., 1864 811 Zoll-Ztr., 1865 866 Zoll-Ztr., 1866 997 Zoll-Ztr., 1867 708 Zoll-Ztr., 1868 952 Zoll-Ztr., 1869 1113 Zoll-Ztr. und 1870 1170 Zoll-Zentner. Der Antheil Wiens bejiffert sich mit circa 60 Prozent vom Gesamtbezuge.

**\* Zeitungsverkehr.** Aus den nachfolgenden Ziffern ist zu ersehen, daß die Verlebung inländischer Journale nach dem Auslande in steter Zunahme ist, während gleichzeitig der Bezug fremder Journale in den letzten zehn Jahren nicht unerheblich abgenommen hat. Der Pränumerations-Betrag der aus Oester-reich-Ungarn nach dem Auslande versendeten Zeitungen betrug im Jahre 1860 38,000 fl., 1861 45,000 fl., 1862 54,000 fl., 1863 61,000 fl., 1864 55,000 fl., 1865 55,000 fl., 1866 60,000 fl., 1867 62,000 fl., 1868 66,000 fl., 1869 78,000 fl. Dagegen wurden nach Oesterreich-Ungarn eingeführt im Jahre 1860 um 279,000 fl., 1861 um 260,000 fl., 1862 und 1863 um je 250,000 fl., 1864 um 259,000 fl., 1865 um 249,000 fl., 1866 um 215,000 fl., 1867 um 219,000 fl., 1868 um 228,000 fl., 1869 um 231,000 fl.

**\* Zum Maurerstreik in Berlin.** Ueber den bishe-rigen Verlauf des Maurerstreiks auf Seite der Arbeitgeber, der vereinigten Bau-, Maurer- und Zimmermeister, geben Berliner Blätter folgende authentische Mittheilungen. In Folge eines Besuchs des Gesellenkomite's hatten einige zum permanenten Ausschusse der Meisterversammlung gehörige Meister eine Unter-redung mit fünf Gesellen des Komite's. Diese Unterredung wurde seitens der Meisterschaft unter der ausdrücklichen Bedingung zu-gestanden, daß es sich nur um eine Verhandlung auf Basis der Beschlüsse vom 2. Juni d. J. handeln könne; auch wurde das Gesellenkomite ersucht, zu dieser Unterredung möglichst vorur-theilsfreie und nicht bereits engagierte Agitatoren zu schicken. In einer mehrstündigen Konferenz, zu welcher fünf Gesellendeputirte erschienen, wurden dann jene Beschlüsse auf das eingehendste besprochen.

Den Bedenken gegenüber, daß die Stundenlöhne zum Schaden der Gesellen mißbräuchlich angewendet werden möchte, erklärten sich die Meisterdeputirten bereit, einem solchen Miß-brauch durch Deklarationen entgegenzutreten. Dennoch erklärten die Gesellendeputirten ihrerseits auf ihren Forderungen bestehen zu wollen, doch wollten sie sich darein finden, während dieses Jahres noch bis 7 Uhr Abends zu arbeiten, wenn ihnen Thaler 4 Sgr. pro Tag gezahlt würde. Der Normalarbeitstag und ihre übrigen Vorschriften sollten dann erst mit dem neuen Jahre in Kraft treten. In einem solchen Uebereinkommen glaubte man aber auf der anderen Seite nur ein bloßes Nachgeben der Meisterschaft erblicken zu können und endete diese Unterredung ohne bestimmtes Ergebnis. Zu bemerken ist zu derselben noch, daß die Gesellendeputirten ausdrücklich Abschrift des Protokolls der Verhandlungen verlangten. Eine solche wurde ihnen auch zugesagt und der Verabredung gemäß dem Gesellendeputirten Buchholz am Sonntag Vormittags per Boten gesandt.

Auffallender Weise wurde jedoch von diesen protokol-la-rischen Verhandlungen zur Berichterstattung an die letzte Ge-sellenversammlung gar kein Gebrauch gemacht, sondern es gaben in der letzteren die Hauptagitatoren über die ganzen Verhand-lungen mit den Meistern den Protokollen gegenüber sehr unwichtige Darstellungen. Solchen Vorgängen gegenüber und in Erwägung, 1. daß vom Gesellenkomite Schritte zur Veröhnung als Zeichen der Schwäche der Meisterschaft ihren Anhängern dargestellt und als solche ausgebeutet würden; 2. daß es kein Mittel gebe, sich vor Entstellungen der Vorgänge in derartigen Verhandlungen zu wahren; 3. daß es festgestellt sei, wie das Gesellenkomite lediglich auf Verschärfung des Konflikts ausgehe, ohne an einen wirklichen Ausgleich zu denken, wurde vom permanenten Aus-schusse in der Sitzung vom 7. d. M. beschlossen: von allen fer-neren Verhandlungen mit dem Gesellenkomite abzusehen und mit den streitenden Gesellen überhaupt nicht weiter zu verhandeln, es sei denn auf der Baustelle bei Wiederaufnahme der Arbeit. Daneben wurde dem Ausschusse konstatirt, daß im Laufe dieser Woche bereits eine größere Anzahl Maurergesellen die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen und viele sich zu Gleichem erboten haben.

Die neuerdings in Deutschland überhaupt immer häufiger auftretenden Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitneh-mern haben den Gedanken angeregt, nach dem Beispiel anderer Länder, namentlich Englands, auch in Deutschland mit der Bildung gewerblicher Schiedsgerichte vorzugehen. Auch von Seite der preussischen Regierung hat man diese in England und anderwärts bewährte Einrichtung in Aussicht genommen und hatte demgemäß der Handelsminister in einem Erlaß vom 4. Oktober v. J. die Provinzialregierungen aufgefordert, sich über die Angelegenheit auszusprechen. Die eingegangenen Berichte ergeben, daß man nur in einzelnen Orten die Verhältnisse dazu angethan erachtet hat, solche Einrichtungen ins Leben zu rufen, während in anderen Fällen theils das Vorhandensein eines Bedürfnisses bezweifelt, theils noch der Meinung Ausdruck ge-gaben worden ist, daß die unter den Theilnehmern herrschende Stimmung einer erfolgreichen Wirksamkeit schiedsrichterlicher Organe nicht günstig sei.

\* Der Stellenkauf in der englischen Armee.
Jetzt, wo ein so altbewährter Brauch, wie es der Stellenkauf lange Jahre im englischen Heere war, zu Grabe getragen werden soll, dürfte es nicht ganz ohne Interesse sein, zu hören, wie hoch die verschiedenen Offizierspatente ihren Besitzern zu stehen kamen.

\* Wiener Weltausstellung. Die von der Weltausstellungs-Kommission versendete Korrespondenz bringt folgende Mittheilungen: Der Entwurf des Programmes der Ausstellung, sowie des Klassifikations-Systems ist unter Hinzuziehung hervorragender Männer der Wissenschaft, der Kunst, der Industrie, des Ackerbaues und der übrigen Zweige wirtschaftlicher Thätigkeit von der Leitung der Ausstellung bereits ausgearbeitet und wird demnächst der Kommission vorgelegt werden, deren Zusammenkunft in Kürze publiziert werden wird.

Die Leitung der Ausstellung hat selbstverständlich ihr Augenmerk auf die Erweckung einer größeren Beteiligung des Auslandes gerichtet. Der Orient wird schon in Folge der für die Beschickung der Ausstellung günstigeren geographischen Lage Wiens stärker als auf den früheren Ausstellungen vertreten sein.

Auch in Rußland regt sich, nach eingelangten Berichten, bereits das Interesse für die Weltausstellung von 1873, und dürfte von dort eine bedeutende Beteiligung zu gewärtigen sein. In Warschau wird sich demnächst ein Komitee zur Leitung der Vorbereitungen für die Beschickung der Ausstellung konstituieren, zu dessen Präsidenten Graf Julius Lubinski, der Rußland

auch an den Ausstellungen von London und Paris vertrat, designirt ist. Der Graf wird, um sich zu orientiren, demnächst nach Wien kommen. Für eine Vertretung Turkestan und des Kaukasus auf der Ausstellung werden bereits Vorbereitungen getroffen.

Schon jetzt unterliegt es keinem Zweifel, daß man bei der Weltausstellung 1873 bemüht sein wird, aus dem ausgefahrenen Geleise heraustretend, dem Ausstellungswesen durch neue, fruchtbringende Ideen auch neue Seiten abzugewinnen. Um nur Eines zu erwähnen, soll — was auf den früheren Ausstellungen nicht der Fall war — auf der Weltausstellung 1873 auch der Weltmarkt durch ein Gesamtbild veranschaulicht werden, das durch Proben und Muster der einzelnen Handelsartikel, Rohstoffe, Halbfabrikate und Produkte der verschiedenen Länder, durch Darstellung der Ein- und Ausfuhrverhältnisse der großen Handelsplätze, der Bezugs- und Absatzgebiete und so fort die Gesamt-Bewegung des Weltmarktes illustriert wird.

Unsere Konsulate im Auslande sind, abgesehen von den bereits in der Bildung begriffenen Kommissionen der auswärtigen Staaten, berufen, für die Beteiligung an der Weltausstellung zu wirken. Aus diesem Grunde hat sich der Leiter des Londoner General-Konsulates, Hofrath Ritter v. Schäffer, von seiner Badereise zurückgekehrt, hier aufgehalten und mit Freiherrn v. Schwarz Besprechungen gepflogen. Derselbe hat sich nun auf seinen Posten nach London zurück begeben, um daselbst das lebhafteste Interesse Englands an der Ausstellung zu wecken. Auch der jetzt hier weilende General-Konsul von Genua, Dr. Princi, hat sich mit der Leitung der Ausstellung in Verkehr gesetzt, und werden unsere Konsulate überhaupt als Korrespondenten der Ausstellung wirken.

Unsere großen Transport-Anstalten fassen schon jetzt den gesteigerten Verkehr während der Ausstellung ins Auge und beschäftigen sich auf das lebhafteste mit allen einschlägigen Fragen. Die Staatsbahn ist mit gutem Beispiele vorangegangen, indem sie sofort 220 neue Personenwagen bestellt hat.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Horn.

Offener Sprechsaal. \*)

Für Herrn Tisa Kálmán liegen zwei Briefe wegen Unkenntnis der näheren Adresse zur gefälligen Anschnahme auf dem Postamte zu Komorn. A mérnök.

Geheime Krankheiten und die Impotenz (geschwächte Manneskraft), heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges Moritz Handler, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

\*) Für das in dieser Rubrik Befindliche ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Neuen Freien Lloyd!

Jene p. t. Abonnenten, die auf das Tageblatt „Neuer Freier Lloyd“ bis Ende Juni 1871 mit 9 fl. abonniert haben, erhalten dasselbe Blatt als Wochenblatt bis Ende Oktober 1871. Nach Ablauf dieser Zeit wären dann für die 2 Monate November und Dezember 1871 nur noch 1 fl. 50 kr. nachzuzahlen.

Vom 16. August 1871 angefangen, erscheint der „Neue Freie Lloyd“ zweimal wöchentlich. Die Administration des „Neuen Freien Lloyd“. Pest, Universitätsgasse Nr. 4.

Table with multiple columns: Täglich Coursschwankungen unserer Effekten, August, Differenz, and various stock market entries like Staatspapiere, Aktien, Eisenbahn-Aktien, etc.

# Annoucen.

In der ersten

## Wäschwaaren-Fabriks-Niederlage

der

### JOSEF KOLLARITS & SÖHNE

in PEST, Waitznergasse

## „zum YPSILANTI“

sind in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen alle Sorten

### Wäsche für Herren, Damen und Kinder.

Herren-Hemden von Rumburger, Holländer oder Irländer Leinwand à 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 6.50, 7, 8, 10 bis 12 fl.

Herren-Hemden für Bälle à 3, 3.50, 4, 4.50 bis 5 fl., gestickte à 6, 7, 8, 10, 12, 14 bis 20 fl.

Herren-Hemden, gefärbte à 1.50, 2, 2.50 bis 3 fl.

Herren-Hemden von weißem Madapolan à 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50 bis 4 fl.

Herren-Unterhosen von Leinwand, ungarischer, halbungarischer oder französischer Form à 1.75, 2, 2.25, 2.50, 3 fl. bis 3.50.

Herrenkrägen, Manchetten, Halsbinden, Fussesocken und alle Sorten Leinwand und Battist-Sacktücheln.

Damen-Hemden von Leinwand, glatte à fl. 2.25, 2.50, 3, 3.50, 4 bis 5 fl., geschlungene à fl. 3, 3.50, 4, 4.50, 5 fl., gestickte à fl. 6, 7, 8, 10, 12 bis 14 fl., nach den neuesten französischen Formen à fl. 4, 4.50, 5, 6, 7, 8, 9, 10 bis 12 fl.

Damen-Nachcorsets à fl. 1.85, 2, 2.25, 2.50, 2.75, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 6 bis 12 fl.

Damen-Mieder, französische à fl. 1.50, 2, 2.50, 3, 3.50, 4 fl. bis 4.50.

Damen-Unterröcke und Beinkleider von Percaill, Chiffon, Schnürl- und Piquébarchent, Nacht- und Negligé-Häubchen, Strümpfe von Zwirn, Baumwolle und Schafwolle und alle Sorten Leinwand- und Battist-tücheln.

Knaben-Hemden von Leinwand, Madapolan und gefärbte zu den billigsten Preisen, so auch Unterhosen und Socken.

Mädchen-Hemden glatt und geschlungen, Korsetten, Beinkleider und Strümpfe.

In grösster Auswahl Schafwolle-Unterleibern und Hosen für Herren und Damen, so auch alle Sorten Winterwaaren, neueste Flanel-Herren-Hemden und Schawls.

Ferner empfehlen unser großes Lager von Rumburger, Holländer und Irländer Leinwand das Stück zu fl. 25, 27, 28, 30, 32, 35, 38, 40, 50, 60 bis 120 fl.

Creas-Leinwand à fl. 12, 12.50, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20 bis 25 fl.

Handtücher das Dutzend à fl. 5.80, 6.90, 7.50, 9.50, 10, 12 bis 20 fl.

Servietten das Dutzend à fl. 5, 5.50, 6 bis 12 fl.

Gefärbte Canefas auf Bettwäsche à fl. 9, 10, 11, 12, 13 bis 16 fl.

Tischlicher und Garnituren von Zwisch und Damast für 6, 12, 18 und 24 Personen.

Vorhänge in großer Auswahl das Paar à fl. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 14 bis 15 fl.

Bett- und Tischdecken, Kaffeetücher und Dessert-Servietten.

Braut-Ausstattungen von 200 fl. bis 2000 fl. in fertiger Wäsche und Leinwaaren sind in größter Auswahl vorrätig. Ausführliche Preiscurants senden auf Verlangen franco.

**Briefliche Aufträge** werden noch am selben Tage, an dem wir sie erhalten, effectuirt, und rechnen keine Verpackungs-Spesen.

5 Stück 6-8 Schuh hohe Doppelblüh-Orleander, ebenso 5 Stück kleinere sind gleich zu verkaufen. Anfrage in der Expedition des 93 (1-1) Blattes.

Im Verlage von Gustav Heckenast in Pest (Universitätsgasse Nr. 4) sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Horváth, Michael.

Kurzgefaßte

## Geschichte Ungarns

in deutscher Uebersetzung.

2 Bände. 8. (I, 392, II, 359 S. Geh. 3 fl. In einen Band geb. 3 fl. 60 fr.

**Goldgrube,**

die, oder der erprobte Rathgeber für Hausväter und Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande. Enthält eine vollständige Sammlung gemeinnütziger und erprobter Rathschläge, Recepte, Anweisungen und Mittel, wie man mit Ehren und Vortheil die Geschäfte der Küche, des Kellers, des Gartens, der Speisekammer, des Stalles, auf dem Felde, beim Waschen, Diegeln, Bleichen, Färben u. s. w. verrichten soll, um eine Haus- und Landwirtschaft in allen ihren Zweigen im erwünschten Zustande zu erhalten. Vierte Auflage. Zwei Theile. (468, 379 S. gr. 8.) Geheftet 2 fl.

Petöfi, Alexander.

## Lyrische Gedichte.

In Deutsche metrisch übersezt von Theodor Spig. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Zwei Bände. Zweite Auflage. Geheftet 3 fl.

**Geschichte**

des ungarischen

## Freiheitskampfes

in den Jahren 1848—1849

von

Andreas Vargyas.

(Groß 8, 512 Seiten mit 109 Bildern.) In Umschlag geheftet 4 fl.

## Prager Handelsakademie.

Das neue Studienjahr beginnt am

### 1. Oktober d. J.

90 (1-6)

Bedingung der Aufnahme ist der Nachweis über die in der Unterrealschule oder dem Untergymnasium zu erwerbenden Kenntnisse. Die Studierenden haben die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienste und finden in Erkrankungsfällen im neuerbauten Handels-Spitale unentgeltliche Pflege.

Ausführliche Prospekte und sonstige Auskünfte ertheilt bereitwilligst

Im Auftrage des Verwaltungsrathes:

**Karl Arenz,** Direktor.



## Salon Heckenast

Pest,  
Waitznergasse 1. Stock, Nr. 7.

Ich erlaube mir hiermit dem geehrten Publikum wieder meinen

### Klavier-Salon

91 (1-1)

ergebenst in Erinnerung zu bringen und hoffe um so größeren Zuspruch, als ich bisher stets bemüht war, zu den billigsten Preisen das Beste aus den renommirtesten Fabriken zu liefern.

Neue und überspielte Instrumente werden verkauft, vermietet, eingetauscht und Reparaturen wie auch Stimmungen schnellstens besorgt.

Grösste Auswahl!

## Herren - Kleider

in

grösster Auswahl.

allerneuester Façon,

vorzüglichster Qualität,

zu allerbilligsten Preisen

nur bei

## ADOLF WELISCH,

Pest, Christophplatz 2, 1. Stock, zum großen Christoph.

Billigste Preise!

Vorzügliche Qualität!

Neueste Façon!

26 (17-0)

Im Verlage von Gustav Heckenast in Pest (Universitätsgasse Nr. 4) ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Geschichten aus Steiermark.

Von P. K. Rosegger.

**Inhalt:** Das Holzwechthaus. — Die Alpenhütte. — Genoveva. — Die letzte Fichte. — Der Ler von Gutenhag. — Des Lehrers Weihnacht. — Alpenglühen. — Das Reich Gottes. (8., 436 S.) Geheftet 2 fl. 40 fr.

Die

## Gottes-Mörder.

Von einem Gläubigen.

8., 33 1/2 Bogen stark, in schönster Ausstattung. In farb. Umschlag geheftet 3 fl. 20 fr.

**Heckenast Gusztáv** könyvkiadó-hivatalában Pesten (egyetem-utca 4-ik sz.) megjelent és minden könyvárusnál kapható:

Nélkülözhetlen segédkönyvek; különösen **hírlapoltvasók** számára

(Conversations-Lexikon magyar kiadásban.)

Teljesen megjelent:

## ISMERETTÁR.

NÉLKÜLÖZHETLEN SEGÉDKÖNYV.

mely a történelem, természet s egyéb tudományok és művészetek köréből lehetőleg minél több érdekes tárgyat és egyéniséget betűsorozatos rendben megismertet

teljes tiz kötetben.

8-adrét. A tiz kötet magában foglal 263 nyomtatott ívet, vagyis 8100 hasábot (15,278 cikket). — A tiz kötet ára füzve 10 forint, mely a munka előfizetési ára volt és még egy ideig a vevők számára is fennmarad. **Angol vászonba öt kötetbe kötve 12 forint.**

Azon t. cz. előfizetők, kik már eddig a munka első kötetét birják, a hiányzó köteteket 1 forintjával vehetik meg.

Nem mindenkinek van módjában, hogy a tudományos és művészeti szakkönyvek-ből teljes könyvtár s ezzen — és senki sem képes arra, hogy minden tudományról, művészetről, kimerítő ismeretet szerezzon. Mindazáltal minden művelt egyénnek szükséges minden tudományról, művészetről, legalább fogalmi, átnézeti ismerettel birnia. Ez ismerettár sok szakférfi közreműködésével összeállítva, megismertet röviden mindenkit minden tudomány, művészet fogalmával, átnézetével, betűrendben felsorolván s leírván mindent, a mit e tekintetben minden „művelt“ névre szert tenni óhajtó egyének tudnia szükséges.

**Babos Kálmán. Közhasznú magyar szótar** a magyar irodalmi művekben, magán és hivatalos iratokban, hírlapokban, folyóiratokban és társalgási nyelvben gyakorlabb előforduló idegen szavak megértésére és helyes kiejtésére. (VIII és 328 lap, 8-rét), füzve 1 ft. 80 kr. vászonba kötve 2 ft. 40 kr.

**Uj magyar-francia és francia-magyar szótar.** A legjobb kútfők szerint szerkesztve. Harmadik teljesen bővített és javított kiadás. Két kötet. Füzve 3 ft. 20 kr., francia bőrbé kötve 4 ft.

Első kötet: **Francia-magyar rész.** D'après les meilleurs ouvrages publiés jusqu'à ce jour et spécialement d'après le dictionnaire français de Mole. (27 iv 8-rét). Füzve 1 ft. 60 kr.

Második kötet: **Magyar-francia rész.** Irta Babos Kálmán. (38 iv 8-rét). Füzve 1 ft. 60 kr.

**Weber György. A világtörténet tankönyve.** Tekintettel a műveltségre, irodalomra és vallásra. A tizedik kiadás után magyarítva.

**Első kötet.** Az ó világtörténete. 1865. (506 lap, nagy 8-adrét.) Füzve 2 ft. 40 kr.

**Második kötet.** A népvándorlás s az egyténhívés megalapítása. A középkor (400 lap) 2 ft. 40 kr.

**Harmadik kötet.** Az újkor története — a francia forradalomig (379 lap) 2 ft.

**Negyedik kötet.** Az új és legújabb kor története a francia forradalomtól a mi időkig (1865). (392 lap) 2 ft.

**Ötödik kötet.** A német és magyar irodalom története vázlatban, és az egész műre vonatkozó tárgymutató (432 l.) 2 ft. 40 kr.

**Hornyánszky, Viktor. Geographisches Lexikon des Königreichs Ungarn.** Ein Hilfsbuch für Behörden, Postämter, Advokaten und Geschäftsmänner. Nach amtlichen Quellen und den besten Hilfswerken bearbeitet. Zweite unveränderte Auflage. (420 S. gr. 8.) Geh. 2 fl.

**Gyürky Antal. Gyakorlati útmutatás,** miként kell eljárni a szőlődezsma-váltáság keresztvitelénél a felek, jogbiztosoknak, választott bíróságoknak és községelöljáróknak. Felvilágosító példákkal és íromány-példákkal ellátva. (8-rét, 95 lap) füzve 80 kr.

**Hunfalvy János. Magyar kézi atlasz,** mely 26 nagy földképen egész földünk egyes részeit ábrázolja, az államok jelen területi viszonyai szerint. Ára 12 ft.

1. A föld két féltékeje.	11. Német szövetség (K.-Európa).	19. és 20. Az európai és ázsiai Orosz birodalom és Lengyelország.
2. Európa.	12. Bajorország és Württemberg.	21. Török- és Görögország.
3. Spanyolország és Portugália.	13. Poroszország.	22. Ázsia.
4. Franciaország.	14. Ausztria birodalom.	23. Afrika.
5. Svajczerország (Helvétzia).	15. Ausztriai főhercegség.	24. Északamerika.
6. Nagybritánia.	16. Tirolis és Stájerország.	25. Délamerika.
7. Svéd- és Norvégország.	17. Cseh- és Morvaország.	26. Ausztrália.
8. Belgium és Hollandia.	18. Magyarország, Erdély, Galiczia.	
9. Lombard-Venece.		
10. Olaszország.		

## Magyarország történetének kézikönyve.

Prai, Katona, Engel, Fessler, Horváth, Szalay, Bartal, Szabó Károly, Ipolyi Arnold, gróf Teleki József stb. nagy művei nyomán

### KERÉKGYÁRTÓ ÁRPÁD,

magyar királyi egyetemi tanár által.

**I. rész. A magyarok beköltözésétől III. Endre király haláláig. 889—1301.** (VII. és 168 lap, 8-rét, füzve 80 kr.

**II. rész. III. Endre király halálától a mohácsi csatáig. 1301—1526.** (VII. és 198 lap, nyolczadrét, füzve 80 kr.

**III. rész. A mohácsi csatától a Lin-czi békekötésig s III. Ferdinánd király haláláig. 1526—1657.** (VIII., 224 lap, 8-rét,) füzve 80 kr.

**IV. rész. I. Leopold kir. székfoglalásától a szatmári békéig. 1657—1711.** (8-rét 192 l. füzve 80 kr.

**V. rész. A szatmári békétől II. József császár haláláig. 1711—1790.** (8-adrét 215 lap) füzve 80 kr.

**VI. rész. II. József császár halálától a reformi és nemzetiségi harcokig. 1790—1840.** (8-rét 272 lap) 1 ft.

Az egész munka három vászonkötésben 7 ft. 50 kr.

**Heckenast Gusztáv** könyvkiadó-hivatalában Pesten (egyetem-utca 4. sz.) megjelent és minden könyvárusnál is kapható:

**Községi előjárók számára**

## Községi-kalauz vezérkönyv

Magyar- és Erdélyhoni, községi bírák, előjárók és jegyzők használatára; felvilágosító s utbaigazító jegyzetekkel és gyakorlati íromány-példákkal ellátva.

Irta **TÓTH LAJOS,** hites ügyvéd.

**A magyar minisztérium fennállása óta kibocsátott új alkotmányos törvények és rendeletek nyomán.**

**Egy vastag kötet 50 nyomott ív, füzve ára 4 ft.**

Alulirt kiadónál megjelent a „Községi-Kalauz“. Szerzője TÓTH Lajos, jelenleg pesti ügyvéd, ki évek hosszú során át, egy a megyei, mint a községi, közigazgatási és igazságügyi teendők minden ágaiban teljes jártasságot szerzett, s kinek neve és tökéletes szakismerete kezeskedik arról, hogy könyve megfelel rendeltetésének.

E mű vezérkönyvnek van szánva a Magyar- és Erdélyhoni községi bírák, előjárók és jegyzők számára, különösen azoknak, kik a nép bizalmából most levén megválaszva, nem volt alkalmuk és módjuk e téren a kellő elméleti és gyakorlati ismereteket megszerezni. Ezek részére a „Községi-Kalauz“ nélkülözhetlen segédkönyv lesz, mely hivatalos eljárásaikban nagy könnyebbségükre szolgál.

A könyv dús tartalma két részre oszlik: Az első részben foglaltatnak a közbiz, közigazgatási, közmunka, ipar és kereskedelmi, árva és gyámi, telekkönyvi hadsereg kiegészítési, adó- és pénzügyi, szőlődezsma és urbéri örököségi vallás- és közoktatás-ügyi stb. törvények, rendeletek és szabályok, s a községi előjáróknak és jegyzőknek ezekre vonatkozó teendői; — továbbá ugyanazok közreműködése a bírói határozatok kézbesítésénél s az örökösödési eljárásnál, — végül a községi bírásokodás a legújabb polgári törvénykezési rendtartás értelmében.

A második rész a „magyar polgári magánjogot“ tartalmazza.

A szöveghez nagyobb könnyebbségül felvilágosító és utbaigazító jegyzetek, valamint gyakorlati íromány-példák vannak csatolva.

A mellett, hogy a mű ára a lehető legolcsóbb, nélkülözhetővé teszi a telekkönyvi s hadseregkiegészítési, valamint a legközelebb megjelent pénzügyi törvények, rendeletek és szabályok külön megszerzését, s Erdélyben is egyaránt használható.

Josika Julia.

## PÁLYAVEZETŐ.

Jó tanácsok

világba lépő fiatal leányok számára.

(432 lap, 8-rét.)

Füzve 2 forint. Díszkötésben 2 forint 80 krajczár.

Legolcsóbb könyvgyűjtemény.

**Kis nemzeti múzeum: egy-egy kötet csak 50 kr.**

1. **A magyar dalnok.** A legszebb dalok, románczok, balladák s egyéb szavalásra alkalmas költemények gyűjteménye.
2. és 3. **Kisfaludy Károly válogatott munkái** két kötetben. I. Verssek és elbeszélések. II. Színművek.
4. **Regegyöngyök.** Jósika Miklós legszebb beszélyei a magyar nép és ifjuság számára.
5. **Robinson Crusoe élete és kalandjai.** Angolb. 114 képpel.
6. **Tündérmesék.** A legkedveltebb gyűjteményekből.
7. **Boldogháza.** Buzdító és oktató történet.
8. **Magyar népdalok.** A legkedveltebb gyűjteményekből összeállítva.
9. **Magyar hősköltemények.**
10. **Abafi.** Regény írta Jósika Miklós. Két rész egy kötetben.
11. és 12. **Magyarország története** a legrégebb időkől korunkig. 2 köt.
13. **Kisfaludy Sándor válogatott munkái.**
14. **Történelmi adomák és jellemrajzok.**
15. és 16. **Jókai Mór válogatott munkái.** Két kötetben.

**Vasárnapi könyvtár. Első folyam (képekkel).**

- I. **Regék a magyar előidőből.** Irta Kisfaludy Sándor.
  - II. **A tatárjárás Magyarországon 1241—1242.** Irta Szalay László.
  - III. **Hunyady Matyas király.** Irta b. Jósika Miklós.
  - IV. **A természetből.** Közli Dr. Hegedüs.
  - V. — VI. **Boldogháza.**
  - VII. **Utazások az északi sarkvidékeken.** Közli Fényes Elek.
  - VIII. **Vig elbeszélések.** Irta Kisfaludy Károly.
  - IX. **A legvitézebb huszar.** Irta Jókai Mór.
  - X. **Ujabb magyar költők.** Összeszedte Boross Mihály.
- Ára a tiz kötetnek 2 forint.

**Vasárnapi könyvtár második folyam (képekkel).**

- I. II. **Mesék francia után Lovasztól.** Ujra szerkesztte Czuczor Gergely.
  - III. **Gr. Benyovszky Móricz élete és viselkedésai.** Irta Gaal.
  - IV. **A világ csudái.** Összeállította Szegfi Mór.
  - V. VI. **Andras a szolgaleány.**
  - VIII. **Rontó Pal élete és viselkedésai.** Irta Gaal.
  - XI. **Regék a magyar előidőből.** Irta Kisfaludy Sándor.
  - X. **Szigetvár ostroma.** Irta Fényes Elek.
- Ára e tiz kötetnek 2 forint.

**Vasárnapi könyvtár harmadik folyam (képekkel).**

- I. **Regék.** Irta Jókai Mór.
  - II. III. IV. **Robinson Crusoe élete és kalandjai,** angol után átdolgozva.
  - V. **Pal és Virginia,** francziából.
  - VI. VII. **A vékfüdi lelkész,** elbeszélés angolból.
  - VIII. **Attila Isten ostroma.** Irta Pálffy Albert.
  - IX. **Elbeszélések.** Irta Jósika Miklós.
  - X. **Peru fölfedezése és elfoglalása.** Irta Gaal.
- Ára a tiz kötetnek 2 for.

Egy-egy kötet csak 20 kr. egyenként kapható.

Nr. 22  
Kis  
I.  
II.  
III.  
IV.  
Gal  
Zsil  
Kis  
Szö  
Töv  
Josi  
Ben  
Tom  
Vez  
Alb  
Balk  
Bab  
Ism  
Mag  
Apá  
Apá  
Boz  
Gróf  
Dön  
(1-2)

# Heckenast Gusztáv legújabb kiadványai:

**Kisfaludy Sándor hátrahagyott munkái.** Kiadta Toldy Ferencz. Négy kötet.

- I. kötet. Regéköltőnek hattyudala XVI énekben.
- II. kötet. Kisfaludy Sándor elegyes versei s egy kiadatlan vigjátéka némely zsengeivel együtt.
- III. kötet. Két szerető szívnek története, regény levelekben és „Magyar Thalia.”
- IV. kötet. Kisfaludy Sándor önéletrajza. Ára a négy kötetnek füzve 4 ft. 80 kr.

**Galantai A. E. A hontalanok Genre-képek a természet után.** Két kötet. (8-rét 424 lap) füzve 2 ft. 40 kr.

**Zsilinszky Mihály. Magyar hölgyek. Történelmi élet és jellemrajzok.** (8-rét, 223 lap) füzve 1 ft.

**Kisfaludy Sándor, Himfy szerelmei.** Második kiadás. A költő arcképével. (16-rét 381 lap) füzve 80 kr. Ugyanez velinpapírosan 1 ft. 20 kr.

**Szöllősy Ferencz. Kossuth és a magyar emigratio török földön.** Függetl. Utirajzok. Ára 1 ft. 20 kr.

**Tóvölgyi Titusz. A magyar forradalom és önvédelmi harc története 1848-1849-ben.** Regényes leírásokkal a népek. (Nagy 8-rét, 224 lap.) 32 képpel. Ára füzve 1 ft. 50 kr.

**Jósika Miklós regényei. Új olcsó kiadás. 41-43 kötet.** „A zöld vadász.” Regény 3 kötetben. (12-rét 649 lap) füzve 1 ft. 50 kr.

**Beniczky Irma. A nők hivatása.** (8-rét, 239 lap) füzve 1 ft. 20 kr.

**Tompa Mihály. Virágregék. Negyedik díszesen kiállított kiadás.** (8-rét VIII, 320 l.) füzve 2 ft. 50 kr. Vásonba kötve aranyvágással 3 ft. 60 kr. Diszkötésben 5 ft.

**Vezércsillagok, vagyis velős mondatok és költői gondolatok honi és külföldi remekírók műveiből.** (12-rét 391 lap), füzve 1 ft. 50 kr. Diszkötésben 2 ft. 40 kr.

**Albach Sz. J. Áhitat órái. Elmélkedések Isten, erény és az örökkévalóság felett.** Fordította Toldy László, Esztergom-fő-megyei áldor. (16-rét, 319 lap) füzve 1 ft. 20 kr. Bőrbe kötve aranyvágással 2 ft. Franciaországba kötve kapocsossal 3 ft.

**Ballagi Mór. A magyar nyelv teljes szótára, melyben az egyes szók különböző értelmeinek körülírás általi szabatos meghatározásán kívül különös figyelem van fordítva azoknak szójárásos, közmondási, irodalmi stb. használatára, valamint a szaktudományi és iparbeli műszókra is. Nélkülözhetlen segédkönyv minden rangú és rendű magyar ember számára.** Füzetenként 50 kr. Eddig megjelent 13 füzet.

**Babos Kálmán. Közhasznú magyar szótar** a magyar irodalmi művekben magán és hivatalos iratokban, hirlapokban és társalgási nyelven gyakran előforduló idegen szavak megértésére és helyes kiejtésére. Nagy (8-rét, VIII és 328 lap), füzve 1 ft. 80 kr. Vásonba kötve 2 ft. 40 kr.

**Ismerettár.** Nélkülözhetlen segédkönyv, mely a történelem, természet s egyéb tudományok és művészet köréből lehetőleg minél több érdekes tárgyat, és egyéniséget betűsorozatos rendben megismertet. Tíz kötet: A-Zwingli. Ára egy-egy kötetnek 1 ft. Öt kötetbe vásonba kötve 12 ft.

**Magyar kézi-atlasz,** mely huszonhat nagy földképen egész földünk egyes részeit ábrázolja, az államok jelen területi viszonyai szerint. Hunfalvy János felügyelete alatt kiadva 12 ft.

**Apáthi István. Magyar polgári törvénykezési rendtartás.** Ára 3 ft.

**Apáthi István, dr. A magyar váltójog kézikönyve** Az 1840: XV. t. cz. I. r. és az 1844: VI. t. cz., nemkülönben az ezeket kiegészítő rendeletek alapján, különös tekintettel a felsőbb törvényszékek elvi megállapodásaira. (8-rét, 240 lap) füzve 2 ft. 40 kr.

**Bozóky Alajos, dr. Egyházjogtan kézikönyve.** 8-rét. Füzve 3 ft. 60 kr.

**Gróf Cziráky Antal Mózes. A magyar közjog alapvonalai.** A szerző nyomán írta Hegedüs Lajos Kandid. Második bővített kiadás. (8-rét, 400 l.) füzve 2 ft.

**Döntvénytár. A magyar kir. curia semmitőszéki és legfőbb ítélőszéki osztályának elvi jelentőségű határozatai, gyűjtötték: dr. Dárday Sándor, m. kir. igazságügyminiszteri titkár és dr. Gallu József, a m. kir. semmitőszéki tanácsjegyzője**

- I. folyam. 1 ft. 50 kr.
- II. folyam. 2 „ - „
- III. folyam. 2 „ - „

**Hajnik Imre. Magyar alkotmány- és jogtörténelem.**

- I. füzet. Bevezetés a magyar alkotmány és jogtörténelembe. (8-rét, 38 l.) füzve 40 kr.
- II. füzet. Az ősmagyar nemzeti szervezet és ennek előzményei hazánkban. (8-rét, 46 lap) füzve 50 kr.
- III. füzet. A Szt. Istvan-féle államszerkezet. I. rész Virágzasi korszak. 1 ft. 10 kr.
- IV. füzet. A szent Istvan-féle alkotmány. Második rész. Hanyatlasi korszak. (8-rét, 80 lap) füzve 80 kr.

**Bozóky Alajos, dr. A római jog institutióinak tan-könyve.** (8-rét, 508 lap) füzve 3 ft.

**Herczeg Mihály. Magyar polgári törvénykezési rendtartás** (MDCCCLXVIII: LIV. t. cz.) folytonos tekintettel a vonatkozó felsőbb rendeletekre, a magy. kir. curia semmitőszékének elvi jelentőségű határozataira, nemkülönben a magyar- és erdélyországi korábbi törvények és törvényszéki gyakorlatra. Ára 5 ft.

**Kautz Gyula. A nemzetgazdaságtan rendszere.** Kézikönyvül főtanodai- és magánhasználatra. (8-rét 520 lap) füzve 4 ft.

**Konek Sándor, dr. Egyházjogtan kézikönyve,** különös tekintettel a magyar szent korona tartományaira. Harmadik javított és bővített kiadás. 1871. Két kötet (nagy 8-rét) füzve 5 ft. 50 kr.

**Kürthy János, dr. Az ausztriai-magyar birodalom statisztikájának vázlata.** Jogakadémia hallgatók számára. (8-adrét, 456 lap) füzve 2 ft. 60 kr.

**Mohl Róbert. Az államtudományok encyklopædiája.** Fordította Löw Tibor. Második kiadás. (VII, 496 l., n. 8-rét) füzve 3 ft.

**A francia büntetőtörvénykönyv (Code Pénal).** A legújabb időkig tett változásokkal együtt. A hivatalos szöveggel egyeztetett kiadások nyomán fordította Németh Antal, ügyvéd. Második kiadás. (8-rét, 299 lap) füzve 2 ft.

**Az osztrák polg. törvények rövid sommás kivonata.** Szerette t. e. u. Vuchetich Endre. (8-rét, 88 lap) füzve 60 kr.

**Szeniczey Gusztáv. A magyar váltótörvény.** (1840. XV. t. cz.) Kérdések- és feleletekben, tekintettel az 1844. VI. törv. czikkre, a váltóutasításra, ideiglenes törvénykezési szabályokra és váltói végrehajtásokra; vonatkozólag a magy. kir. igazságügyminiszter által 1869. ápril 8-án kiadott rendeletre, s végre a váltóügyekben a felsőbb, illetőleg legfelsőbb bíróságok által hozott elvi határozatokra s egyéb még hatályban lévő legfelsőbb rendeletekre. Tanulók és váltó-ügyvédi vizsgára készülők számára. (8-rét, VIII, 200 lap) füzve 1 ft. 40 kr.

**Jakab Elek. A királyföldi viszonyok ismertetése.** (Nagy 8-rét, XII., 187 lap) füzve 1 ft. 60 kr.

**Gróf Széchenyi István munkái korszerű kivonataiban.** Második kiadás. 3 kötet. (I. 386, II. 456, III. 400 l. 8-r.) füzve 5 ft.

**Bezerédj Sándor. Reform-eszmék. Közérdekű tartozatok a kath. autonómia, az egyházi reform, a politika és egyház-társadalmi kérdések köréből a szabadság és felvilágosodás hívei számára.** (8-rét) füzve 80 kr.

**Reformáljuk a kath. egyházat!** Irta egy kath. plébános. Turin, 1871. (4-rét, 56 lap) füzve 60 kr.

**Die Gottesmörder. Von einem Gläubigen.** 8., 33 1/2 Bogen stark, in schönster Ausstattung. In färbigem Umschlag geheftet 3 ft. 20 kr.

**Bárón Jónás, dr. A sebészi kór- és gyógytan alapvonalai.** Heitzmann K. tudor munkája nyomán. (243 lap, nagy 8-rét) füzve 2 ft. 40 kr.

**Dr. Wundt Vilmos. Az ember élettanának kézikönyve.** Második teljesen átdolgozott kiadás. Magyarra fordította dr. Török Aurél. 114 szövegbe iktatott fametszvényvel. (Nagy 8-rét, VIII., 656 lap) füzve 6 ft.

**Dr. Galambos Márton. Gyógyszertan állatorvosok és mezei gazdák számára.** Több százra menő magyar és latin vény- (Recept) példával ellátva. (Nagy 8-rét, XVI., 430 lap) füzve 4 ft. 40 kr.

**Lázár Jakab. Erdészeti kézikönyv, műszaki segéd-személyzet, nemkülönben erdőbirtokosok, gazdatisztek, községek és gazdasági intézetek számára.** (8-rét, XII, 271 lap) füzve 2 ft.

**Karner kereskedelmi iskola II. kötet. Az egyszerű és kettős könyvvitel kimerítő tankönyve,** iparosok, kiskereskedők és gyárosok, valamint a gyakorlatot kezdők magánhasználatára és kereskedelmi iskolák számára. Fordította Maár P. P. tanár a pesti keresked. akadémiánál. (8-rét, IV., 383 l.) füzve 2 ft.

**Heckenast Gusztáv könyvkiadó-hivatala.** Pesten, (egyetem-utca 4-ik szám.)

